



Der neue Poetikdozent Clemens J. Setz

Mehr zu seinen Vorlesungen und zur Ausstellung auf S. 17 und S. 19

Mit dem Paternoster durch die Bibliothek

Das Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG) ist die älteste Bereichsbibliothek auf dem Campus Westend.

3

Einzelne Gene einer Pflanze an- und abschalten

Der Molekularbiologe Sotirios Fragkostefanakis erforscht epigenetische Verfahren, um Nahrungspflanzen weiterzuentwickeln.

6

Goethe, Deine Forscher: Alberica Toia, Physikerin

In der Kernphysik ist sie zuhause: Dort jagt sie immer kleineren subatomaren Strukturen nach.

8

Neuer Blick auf die Black-Power-Bewegung

Fachtagung »New Directions in the History of Black Power Movement« steht allen Interessierten offen.

11

Neue juristische Fachzeitschrift

Studierende des Fachbereichs Rechtswissenschaft haben den Frankfurt Law Review gegründet, die erste Ausgabe ist erschienen.

21

Editorial des Universitätspräsidenten

Liebe Leserinnen und Leser, Digitalisierung durchdringt inzwischen unser aller Leben und auch die Wissenschaft. Mit dem seit Jahresbeginn frei verfügbaren ChatGPT können auch Laien erfahren, welche Potenziale in der Künstlichen Intelligenz schlummern. Universitäten sind auf besondere Weise mit den technologischen Neuerungen konfrontiert und gestalten sie mit: Denn innovative Forschung basiert einerseits auf den jeweils fortschrittlichsten digitalen Technologien, trägt andererseits aber auch zur Weiterentwicklung dieser bei – auch durch eine kluge transdisziplinäre Abschätzung der Wirkungen und Folgen. Mit der gerade erfolgten Gründung des „Center for Critical Computational Studies“, kurz: C3S, möchten wir die kritische Computerforschung zu einer zentralen wissenschaftlichen Einrichtung der Goethe-Universität machen. Mit Grundlagenforschung, konkretem Praxisbezug und Transfer in Wirtschaft und Gesellschaft soll der verantwortungsvolle Umgang mit Digitalisierung und KI vorangetrieben werden. Ich wünsche Ihnen weiterhin ein angenehmes und erfolgreiches Sommersemester!

Ihr Enrico Schleiff
Universitätspräsident

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | PSDG E+4
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

Goethe-Universität gewinnt neuen Kanzler

Dr. Ulrich Breuer übernimmt ab Juli die Leitung der Hochschulverwaltung der Goethe-Universität.

Die Goethe-Universität hat ab dem 1. Juli 2023 einen neuen Kanzler. Der neue Leiter der Hochschulverwaltung ist Dr. Ulrich Breuer, derzeit in Personalunion Administrativer Geschäftsführer des GSI Helmholtzzentrums für Schwerionenforschung und der Facility for Antiproton and Ion Research in Europe (FAIR) in Darmstadt. Er folgt Dr. Albrecht Fester nach, der nach über fünf Jahren als Kanzler in den Ruhestand tritt. Sein Nachfolger unterzeichnete kürzlich mit Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff seinen Arbeitsvertrag.

„Mit Herrn Breuer haben wir eine Persönlichkeit gefunden, die über langjährige und vielfältige Führungserfahrung verfügt und in unterschiedlichen Positionen erfolgreich die Geschäfte renommierter Wissenschaftseinrichtungen geleitet hat“, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff. „Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihm im Kreis des Präsidiums. Danken möchte ich an dieser Stelle den Gremien und den zuständigen Verwaltungseinheiten für die hochprofessionelle und sehr zügige Gestaltung des Auswahlverfahrens.“

Der Vorsitzende des Hochschulrats, Udo Corts, zeigt sich erfreut über die Gewinnung von Dr. Breuer: „Ich freue mich für die Goethe-Universität, dass sie einen so erfahrenen, fachlich versierten Kanzler und Wissen-

schaftsmanager gewinnen konnte. Die Herausforderungen sind vielfältig; insbesondere muss der neue Kanzler die komplexen und vielschichtigen Entwicklungen einer so großen Organisation wie der Goethe-Universität mit passenden Instrumenten planen und mitgestalten.“

Dr. Ulrich Breuer erklärt: „Ich danke dem Hochschulrat, dem Senat und dem Präsidium für das große Vertrauen, das sie in mich setzen. Ich bin sehr froh, dass ich meine langjährigen Erfahrungen aus dem Wissenschaftsmanagement jetzt für die Weiterentwicklung dieser großartigen Universität einsetzen kann und freue mich auf die gemeinsame Präsidiumsarbeit. Die Goethe-Universität befindet sich in einer Phase dynamischer Weiterentwicklung. Diesen Prozess möchte ich mit all meiner Kraft und Erfahrung begleiten und mitgestalten. Dabei werden die übergreifenden Themen Profilbildung in Forschung und Lehre, Internationalisierung, aber auch Vernetzung in der Region sowie die Exzellenzstrategie eine wichtige Rolle spielen. Dazu kommen insbesondere auch in meinem Zuständigkeitsbereich die Digitalisierung auf allen Ebenen



Dr. Ulrich Breuer

und bauliche Entwicklung (Nachhaltigkeit, Lernorte, moderne Arbeitswelt) sowie die Positionierung der Goethe-Universität als attraktive Arbeitgeberin in einem hochwettbewerblichen (räumlichen) Umfeld.“

Dr. Ulrich Breuer ist seit März 2020 Administrativer Geschäftsführer der GSI und von FAIR. Zuvor war er an verschiedenen Forschungseinrichtungen als kaufmännischer Geschäftsführer und Wissenschaftsmanager tätig. Ulrich Breuer studierte Physik und promovierte an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen. Sein beruflicher Werdegang begann 1991 am Forschungszentrum Jülich. Dort war er zunächst als Assistent des Vorstandsvorsitzenden und danach viele Jahre in leitenden Funktionen tätig. 2005 wechselte er als Kaufmännischer Geschäftsführer zum Hahn-Meitner-Institut Berlin, wo er die Fusion mit der Berliner Elektronenspeicherring-Gesellschaft für Synchrotronstrahlung (BESSY) und die Gründung des Helmholtz-Zentrums Berlin begleitete. Als dessen Kaufmännischer Geschäftsführer war er von 2009 bis 2011 tätig. Von 2012 bis 2017 wirkte er als Vizepräsident Wirtschaft und Finanzen des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Danach hatte er die Position des Kaufmännischen Direktors am Helmholtz-Zentrum Dresden-Rossendorf (HZDR) inne.

Ist das Lebensraum oder kann das weg? Aaron Kauffeldt und Tim Milz haben ihrem Biodiversitätsprojekt bewusst diesen etwas provokanten Namen verliehen. Sie wollen mehr Aufmerksamkeit für den Biodiversitätshotspot Totholz schaffen. Für ihre Idee, Totholzinseln im Frankfurter Stadtgebiet anzulegen, wurden sie kürzlich mit dem dritten Platz des Ideenwettbewerbs Biodiversität von Goethe-Universität, Palmengarten, der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, dem Dezernat für Klima, Umwelt und Frauen der Stadt Frankfurt und der Frankfurter Sparkasse ausgezeichnet.

Eine Exkursion in den Bayerischen Wald war es, die Aaron Kauffeldt und Tim Milz das erste Mal die Bedeutung von Totholz vor Augen geführt hat. Dort haben sie gesehen, wie ein naturbelassener Wald zum Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren, Pflanzen und Pilzen werden kann. Beide haben den Masterstudiengang Ökologie und Evolution an der Goethe-Universität absolviert. Tim Milz schreibt momentan noch seine Masterarbeit im Bereich Naturschutzbiologie – über Totholz bewohnende Insekten. Mit dem Wissen um die Bedeutung von Totholz und dem Wunsch, einen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt in der Stadt zu leisten, haben sich Aaron und Tim beim Ideenwettbewerb Biodiversität Frankfurt beworben. Ihr Projektplan konnte die Jury überzeugen: Mit den 5000 Euro Preisgeld für den 3. Platz können sie nun in die Umsetzung starten.

Ein vergessener Lebensraum

Ihr Projektpate Claus Bässler, Professor am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität der Goethe-Universität, hat das Totholz einmal als einen „vergessenen Lebensraum“ bezeichnet. Und tatsächlich findet Totholz, wenn es um die weltweite Biodiversitätskrise geht, insbesondere im städtischen Raum eher wenig Beachtung. Totholz ist in den letzten Jahren schlichtweg aus der Landschaft verschwunden. „Durch die moderne Forstwirtschaft werden Bäume heutzutage gar nicht erst so alt, als dass überhaupt Totholz anfallen könnte“, sagt Tim Milz. Bäume würden gepflanzt und alsbald gefällt, um als



Wollen das Totholz zurück in die Stadt bringen: Tim Milz (links) und Aaron Kauffeldt im Wissenschaftsgarten auf dem Campus Riedberg. Foto: Isabelle Hammerschmiedt

Rohstoff, zum Beispiel für die Holzproduktion, weiterverwendet zu werden. Folglich erreichen sie nicht mehr das entsprechende Alter, um Totholz zu akkumulieren.

Ein weiterer Grund sei zudem die Annahme, Wälder müssten aufgeräumt sein, ergänzt Aaron Kauffeldt. Tote Bäume würden schnell weggeräumt – der Sicherheit wegen, aber auch aus ästhetischen Gründen. „Viele Waldbesucher*innen nehmen einen aufgeräumten Wald ohne abgestorbene Bäume als schönen, gesunden Wald wahr. Die Vorstellung von Naturschützern und Biologen ist dagegen eine ganz andere.“ Diesen Hang zum Aufräumen gebe es im Übrigen nicht nur in unseren Wäldern, sondern auch im städtischen Raum, in Parks und in privaten Gärten. Mit ihrem Projekt „Ist das Lebensraum oder kann das weg? Totholz für ein lebendiges Frankfurt“ möchten Aaron Kauffeldt und Tim Milz deshalb vor allem eins: das vergessene Habitat Totholz zurück in den städtischen Raum bringen.

Biodiversitätshotspot Totholz

Die beiden Ökologen sind der Überzeugung, dass Totholz völlig zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist. Vielmehr könne es als eine Art Biodiversitätshotspot bezeichnet werden. Denn Totholz bietet Lebensraum für verschiedenste Tiere und andere Organismen. So nutzen zum Beispiel Käferarten wie der Naßhornkäfer Totholz als Kinderstube für ihre Larven. Die Ausbohrlöcher wiederum, die diese totholzbewohnenden Käfer dann im Holz hinterlassen, werden von Wildbienen zum Nisten genutzt. Auch zahlreiche Pflanzen und Pilze wachsen in oder neben Totholz-Akkumulationen. Hinter dem vermeintlichen Abfallprodukt steckt also ein komplexes System, dem zahlreiche Organismen angehören.

„Rund 20 Prozent aller in Deutschland lebenden Käfer sind auf Totholz angewiesen.

Totholzinseln für Frankfurt

zeitspeicherung von Kohlenstoff bei. Insbesondere die Fähigkeit zur Wasserspeicherung, so die Ökologen, könne einen positiven Einfluss auf das Mikroklima haben – und somit, zumindest lokal, der Überhitzung in den Städten entgegenwirken.

Totholzinseln im urbanen Raum

Um das Habitat Totholz zurück in die Stadt zu bringen, haben sich Aaron Kauffeldt und Tim Milz bereits mit Stakeholdern des Umwelt- und des Grünflächenamts ausgetauscht. Auf die Zusammenarbeit mit der Stadt sind sie angewiesen, denn ihr Projektplan schließt städtische Flächen explizit mit ein. In den kommenden Monaten sollen im Frankfurter Stadtgebiet zunächst zehn sogenannte Totholzinseln entstehen – also Anhäufungen von Totholz an festgelegten Orten. Zur Bestimmung der Standorte haben die beiden ein Arten- und Biotopschutzkonzept der Stadt Frankfurt hinzugenommen und sich letztendlich für eine Verbindung quer durch die Stadt entschieden. Angefangen im Niddapark soll künftig an verschiedenen Grünflächen Totholz akkumuliert werden, darunter am Campus Ginnheim, im Günthersburgpark und im Holzhauspark. „Diese Achse von Ost nach West soll es Lebewesen, zum Beispiel aus der angrenzenden Wetterau, ermöglichen, den Weg hinein in die Stadt zu finden“, erklärt Aaron Kauffeldt. Bereits in den kommenden Wochen wird die erste Totholzinsel am Campus Westend entstehen. Unterstützt werden die beiden dabei von Robert Anton, der für die Außenanlagen der Universität verantwortlich ist.

„Das Tolle an dem Projekt ist seine Einfachheit: Totholz fällt ohnehin an, kann im Prinzip einfach abgelegt werden und leistet dadurch bereits einen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt“, sagt Tim Milz. Durch ihr Projekt erhoffen sich die beiden vor allem auch eine breitere Akzeptanz in der Bevölkerung. Aus diesem Grund planen sie ein Öffentlichkeitskonzept begleitend zu den Totholzinseln. Angelehnt an die „Wiese für Bienen“-Tafeln wollen sie in der näheren Umgebung der Ablageorte Informationen bereitstellen, die Parkbesucherinnen und Parkbesuchern einen Überblick über den Wert von Totholz für die städtische Biodiversität verschaffen – und im besten Fall zum Nachahmen im eigenen Garten animieren. Isabelle Hammerschmiedt



Foto: shutterstock/berkah jaya material

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
Campus	12
International	16
Kultur	17
Bücher	18
Bibliothek	19
Studium	20
Impressum	21
Menschen	22
Termine	23

Mit dem Paternoster durch die Bibliothek

Das Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG) ist die älteste Bereichsbibliothek auf dem Campus Westend. In den beiden äußeren Querbauten des IG-Farben-Hauses bietet die Doppelbibliothek ihre Bestände und Services an.

Eingang in der dritten Etage: Wer das BzG nicht oder nur wenig kennt, wird sich vielleicht wundern, warum man nicht im Erdgeschoss des IG-Farben-Hauses in die Bibliothek gelangt. Was merkwürdig erscheint, hat aber durchaus seinen Grund. Die Bibliothek befindet sich in den beiden äußeren Querbauten in vertikaler Anordnung unter Nutzung aller Etagen.



Christiane Schaper, Leiterin des BzG (r.) und Ursula Lenk, stellv. Leiterin. Foto: Dettmar

Diese, für eine Bibliothek ungewöhnliche Anordnung, folgt den Vorgaben der Gebäudestruktur und pragmatischen Erwägungen: Die Geschossfläche pro Etage ist in den beiden äußeren Querbauten (Q1 und Q6) am größten. Zwischen den Bibliotheksquerbauten befinden sich die Institute, für die das BzG seine Bibliotheksservices primär anbietet. Deshalb ist der Zugang zur Bibliothek mittig im jeweiligen Querbau. Direkt dem Eingang gegenüber liegt die Infotheke, die Anlaufpunkt für alle Fragen an die Bibliothekar*innen ist. Im Bibliotheksteil in Querbau 6 gibt es zusätzlich einen weiteren Eingang in der ersten Etage, da sich hier der Durchgang zum Nebengebäude befindet. Ursula Lenk, stellvertretende Leiterin des BzG, die nach dem Fachhochschulstudium zur Bibliothekarin in der Anglistikbibliothek des Instituts für England- und Amerikastudien tätig war, hat den Neubeginn im IG-Farben-Haus miterlebt. Sie weiß deshalb von den zahlreichen Herausforderungen beim Bezug des sanierten, denkmalgeschützten Gebäudes zu berichten. Christiane Schaper, Leiterin des BzG, kam 2005 nach dem Studium der Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität und verschiedenen bibliothekarischen Stationen an das BzG.

Umzug ins IG-Farben-Haus

2001 war das Gründungsjahr des BzG: Über 20 Institutsbibliotheken der Geisteswissenschaften, die früher in Bockenheim in verschiedenen Liegenschaften untergebracht waren, wurden nun im IG-Farben-Haus zusammengelegt. Der Rückzug der amerikanischen Militärverwaltung, die seit Kriegsende hier untergebracht war, machte dies möglich. Lenk erinnert sich: „Das war eine große Herausforderung: Zum einen mussten die Bibliotheksbestände in einer sinnvollen Ordnung in den verschiedenen Lesesälen aufgestellt werden. Zum anderen musste auch das Kollegium, das vorher auf über 20 Institutsbibliotheken verteilt war, zu einem Team zusammenwachsen und einen gemeinsamen Bibliotheksbetrieb aufbauen.“ Für die Studierenden brachte die Zusammenlegung viele Vorteile: Waren zum Beispiel die Öffnungs-

zeiten der Institutsbibliotheken vorher sehr begrenzt und nicht aufeinander abgestimmt, so bot das BzG nun einheitliche und deutlich umfangreichere Öffnungszeiten über Fächer- und Institutsgrenzen hinweg.

Während andere Bereichsbibliotheken, wie beispielsweise die im letzten UniReport vorgestellte Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW), sich eher horizontal erstrecken, ist das BzG vertikal angeordnet und umfasst neun (Q1) bzw. acht (Q6) Etagen. „Die äußeren Querbauten verfügen über die meiste Stellfläche für Bücher, allerdings mussten die Decken verstärkt werden, um das hohe Gewicht der Bücher tragen zu können. Für einen Bibliotheksbetrieb war das ehemalige Verwaltungsgebäude eigentlich nicht geeignet“, erklärt Christiane Schaper. Ihr gefällt aber die ungewöhnliche Positionierung der beiden Bibliotheksteile: „Man kann sagen, dass die Bibliothek die hier residierenden Geisteswissenschaften gewissermaßen einrahmt – ein sehr schönes Bild, wie ich finde. Und der enge Kontakt zu den hier vertretenen Fächern ist uns ein großes Anliegen. Wir möchten mit den Disziplinen im Austausch bleiben, um die Weiterentwicklung der Bibliotheksservices auf die Bedürfnisse der Lehrenden und Studierenden abzustimmen.“

Eine gute Orientierung zu vermitteln, ist ein wichtiger Aspekt dieses Bibliotheksbetriebs. Besonders den neuen Nutzer*innen muss die Anordnung und Aufstellung des Bestands erläutert werden. „Ungefähr 200 Meter trennen die beiden Teile des BzG, sodass man, um nicht unnötig zwischen beiden Teilen hin- und herlaufen zu müssen, im Online-Katalog den genauen Standort von Beständen nachschauen sollte“, sagt Christiane Schaper. Ein Audioguide vermittelt Basiskenntnisse und regt die Nutzer*innen an, kleinere Rechercheaufgaben auszuprobieren. In einigen Studiengängen ist die Nutzung des Audioguides mit anschließenden Aufgaben zur Überprüfung für die Erstsemester obligatorisch und hilft, einen guten Einstieg in die Nutzung des BzG zu haben. Weitere Schulungen zur Informationskompetenz und zur Recherche sind eng mit den Fächern verzahnt. Dafür bieten die Bibliothekskolleg*innen Schulungen an, die im Rahmen von Lehrveranstaltungen oder Tutorien stattfinden.

Von der Sporthalle zum Lesesaal

Ein Schmuckstück des BzG ist sicherlich der zweigeschossige Lesesaal im Querbau 1, der gerne auch mal für Hochglanzbroschüren fotografiert wird. Ursprünglich war an dieser Stelle der große Sitzungssaal der IG Farben AG. Während der Nutzung des Gebäudes durch das amerikanische Militär wurde dieser Raum als Sporthalle benutzt, bevor er mit dem Einzug der Goethe-Universität zu einem Bibliothekslesesaal umgebaut wurde. Er ver-



Der Lesesaal im BzG. Foto: Dettmar

fügt heute über eine Galerie, eine Lichtdecke und Holzverkleidungen, die ihm sowohl ein repräsentatives als auch ein dem sachlichen Stil des Gebäudes entsprechendes klares Erscheinungsbild verleihen. Die Bibliotheksnutzer*innen empfinden hier besonders die angenehme und konzentrierte Studieratmosphäre einer Bibliothek. „Der zweigeschossige Lesesaal wird von einzelnen Studierenden auch als Harry-Potter-Lesesaal bezeichnet“, schmunzelt Ursula Lenk.

Die vielleicht größte Besonderheit stellt der holzgetäfelte Paternoster dar: Damit kann man recht flott zwischen den Stockwerken wechseln. „Der Paternoster ist für uns ungeheuer wichtig, da man doch sehr



Der Paternoster im BzG. Foto: Frank

häufig zwischen den Etagen wechseln muss. Denn wenn man sich zum Beispiel im Erdgeschoss befindet, muss man in Q1 erst wieder in die dritte Etage, um die Bibliothek zu verlassen“, sagt Christiane Schaper. Nicht zuletzt diese seltene, aber auch sehr praktische Beförderungstechnik verleiht dem BzG eine klassische Anmutung.

Die Nutzer*innen mögen die Bibliothek offensichtlich, die Arbeitsplätze in unterschiedlich großen Räumen bietet. „Manche Nutzer*innen bevorzugen die Ruhe in den kleinen Lesesälen beim Arbeiten, andere finden die Atmosphäre in den großen Lesesälen mit vielen Mitlernenden besonders motivierend.“ Wer in den zahlreichen Lesesälen des BzG sitzt, befindet sich in unmittelbarer Nähe zu den vielfältigen geisteswissenschaftlichen Beständen der Bibliothek – ein weiterer Vorteil der Zusammenfassung der früheren Institutsbibliotheken in einem geisteswissenschaftlichen Bibliothekszentrum. Die Bücher sind in Freihandaufstellung zugänglich und systematisch aufgestellt. Es lohnt sich, hier und da zu stöbern und im Umkreis eines bestimmten Buches weitere zu entdecken, die inhaltlich dazu passen.

Eine Besonderheit im Bestand ist die Bibliothek für Jugendbuchforschung, die über extra Öffnungszeiten und eine separate Fachauskunft verfügt. Das Ziel dieser Spezialbibliothek ist es, die komplette deutschsprachige Primärliteratur auf diesem Feld zu sammeln.

„Aber auch in den Geisteswissenschaften spielt die Digitalisierung zunehmend eine größere Rolle“, betont

Christiane Schaper. Der Anteil der E-Books und E-Journals nimmt auch hier zu, ebenso das Interesse an Open-Access-Publikationen. Besonders wichtig ist Christiane Schaper das seit 2018 angebotene *Praxislabor Digital Humanities*. Angeregt von einem ähnlichen Format der UB Marburg ging die Initiative für dieses neue Angebot vom BzG aus. Dabei bieten Kolleg*innen der Universitätsbibliothek unter Federführung der UB-Referentin für Digitalisierungsprojekte und Digital Humanities, Agnes Brauer, Workshops zu den verschiedenen Tools und Methoden der Digital Humanities für Mitarbeitende und Studierende an. Das Praxislabor startete als Präsenzveranstaltung, wird aber inzwischen überwiegend online durchgeführt und ermöglicht dadurch auch die Teilnahme Interessierter anderer hessischer Hochschulen. Es erfreut sich von Anfang an großer Resonanz.

Insgesamt werden geisteswissenschaftliche Bibliotheken weiterhin mit der Hybridität von Analogem und Digitalem umgehen müssen – „in anderen Disziplinen mag das gedruckte Buch schon bald verschwunden sein, das ist bei uns nicht der Fall. Dieser doppelten Herausforderung müssen wir gerecht werden“, sagen Christiane Schaper und Ursula Lenk, und betonen zum Schluss des Gesprächs: „Was wir hier an Service- und Beratungsleistungen Studierenden und Lehrenden bieten können, ist unsere gemeinsame Leistung als BzG-Kollegium einschließlich unserer studentischen Hilfskräfte.“ df

ZAHLEN UND FAKTEN ZUR BZG

Vertretene Fächer

Theologie (FB 06, 07), Philosophie und Geschichtswissenschaften (FB 08), Archäologische Wissenschaften, Klassische Philologie, Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie (FB 09) und Neuere Philologien (FB 10)

Arbeitsplätze

800 Arbeitsplätze in 39 Lesesälen bzw. Leseräumen, 7 kleinen Gruppenarbeitsräumen, 2 großen Gruppenarbeitsräumen und 1 großen Gruppenarbeitsraum ohne Reservierung für mehrere Gruppen gleichzeitig.

Bestand

ca. 1 260 000 Medieneinheiten

Personal

26 Mitarbeiter*innen (21,4 Vollzeit-äquivalente), davon 11 in Vollzeit, 6 halbtags, 8 mit reduzierten Stunden, unterstützt von zahlreichen studentischen Hilfskräften, davon 16 Hilfskräfte für die Öffnungszeiten

Fläche

ca. 8200 qm

Öffnungszeiten

Mo. bis Fr. 8 bis 22 Uhr
Sa. 10 bis 22 Uhr

Auf der Suche nach einer verlorenen Kindheit

Ihr Vater hat als jüdisches Kind den Holocaust in Deutschland nur knapp überlebt: Die Israelin Hamutal Ben-Arieh sucht bei einem Besuch in Deutschland nach Spuren ihrer Familie im Raum Frankfurt.

Einem ganzen Ordner voller Dokumente, Urkunden und Fotos hat Hamutal Ben-Arieh von Jerusalem nach Frankfurt mitgebracht. Doch der Eindruck eines vollständigen Familienalbums trügt: Es gibt viele Lücken, Leerstellen und Ungereimtheiten in der Geschichte ihres Vaters Rudolf (später Ruben) Stern.

Hamutal, eine Israelin, ist in gewisser Weise eine Geschichtenerzählerin: Aber ihre Erzählungen sind wahrscheinlich das Schmerzlichste, was man erzählen kann. Denn es sind Geschichten aus dem Holocaust, die sie bei ihrer Arbeit als pädagogische Führerin in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem den Besuchern vermittelt. Ende April begleitet Hamutal ihren Mann, den Erziehungswissenschaftler Prof. Asher Ben-Arieh von der Hebräischen Universität Jerusalem, auf dessen Dienstreise nach Frankfurt. Gemeinsam mit Prof. Sabine Andresen gibt er an der Goethe-Universität ein Masterseminar zum Thema Kindesmissbrauch mit jeweils



Hamutal Ben-Arieh (Mitte) mit ihrem Mann Asher Ben-Arieh und Sabine Andresen. Foto: Frank

zwölf Studierenden aus Frankfurt und Jerusalem. Gemeinsam lernen, diskutieren und neue Ideen entwickeln – nichts Besonderes für die jungen Leute aus Deutschland und Israel von heute. Hamutal genießt die Gesellschaft der jungen Leute, beobachtet gerne, wie selbstverständlich sie mit ihren Kommilitonen aus den beiden fernen Ländern umgehen. „Ich glaube an das Gute im Menschen“, betont sie im Gespräch. Und das, obwohl sie unzählige Geschichten über die Schrecken des Holocausts gehört, recherchiert und erzählt hat.

Aufgewachsen in einem Kinderheim

Die Familie ihres Vaters lässt sich bis ins 18. Jahrhundert im Frankfurter Raum zurückverfolgen. Näheres konnte Hamutal noch nicht in Erfahrung bringen, und sie hat bereits beim Jüdischen Museum Frankfurt nachgefragt. „Ich vermute, dass die Familie nicht in einer bestimmten jüdischen Gemeinde registriert war“, sagt sie. Hamutal möchte, dass die Geschichte mit ihrer Großmutter Hedwig Stern beginnt, die 1910 im hessischen Hochstadt als jüngstes Kind von Markus und Sophie Stern geboren wird. Hedwigs Mutter stirbt bei der Geburt eines weiteren Kindes, und ihr Vater muss fortan die insgesamt vier Kinder allein großziehen. Ein Zeitsprung in das Jahr 1933: Hedwig bekommt ein Kind, Hamutals Tante Paula wird geboren, allerdings unter schwierigen Bedingungen: Sie wird in das Kinderheim von Bertha Pappenheim in Neu-Isenburg gegeben. Dort kümmert sich die berühmte jüdische Sozialarbeiterin und Sozialarbeitstheoretikerin um Kinder alleinstehender und schlecht versorgter jüdischer Mütter. Nach der Geburt ihrer Tochter geht Hedwig vermutlich nach Wiesbaden zu Rudolf Leithem, einem kommunistischen Aktivist, der inzwischen in einem Arbeitslager interniert ist. Der genaue Familienstand, einschließlich der Arbeit, die Hedwig in dieser Zeit verrichtet, ist unbekannt. Im Jahr 1935 wird ihr Kind (Hedwigs zweites Kind) Rudolf geboren. 1937 zieht Hedwig zusammen mit Rudolf in das Kinderheim in Neu-Isenburg. Hedwig nimmt dort eine Stelle an, damit sie bei ihren Kindern sein kann. Die politische Lage in Deutschland verschlechtert sich: 1938, während der sogenannten „Reichskristallnacht“, setzen Bewohner von Neu-Isenburg einige Gebäude des Kinderheims in Brand. Hedwig beschließt, mit den Kindern nach Straßburg zu fliehen. Dort

gelingt es ihr, Paula und Rudolf in einem Kloster unterzubringen, das als Waisenhaus für christliche Kinder fungiert. Sie selbst geht in die Niederlande, wo ein Bruder von ihr mit seiner Familie lebt. Sie zieht weiter nach Amsterdam und lernt dort jüdische Flüchtlinge aus Deutschland kennen, darunter auch Heinz, den sie dann 1942 heiratet. Kurze Zeit später werden beide von den deutschen Besatzern der Niederlande nach Auschwitz deportiert. Von dort aus werden sie getrennt auf den „Todesmarsch“ geschickt: Heinz nach Dachau, Hedwig nach Malchow/Ravensbrück. Beide sterben schwer geschwächt wenige Tage vor der Befreiung der Lager durch die Rote Armee.

Vom französischen Kloster in den Kibbutz

Paula und Rudolf werden nach der Flucht ihrer Mutter im Kloster getrennt. Eine schmerzhaft und gefährliche Zeit wartet auf sie. Die deutschen Besatzer durchsuchen das Waisenhaus regelmäßig nach jüdischen Kindern. Die Kinder werden dann von Dorfbewohnern an verschiedenen Orten versteckt. Aber auch im Kloster sind Schläge und Vernachlässigung an der Tagesordnung: Als deutsche Juden sind Rudolf und Paula der Willkür der Nonnen und Mönche doppelt ausgesetzt. Paula gelingt 1944 auf einer gefährlichen Flucht über die Pyrenäen und Portugal die Flucht nach Israel, wo sie in einem Internat untergebracht wird. Ihr Bruder Rudolf wird erst 1947 zusammen mit anderen Waisenkindern in einem verlassenen Schloss in Toulouse gefunden. Sie wollen das jüdische Kind nach Palästina bringen, doch der Junge wehrt sich vehement: Er fühlt sich als Christ; von diesem fernen Land, in dem die Orangen blühen sollen, hat er noch nie gehört. Rudolf entkommt den wohlmeinenden jüdischen Helfern mehrmals, doch schließlich kommt er in Haifa an und wird in ein Waisenhaus gebracht. Sie ändern seinen Namen von Rudolf in Ruben und nehmen ihm sein geliebtes Kreuz weg. Mit 18 Jahren dient Ruben in der Armee, geht nach seinem Militärdienst in einen Kibbutz, wo er seine zukünftige Frau kennenlernt. Er wird eine Familie mit vier Töchtern gründen, aber seine Vergangenheit wird er lange für sich behalten. „Mein Vater nahm mich zu Weihnachten mit nach Nazareth, was für ein jüdisches Mädchen eine exotische Welt mit fremden Predigten, Liedern und Gerüchen war. Ich spürte, dass mein Vater in dieser christlichen, vertrauten Welt sein Herz öffnen konnte. Ich fragte ihn, was aus seiner Familie geworden sei, ich hatte nur Großeltern mütterlicherseits. Erst allmählich war er in der Lage, darüber zu sprechen. Er sagte immer, der Holocaust sei nichts für Kinderohren“, sagt Hamutal. „Im Prinzip hatte er recht, aber manche Geschichten müssen einfach erzählt werden. Damit sie nicht in Vergessenheit geraten.“ Als sie später in Yad Vashem zu arbeiten beginnt, ist ihr Vater zunächst entsetzt. „Aber irgendwann war er auch stolz auf mich“, lächelt Hamutal.

Ihr Vater ist vor fünf Jahren gestorben. Aber Hamutals Tante Paula lebt noch, sie ist kürzlich 90 Jahre alt geworden. „Früher wollte sie nichts von der Geschichte wissen, im Gegensatz zu meinem Vater. Aber Paula denkt immer noch an ihre Mutter, die sie so früh verloren hat. Und es fehlt ihr noch so viel Wissen darüber, woher sie kommt, auch wer ihr Vater war. Da sie schon so alt ist, will ich keine Zeit verlieren und jede Chance nutzen, etwas mehr herauszufinden. Vielleicht gibt es im Frankfurter Raum Leute, die sich an die Familie Stern, Hedwig, Paula und Rudolf erinnern können“, hofft Hamutal. Damit sie eines Tages die Geschichte der Familie ihres Vaters ein wenig vollständiger erzählen kann. df



Hedwig Stern. Foto: privat

Prof. Sabine Andresen über ihr deutsch-israelisches Masterseminar

Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ist ein globales Phänomen. Das seit 2017 jährlich angebotene Masterseminar setzt bei der Frage an, wie in Deutschland und Israel mit Gewalt insbesondere in Familien umgegangen wird. Welche gesellschaftlichen und fachlichen Antworten auf Gewalterleben der Jüngsten wurden und werden bislang gefunden, wie wird betroffenen Kindern geholfen und wie wird in Deutschland und Israel versucht, Gewalt zu verhindern? Das sind auch zentrale Fragen der Forschung, die durch die COVID-19-Pandemie noch einmal an Brisanz gewonnen haben.

Im Rahmen des deutsch-israelischen Masterseminars verbringen zwölf Studierende – Master Erziehungswissenschaft aus Frankfurt – und zwölf Studierende – Master Social Work oder Social Management der Hebrew University in Jerusalem – eine Woche gemeinsam in Israel und eine Woche in Frankfurt. Sie lernen, sich über Vorkommen, Ursachen und Folgen von Gewalt in Erziehungsverhältnissen zu verständigen und diese auch in die jeweilige Gesellschaft und deren Geschichte einzuordnen. Neben Lektüre, Vorträgen und Diskussionen mit klassischem Seminarcharakter werden soziale Einrichtungen besucht. Deren jeweilige Vorgehensweise und Zielsetzung wird von Fachkräften vorgestellt und die Studierenden reflektieren Reichweite und Grenzen solcher Angebote. Ein thematischer Schwerpunkt liegt auf sexueller Gewalt und den in Deutschland und Israel ähnlich arbeitenden unabhängigen Kommissionen zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs.



Foto: Dirk Frank

Besuch des Seminars »Child Maltreatment and Social Services«: Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff verschaffte sich selber einen Eindruck von der kommunikativen und offenen Atmosphäre im Masterseminar von Prof. Sabine Andresen (Goethe-Universität) und Prof. Asher Ben-Arieh (Hebrew University). Die Studierenden beider beteiligten Universitäten berichteten von ihren wertvollen Erfahrungen in zahlreichen sozialen Einrichtungen, auch über die Unterschiedlichkeit der sozialen Systeme in Israel und Deutschland. »Auch auf Grundlage dieser Reflexionen können die jungen Menschen an Ideen für eine kindgerechte Betreuung mitarbeiten«, betonte Schleiff bei seinem Besuch.

Folgende Ziele verbinden wir mit diesem Lehrangebot:

Erstens ist aus der Forschung bekannt, dass sich Fachkräfte in Kindertagesstätten, Schulen, aber auch in der Kinder- und Jugendhilfe vielfach allein und hilflos fühlen. Darum sind Netzwerke für den Umgang mit Verdachtsfällen, für die bestmögliche Unterstützung betroffener Kinder und Jugendlicher und die Aufarbeitung von Grenzverletzung und Gewalt zentral. Im Rahmen des Seminars sollen die Studierenden starke Netzwerke als Ressource kennenlernen, vor Ort und länderübergreifend.

Zweitens lernen die Studierenden aus dem jeweiligen Land Einrichtungen, deren Angebot und Herausforderungen kennen und dies soll ihnen künftig auch vor Ort eine Orientierung bieten. Sie schärfen ihren Blick auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen und fachlichen Antworten auf das Phänomen Gewalt in Erziehungs- und Sorgeverhältnissen, diskutieren Gemeinsames, aber auch Unterschiede zwischen und innerhalb der Länder.

Drittens ist im Seminarprogramm die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ihrer Bedeutung für Herausforderungen der Gegenwart und Fragen der Generationengerechtigkeit vorgesehen. In Jerusalem besuchen die Studierenden die internationale Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem und befassen sich insbesondere mit den Zeugnissen über und dem Gedenken an Kinder und Jugendliche. In Frankfurt wird die Gedenkstätte der jüdischen Sozialarbeiterin und Theoretikerin für Soziale Arbeit, Bertha Pappenheim, in Neu-Isenburg besucht. Pappenheim, eine bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts sichtbare Kämpferin gegen Sex Trafficking, führte dort eine Einrichtung für jüdische ledige Frauen und deren Kinder. Hier wurden bis 1938 vielen Menschen, wie die Großmutter von Hamutal Ben-Arieh, professionell unterstützt.

Hinweis

Wer mit Hamutal Ben-Arieh Kontakt aufnehmen möchte, kann dies unter folgender Adresse tun:
hamutalba@gmail.com

Vom Nutzen und Vorteil des Mosaizierens für die Universität

Kommt die Sprache auf Mosaik, dürfte jedem die römische Kunst vor Augen stehen – etwa wenn wie in Bad Vilbel Oceanos mit seinem Hofstaat lebendig in Szene gesetzt wurde. Doch das Institut für Geowissenschaften nutzt und interpretiert diese Kunstform neu: Ein Wandmosaik zielt nun die Räumlichkeiten des FB 11 am Campus Riedberg, das einen Profilschnitt durch die obere Erdkruste zeigt – ca. 160 km lang und 500 m tief, vom Westerwald über den Taunus bis zum Odenwald und mit der Goethe-Universität als Nabel.

Bei der Einweihung des Mosaiks am 14. April dieses Jahres fielen in den Vorträgen vermehrt prosaisch klingende Begriffe wie zum Beispiel *Eschbacher Klippen* und *Riff-Atolle*, *Felsenmeer* und *Gießener Ozean* auf, die dem fachfremden Gast signalisierten, dass unser aller Fundament alles andere als felsenfest ist, dass aufgrund von Kontinentalkollisionen, Gebirgsbildungen und Vulkanaktivitäten Stein und Gesteine – ähnlich den auf ihnen lebenden Menschen – migrieren und zu *ortsfremden Gesteinen* werden können. Auch wird anhand des Mosaiks deutlich, dass unter uns eine massenhafte „Petrodiver-

sität“ herrscht – ähnlich wie in der darüberliegenden internationalen Stadt Frankfurt. Als Spiegeln an der Wand (wobei der Deminutiv aufgrund der Breite von acht Metern nicht ganz zutrifft) bildet das Mosaik die Natur, den kontinuierlichen Wandel im Maßstab 1:20 000 wissenschaftlich ab, womit es wissen-



Foto: Isabelle Hammerschmidt

schaftliche Erkenntnispräsentation ist. Und die Mosaizierung wirkt selbst wieder forschungsinduzierend: Denn das Mosaik ist aus 65 an Ort und Stelle gesammelten und in einer Legende erklärten Gesteinsarten gebildet. Die Auswahl aus den tatsächlich vorkommenden Gesteinsarten soll zu lebhaften Diskussionen unter den beteiligten Wissenschaftlern geführt haben, warum gerade dieses Gestein nun besonders wichtig zu zeigen ist. In bewundernswerter Beharrlichkeit entstand das Mosaik, inspiriert etwa durch Vorbilder an der Universität Innsbruck oder am Landesamt für Geologie und Bergbau in Mainz, über viele Jahre hinweg, was von Wissenschaftlern, Präparatoren und Hilfskräften neben den täglichen Verpflichtungen geleistet wurde. Insofern ist das Mosaik nicht nur Abbild eines Prozesses, einer gemeinschaftlichen Leistung, sondern zeugt auch von der dafür nötigen (und autodidaktisch erlernten?) Handwerkskunst, das Schleifen, das Kleben etc. anbelangend.

Zudem dient das Mosaik auch der Wissensvermittlung: Kommilitonen in der Lehre sowie die interessierte Öffentlichkeit können es als Schauobjekt auch haptisch erfahren.

Darüber hinaus ist es angewandte Kunst, indem es ästhetische Wirkung erzielt, und überbrückt dabei en passant die Grenze zwischen Natur und Kultur. Gerade dadurch symbolisiert es aber auch die Eröffnung eines geanthropologischen Denkens, das zur Begegnung der Herausforderungen des Anthropozäns dringend gebraucht wird: Die globalen Probleme sind vielfältig (Schutz der Biodiversität, Klimagerechtigkeit und gesellschaftlicher Zusammenhalt etc.), insofern müssen auch die von der Wissenschaft erarbeiteten Antworten so komplex wie interdisziplinär sein sowie zu einer auf Akzeptanz stoßenden Vorgehensweise integriert werden.

Der Spiritus rector des Mosaiks, Prof. Peter Prinz-Grimm, bringt es auf den Punkt: „Das Mosaik ist für mich ein Lehrobjekt, weil es die echten Gesteine der Region in ihrer (schematisierten) Anordnung zeigt sowie in Text und Abbildungen erklärt. Es ist ein Kunstwerk, ein Stillleben der un belebten Natur, das den Raum schmückt und die Betrachter unterhält.“ Summa summarum: Was für ein schönes Schmuckstück, was die Geowissenschaft da auf die Beine gestellt hat!
Janus Gudian

Frühzeitig Ideen für den weiteren Karriereweg gewinnen

RMU Postdoc Career Weeks: 19. bis 30. Juni 2023



Drei Partner bei Projekten zu Forschung, Studium und Lehre, Transfer und abgestimmten Unterstützungsstrukturen: Das ist die Allianz der Rhein-Main-Universitäten (RMU). Mit der „RMU Postdoc Career Weeks“ wird nun an die letztjährige Veranstaltung angeknüpft, die von der TU Darmstadt organisiert wurde. Dieses Jahr ist die Johannes Gutenberg-Universität Mainz federführend bei der Informations-, Qualifizierungs- und Vernetzungswoche für die Early Career Researchers (ECRs) der drei Standorte. Im nächsten Jahr wird dann die Goethe-Universität Frankfurt die „RMU Postdoc Career Weeks“ organisieren.

Wo liegt nun der Vorteil einer gemeinsamen RMU-Veranstaltung für ECRs? Marlar Kin, seit 1. März 2023 als Geschäftsführerin der RMU-Allianz im Amt, sieht den Gewinn für Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen vor allem in dem großen Netzwerk, das die drei Universitäten bilden. Dadurch habe man es auch mit einer Verdreifachung der Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern, ob innerhalb oder außerhalb der Wissenschaft, zu tun.

Angesprochen werden sollen nicht nur Wissenschaftler*innen der Postdoc-Phase: „Die Postdoc-Phase steht natürlich im Fokus unserer Veranstaltung. Wer sich als Promovierte*r mit dem weiteren Karriereweg, ob in der Wissenschaft oder jenseits davon, beschäftigen möchte, sollte damit aber nicht erst nach der Promotion anfangen. Das beginnt schon früher, daher sind natürlich potenziell auch alle Doktorand*innen herzlich eingeladen, sich zu informieren und zu vernetzen“, erklärt Julia Häuser-Huth, Referentin für Early Career Researchers an der Uni Mainz.

Das Programm hat dieses Mal seinen Schwerpunkt auf dem wissenschaftlichen Karriereweg, erklärt Julia Häuser-Huth. Es wird in den Workshops beispielsweise um

Forschungsdatenmanagement, um Mobilitätsprogramme, um die Betreuung von Promovierenden und um Geschlechterdiversität in der Forschung gehen. Allerdings wird in drei Lunch Talks auch über Karrieremöglichkeiten außerhalb der Wissenschaften gesprochen: Eingeladen wurden dafür Promovierte, die über ihren eigenen beruflichen Werdegang im Bereich Künstliche Intelligenz sprechen oder den Aspekt Selbstständigkeit und Ausgründung beleuchten werden. Thematisiert werden in einem Lunch Talk auch Berufsperspektiven speziell für Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen.

Die Veranstaltung ist als virtueller Austausch konzipiert, um die Teilnahme über die drei Standorte hinweg zu erleichtern. „Präsenzveranstaltungen werden in Zukunft aber sicherlich wieder eine Rolle spielen, da sie vor allem die Netzwerkbildung begünstigen“, sind sich Marlar Kin und Julia Häuser-Huth sicher.

Marlar Kin freut sich darüber, dass das breitgefächerte Programm der diesjährigen Postdoc Weeks geradezu idealtypisch den sogenannten „Chancenraum“ der RMU abbildet: „Teil des Chancenraums ist ja der abgestimmte Ausbau von Förderung, Beratung, Unterstützung und Austauschmöglichkeiten für ECRs, was die individuelle Zukunftsplanung und den Start der wissenschaftlichen Karriere ermöglichen soll.“ Der Chancenraum ist, neben dem Interaktions- und dem Innovationsraum, einer von drei Räumen, in denen die RMU an der Weiterentwicklung von Frankfurt/Rhein-Main als integrierter Wissenschaftsregion arbeitet. In ihm schaffen die RMU für ECRs, Studierende und alle Mitarbeitenden die Voraussetzungen für eine individuelle Karriereplanung und die Gestaltung der persönlichen Zukunft. df

Mehr Informationen unter <https://www.rhein-main-universitaeten.de>

AUSGEZEICHNETE IDEEN FÜR NACHHALTIGKEIT

Goethe-Unibator prämierte Startups

Am 24. April veranstaltete das von Innovectis gemanagte Gründungszentrum, der Goethe-Unibator, zum zweiten Mal auf dem Campus Westend die Preisverleihung des Goethe SDG (= Sustainable Development Goals) Contests. Wichtige Voraussetzung für die Teilnahme war, dass die Startups die Erreichung mindestens eines der 17 SDGs der Vereinten Nationen unterstützen. Fünf Finalisten qualifizierten sich für die Endrunde: Maple Tales, Save the Grain, Rest:art, FLIPoQ und Phont. Jedes Team hatte auf der Bühne fünf Minuten Zeit, um die Jury und das Publikum von der Gründungsidee zu überzeugen. Gleich anschließend berieten sich die Jurymitglieder, Vizepräsident Prof. Michael Huth, Alberto Dörr, Santander Universitäten, Dr. Gerhard Schwall, Merck KGaA, Prof. Jörg von Hagen von ryon – GreenTech Accelerator, der Unibator-Leiter Felipe Macias und die Impact Investorin Dr. Dania Hückmann.

In der mit Spannung erwarteten Preisverleihung erhielten die prämierten Teams von Save the Grain, FLIPoQ und Phont Preisgelder in Höhe von 5000, 3000 und 2000 Euro, 1000 Euro für den Publikumspreis sowie eine dreimonatige Teilnahme am Unibator-Startup-Programm, was ihnen wertvolle Kontakte und Zugang zu Investoren ermöglicht.

Prof. Michael Huth, Vizepräsident der Goethe-Universität, betonte: „Die Begeisterung und die bundesweite Resonanz auf unseren diesjährigen SDG-Wettbewerb hat uns sehr gefreut. Es ist schön zu sehen, dass sich die Gründerszene an Universitäten und Hochschulen intensiv mit den Themen Nachhaltigkeit und Innovation auseinandersetzt und Lösungen für drängende Probleme entwickelt.“

Goethe-Unibator wurde unterstützt von Santander Universitäten sowie vom GreenTech Park FLUXUM Gernsheim und der Merck KGaA.

Die Finalisten des Goethe SDG Contests

Maple Tales möchte die Lesemotivation beim Grundschulkind mit interaktiven Leseentscheidungsgeschichten spielerisch fördern. Hierbei wird das Kind in den Leseprozess einbezogen, mit integrierten Lesehilfen unterstützt, mit Feedback evaluiert und lernt mit und an den Geschichten beiläufig.

Save the Grain arbeitet an der Verringerung von Ernteverlusten in afrikanischen Ländern südlich der Sahara. Durch Information, Unterstützung und die Entwicklung innovativer Geräte wie Solartrockner und Lagermöglichkeiten für die Ernten der Landwirte hoffen sie, Ernteverluste zu verringern und Landwirten Chancen und Unabhängigkeit zu bieten.

Rest:art upcycelt das Nebenprodukt Biertreber und stellt daraus leckere, rein pflanzliche Fleischalternativen her. Damit verhindert das Team nicht nur die Verschwendung wertvoller Ressourcen, sondern schafft auch noch eine besonders nachhaltige und gleichzeitig proteinreiche Alternative zu traditionellem Fleisch.

FLIPoQ wird die Welt des 3D-Drucks nachhaltig verändern. Die innovative Technologie von FLIPoQ ermöglicht es, zukünftig Kunststoffbauteile ressourcenschonend und in nahezu jedem beliebigen – auch medizinisch zertifiziertem – Material zu produzieren. Durch die Erweiterung des herkömmlichen kartesischen xyz-Systems um eine weitere Rotationsachse und einer neuartigen, patentierten Webrahmen-Netzkonstruktion wird dies realisiert.

Phont verbindet Schriftdesign und KI, um Nutzer*innen ein immersives Filmerlebnis und mehr Barrierefreiheit zu bieten. Ihre Mission: Untertitel so divers zu gestalten, wie Sprache selbst. <https://goetheunibator.de>



Dr. Sotirios Fragkostefanakis (r.)
mit seinem Team. Foto: Dettmar

Wie man einzelne Gene einer Pflanze an- und abschaltet

Der Molekularbiologe Sotirios Fragkostefanakis erforscht epigenetische Verfahren, um Nahrungspflanzen weiterzuentwickeln.

Die Genetik hat die Landwirtschaft erheblich vorangebracht, weil sich mit ihrer Hilfe wesentlich ertragreichere Arten züchten lassen. Dabei werden Pflanzen mit vorteilhaften Eigenschaften ausgewählt und mit solchen gekreuzt, die andere erstrebenswerte Merkmale aufweisen. Auf diese Weise erhält man hybride Pflanzensorten, die beispielsweise widerstandsfähiger gegenüber Schädlingen und Krankheiten sind und sich besser an unterschiedliche Umweltbedingungen anpassen können. Aber das reicht nicht mehr, selbst mit den leistungsfähigsten und ertragreichsten Zuchtpflanzen steht die Landwirtschaft vor großen Herausforderungen: Klimawandel, Wasserknappheit und schlechte Bodenqualität begrenzen die Höhe landwirtschaftlicher Erträge, gleichzeitig wächst mit der Weltbevölkerung natürlich auch der Bedarf an Nahrungsmitteln. Wesentliche Fortschritte in der Nahrungsmittelerzeugung sind allerdings zu erwarten, wenn bei der Entwicklung von Nahrung nicht nur genetische, sondern auch epigenetische Verfahren angewandt werden, um Nahrungspflanzen weiterzuentwickeln – Verfahren, die darauf beruhen, einzelne Gene gezielt an- und abzuschalten. Seit einigen Jahren forscht dazu an der Goethe-Universität der Molekularbiologe Dr. Sotirios Fragkostefanakis.

UniReport: Womit beschäftigt sich das Forschungsgebiet »Epigenetik« – und wie unterscheidet es sich von der Vererbungslehre (Genetik)?

Sotirios Fragkostefanakis: In der Genetik geht es darum, dass alle Organismen durch die Reihenfolge der vier Basen A, C, G und T in ihrer DNA bestimmt sind. Änderungen in diesem genetischen Code führen dazu, dass der Organismus andere Proteine synthetisiert und folglich die Merkmale des Organismus nicht beziehungsweise anders ausgebildet werden. In der Epigenetik hingegen lässt sich die Aktivität von Genen steuern, ohne dass der genetische Code geändert wird.

Was passiert mit der DNA, damit die Aktivität eines Gens epigenetisch gesteuert wird?

Von entscheidender Bedeutung sind hier sogenannte Methylgruppen. Das sind relativ kleine chemische Gruppen, die aus einem Kohlenstoff- und drei Wasserstoff-Atomen bestehen. Unter Beteiligung von Enzymen werden sie an ein DNA-Molekül angehängt, wobei es durch-

aus eine Rolle spielen kann, an welcher Stelle des DNA-Moleküls die „Methylierung“ erfolgt. Entscheidend ist allerdings, wie viele Methylgruppen sich an einem DNA-Molekül befinden: Sind viele Methylgruppen vorhanden – dieser Zustand heißt Hypermethylierung – so wird die Aktivität eines Gens behindert oder sogar blockiert. Liegt hingegen ein Mangel von Methylgruppen vor, so sprechen wir von Hypomethylierung. Diese führt zu verstärkter Gen-Aktivität oder sogar zum Einschalten eines Gens, das sich normalerweise im Ruhe-Modus befindet.

Wo lässt sich die epigenetische Regulation der Gen-Aktivität in der Natur beobachten?

Ein Beispiel stellt der Mechanismus der „Vernalisation“ dar: Einige Pflanzenarten wie beispielsweise Wintergetreidesorten müssen zuerst einer ausgedehnten Kälteperiode ausgesetzt sein, bevor sie blühen und sich damit fortpflanzen. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass sich die Blüten dieser Pflanzen erst im Frühjahr bilden, sodass das

empfindliche Gewebe der Blüten nicht zertört wird. An der Pflanze *Arabidopsis thaliana* hat man gezeigt, dass während der Vernalisation Methylgruppen vom dem DNA-Abschnitt entfernt werden, auf dem sich das FLOWERING LOCUS C (FLC)-Gen befindet. Folglich wird das FLC-Gen aktiviert, und *Arabidopsis thaliana* beginnt, Blüten auszubilden.

Ein anderes Beispiel lässt sich beobachten, wenn sich Kartoffeln oder Tomaten gegen den Eipilz *Phytophthora infestans*, den Erreger der verheerenden „Kraut- und Knollenfäule“ zur Wehr setzen: Normalerweise ist das Abwehr-Gen R3a nicht aktiv. Erst wenn von der Pflanze-DNA im Bereich des Gens R3a Methylgruppen entfernt werden, wird R3a aktiviert und produziert ein Protein, das *Phytophthora infestans* abwehrt.

Wie kann Fortschritt in der Epigenetik-Forschung dazu beitragen, Ernteerträge zu steigern?

Epigenetik gilt als eines der wichtigsten Werkzeuge, wenn es darum

geht, den Ertrag der derzeit verfügbaren Pflanzensorten zu steigern. Wenn wir uns dafür der Genetik bedienen, wenn wir also den DNA-Code einer Pflanze ändern wollen, dauert das entweder sehr lange, wenn wir klassische Zuchtverfahren anwenden. Oder aber wir erzeugen transgene Pflanzen – aber das ist in Europa nicht erlaubt. Deutlich schneller, einfacher und sicherer ist es, wenn wir nicht die DNA einer Pflanze ändern, sondern mit den Verfahren der Epigenetik die Aktivität von Genen gezielt beeinflussen.

Welche Auswirkungen hat es für die Landwirtschaft, wenn Nutzpflanzen anhand epigenetischer Mechanismen weiterentwickelt werden?

Auf der einen Seite sind Ernteerträge größer, weil dank der Epigenetik jede einzelne Pflanze erheblich produktiver wird. Auf der anderen Seite müssen Landwirtinnen und Landwirte für eine gute Ernte viel weniger Aufwand treiben. Weil sie dafür weniger Dünger und weniger Pestizide benötigen, können sie Nahrungsmittel leichter in Bioqualität produzieren und kommen trotzdem mit schwierigen Verhältnissen klar, beispielsweise mit mangelhafter Bodenqualität oder mit extremen Wetterereignissen, seien es nun Hitzewellen, Dürreperioden oder Überschwemmungen.

Welchen Epigenetik-Fragen widmen Sie sich derzeit?

Meine Gruppe interessiert sich dafür, wie die Aktivität pflanzlicher Gene unter hohen Temperaturen reguliert wird, wie Pflanzen auf Hitzestress reagieren und mit welchen Mechanismen sie sich dagegen zur Wehr setzen. Zunächst haben wir beispielsweise 2020 gezeigt, wie sich diese sogenannte Thermotoleranz bei der Domestikation von Tomaten herausbildete, und derzeit haben wir eine Kooperation mit der israelischen Wissenschaftlerin Michal Liebermann-Lazarovich, in der wir untersuchen, wie Thermotoleranz von der DNA-Methylierung einer Pflanze abhängt.

Vor welchen Herausforderungen steht die Forschung zur Epigenetik?

Forscherinnen und Forschern stellen sich derzeit vor allem vier Herausforderungen: Zum einen geht es um die Stabilität epigenetischer Modifikationen. Denn damit ein Merkmal, das auf einer epigenetischen Veränderung beruht, an nachfolgende Pflanzengenerationen weitergegeben werden kann, muss es zuerst mal über einen beträchtlichen Teil des Lebenszyklus einer einzelnen Pflanze stabil bleiben. Dann muss es natürlich prinzipiell erblich sein, und die Wahrscheinlichkeit, dass epigenetische Modifikationen an die Nachkommen weitergegeben werden, ist im Allgemeinen geringer als bei genetischen Veränderungen, das heißt als bei Veränderungen in der DNA-Sequenz.

Außerdem sind epigenetische Veränderungen extrem komplex

und können von sehr vielen Faktoren beeinflusst werden; die Komplexität epigenetischer Wechselwirkungen stellt eine erhebliche Herausforderung dar. Und schließlich werden ja epigenetische Modifikationen dadurch hervorgerufen, dass in der DNA eines Organismus diejenigen Abschnitte verändert werden, die die Aktivität eines bestimmten Gens steuern. Um eine epigenetisch veränderte Pflanze herzustellen, muss also eine Pflanze mit veränderter DNA-Sequenz hergestellt werden. Per definitionem ist das aber eine transgene Pflanze und deren Herstellung und Verwendung ist vielfach durch Gesetze erheblich eingeschränkt.

Wie wird die Epigenetik-Forschung durch die Politik unterstützt?

Die EU-Förderorganisation für Wissenschaft und Technologie (COST) fördert jeweils für vier Jahre den Austausch in interdisziplinären Forschungsnetzwerken, sogenannten COST-Actions. Eines davon ist die seit September 2020 geförderte Plattform EPI-CATCH („epigenetic mechanisms of crop adaptation to climate change“). Daran beteiligt sind 43 Abteilungen aus 22 europäischen Ländern, zu denen auch meine Gruppe an der Goethe-Universität gehört. Interdisziplinär bedeutet in unserem Fall, dass bei EPI-CATCH Forscherinnen und Forscher aus vielen biologischen Disziplinen zusammenarbeiten: nicht nur aus der Molekularbiologie, sondern auch aus der Genetik, Epigenetik, Pflanzenphysiologie und Biochemie. Und weil bei den Experimenten aller dieser Biowissenschaftlerinnen und Biowissenschaftler riesige Datenmengen anfallen, arbeiten an dem interdisziplinären Projekt EPI-CATCH natürlich auch Bioinformatiker und Bioinformatikerinnen mit.

Welche Risiken sind mit der Epigenetik verbunden?

Eine Methode, in einer Pflanze epigenetische Veränderungen auszulösen, besteht darin, sie Umweltstress auszusetzen, zum Beispiel Hitze-, Kälte- oder Trockenstress. Eine andere Methode, die Methylierung eines bestimmten DNA-Abschnitts zu ändern – mit anderen Worten: epigenetische Veränderungen an diesem DNA-Abschnitt hervorzurufen –, besteht in der Anwendung geeigneter Chemikalien. Und solche Chemikalien können ihrerseits ein Risiko für Mensch und Umwelt darstellen. Das ist vielleicht derzeit noch nicht so wichtig, weil in der Epigenetik im Wesentlichen noch Grundlagenforschung betrieben wird. Aber sobald sich daraus wirtschaftlich verwertbare Anwendungen ergeben, müssen wir sicherstellen, dass die Verwendung von Chemikalien, die epigenetische Veränderungen induzieren, sicher für die Umwelt sowie für Verbraucherinnen und Verbraucher ist.

Fragen: Stefanie Hense

Algorithmen erhellen Blitzstrukturen

FIAS-Wissenschaftler untersuchen Gewitter mit maschinellem Lernen.

Fast eine halbe Million Blitze schlagen jährlich in Deutschland ein. Solch ein faszinierendes Blitzereignis dauert allerdings nur Bruchteile von Sekunden und ist mit bloßem Auge und selbst mit optischen Verfahren nur schwer aufzulösen. Die Untersuchung von Blitzen war daher bislang sehr zeitaufwändig und benötigte viel Erfahrung. Wissenschaftlern am Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) ist es nun mithilfe von geschickt gewählten Algorithmen und Künstlicher Intelligenz gelungen, Blitzstrukturen schneller und detaillierter aufzulösen.

Zugute kommt den Wissenschaftlern dabei das niederländisch-deutsche Radioteleskop LOFAR (Low Frequency Array), ein europäisches Netzwerk aus etlichen Einzelantennen. Jede dieser flachen Stationen, die wie Solarpaneele aussehen, misst Radiowellen – also Frequenzen von 1 bis 10 Metern, die wir weder sehen noch hören können, ähnlich wie sie zur Übertragung im Hörfunk verwendet werden. Das im vergangenen Jahrzehnt erbaute und erweiterte Teleskopnetz LOFAR dient der Erforschung kosmischer Ereignisse und astronomischer Daten. Blitze sind dabei eigentlich Störereignisse, die eher ungewollt mit aufgezeichnet werden.

Die hochempfindlichen Antennen sammeln ständig extrem große Datenmengen, die so nicht verwertbar sind, sondern auf ihre aussagekräftigen Details reduziert werden müssen. In der Universität Groningen (Niederlande) verarbeiten Wissenschaftler daher die von LOFAR aufgezeichneten Rohdaten, sodass sie anschließend im FIAS verwertet werden können. Hier kommt die Stärke der Arbeitsgruppe von FIAS-Fellow Kai Zhou zum Tragen: Sie befasst sich mit Deep Learning, einem Zweig des maschinellen Lernens, der Datenmengen mit hohem Abstraktionsgrad auflöst, sodass diese verständlich und darstellbar werden.

Gefahren besser einschätzen

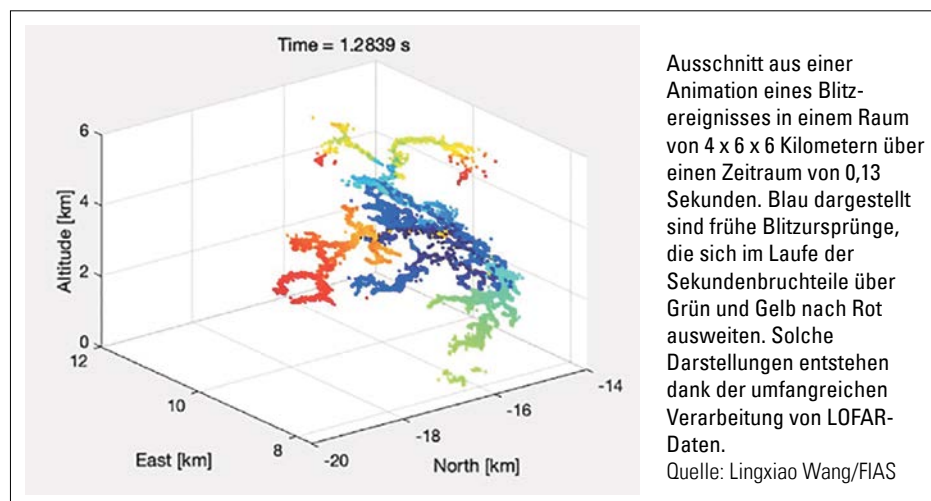
Lingxiao Wang, Postdoc in der Arbeitsgruppe, entwickelte zusammen mit Zhou und seinen Kollegen Brian Hare, Horst Stöcker und Olaf Scholten eine neuartige Methode, um mithilfe von Algorithmen des maschinellen Lernens und Korrelationsanalysen Strukturen in Blitzdaten zu erkennen. „Die Erforschung der Blitzstrukturen ist der erste Schritt, um das Auftreten und die Entwicklung von Blitzen nachzuvollziehen“, erklärt Wang. „Wenn wir künftig diese extremen Phänomene genauer verstehen, können wir Gefahren durch Blitzschläge besser einschätzen und vermeiden.“

In einer aktuellen Studie, veröffentlicht in der Fachzeitschrift *Chaos, Solitons and Fractals*, erhellt das Team das Verständnis von Blitzstrukturen und gibt Einblicke in die komplizierten Korrelationsfunktionen für verschiedene Blitzphänomene. Mit dem Einsatz von Algorithmen des maschinellen Lernens tragen sie dazu bei, Strukturen anhand zahlreicher räumlich-zeitlicher Punkte in einem hochdimensionalen Raum zu identifizieren, was mit bloßem Auge sehr zeitaufwändig wäre. Diese neuartige Methode ist ein leistungsfähiges Werkzeug, um riesige multidimensionale Datensätze nach einzigartigen Strukturen zu durchsuchen.

Wangs Arbeitsalltag findet daher vor dem Bildschirm statt: Er entwickelt Algorithmen, also vereinfacht gesagt wohldefinierte Re-



KI-generiertes Bild eines Blitzereignisses. Nur etwa jeder zehnte Blitz trifft die Erde, 90 Prozent aller Blitzereignisse finden zwischen Wolken statt. Quelle: Lingxiao Wang/Stable Diffusion



chenschritte. Diese kombiniert er so, dass sie vorliegende Daten optimal wiedergeben und auf das Wesentliche reduzieren. Dadurch wird beispielsweise die Physik hinter den Blitzen verständlich. „Einer unserer Algorithmen kann beispielsweise hochdimensionale Daten auf eine zweidimensionale Darstellung vereinfachen“, erklärt Wang. Ein Datenwust wird so auf Papier darstellbar und kann nun weiter interpretiert werden. Ein weiterer Algorithmus fasst anschließend ähnliche Datenpunkte auf der Grundlage ihrer Nähe in diesem reduzierten Raum zusammen. Diese verwendeten maschinellen Lernalgorithmen gehören zu einer Form der Künstlichen Intelligenz, das heißt, sie können aus den Daten lernen und so ihre Leistung im Laufe der Zeit verbessern.

„Ein typisches Blitzereignis, wie wir es analysiert haben, hat vier Dimensionen: Länge, Breite, Höhe und Zeit“, erklärt Wang. Es entsteht also ein räumliches Bild über mehrere Kilometer, dessen Veränderung sich über die Zeit verfolgen lässt. Wobei Zeit hier lediglich den Bruchteil einer Sekunde bedeu-

tet, die aber nun verlangsamt und in Einzelschritten dargestellt werden kann. Durch die Anwendung ihrer Algorithmen auf Blitzdaten können die Wissenschaftler verschiedene Strukturen innerhalb von Blitzen erkennen. So besteht ein Blitz ähnlich wie ein Baum aus Hauptstrukturen mit unzähligen feinen Verzweigungen bis hin zu Ästen mit feinen „Nadeln“, also vergleichsweise winzi-

gen „Seitenblitzen“. Aber auch Ladungseigenschaften, feine Kanalstrukturen und viele weitere physikalische Details lassen die aufgelösten Daten nun erkennen – „quasi auf Knopfdruck“, so Wang. Die automatische Analyse von Blitzdaten beschleunigt die bisher sehr aufwändige Auswertung durch äußerst erfahrene Forscher von einigen Monaten auf wenige Minuten.

Klimawandel könnte Häufigkeit von Blitzen verändern

Damit schaffen die Analysen von Wang und seinen Kollegen die Grundlage, um die Auswirkungen von Blitzen auf Mensch und Umwelt besser zu untersuchen. So sind Blitze beispielsweise gelegentliche Auslöser von Waldbränden – und ihre Gefahr dürfte durch längere Trockenperioden künftig steigen. Zudem spiegeln Blitze die atmosphärischen Veränderungen wider und könnten sich im Zeichen des Klimawandels sowohl in ihrer Häufigkeit als auch ihren Strukturen wandeln. Dies zu beobachten, erlaubt nun die vorliegende Analysemethode. Mit einem besseren Verständnis der Struktur von Blitzen können zudem Auswirkungen – beispielsweise auf den Flugverkehr – besser eingeschätzt werden.

Wang möchte als Nächstes die Entwicklung der vom Algorithmus extrahierten Cluster untersuchen. Er erwartet, dass der zeitlichen Entwicklung unterschiedlicher Blitzphänomene bestimmte Regeln zugrunde liegen. Diese praktische Untersuchung ist der nächste Schritt zum Verständnis des Auftretens von Blitzen mithilfe von maschinellem Lernen.

Darüber hinaus lässt sich die in dieser Studie verwendete Kombination von Algorithmen auch in anderen Bereichen einsetzen, in denen es um die Suche nach einzigartigen Strukturen in riesigen multidimensionalen Datensätzen geht – beispielsweise für die Analyse und Vorhersage von Erdbeben, von Verkehrsflüssen in Ballungsräumen oder von Gensequenzen. Anja Störko

Veröffentlichungen

Lingxiao Wang, Brian M. Hare, Kai Zhou, Horst Stöcker und Olaf Scholten
Identifying Lightning Structures via Machine Learning
Chaos, Solitons & Fractals 170, 113346 (2023)

Brian M. Hare, Olaf Scholten, Joseph Dwyer et al.
Needle-like structures discovered on positively charged lightning branches
Nature, 2019, 568 (7752): 360-363

Preis für die beste Promotionsbetreuung 2023

Eine exzellente Betreuung im Rahmen einer transparenten und verbindlichen Gestaltung der Promotionsphase fördert die Herausbildung hoch qualifizierter junger Wissenschaftler*innen. Die Goethe Research Academy for Early Career Researchers (GRADE) möchte besonders engagierte Promotionsbetreuer*innen in ihrer Arbeit bestärken, ihr Engagement sichtbar machen sowie ihre besondere Leistung auszeichnen und schreibt nunmehr zum vierten Mal den Preis für die „Beste Promotionsbetreuung“ in Höhe von 5 000 Euro aus. Der Preis wird im Rahmen eines Festes am 12. Oktober 2023 feierlich vergeben. Haben Sie als Doktorand*in eine exzellente Betreuung erfahren? Wurden oder werden Sie hinsichtlich der Promotion und Ihres späteren Karrierewegs zuverlässig beraten? Fühlten bzw. fühlen Sie sich stets gut aufgehoben und forschungsnah begleitet? Dann schlagen Sie bis zum 27. Juli 2023 Ihre*n Betreuer*in vor!

Weitere Informationen unter <http://tinygu.de/Betreuerpreis>

kurz notiert**Uniarchiv erhält Arbeiten des japanischen Malers Miyabe Tarô**

Foto: Dettmar

Am 17. April hat die Japanologie, repräsentiert durch Prof. Lisette Gebhardt und Eva Jungmann, eine Mappe mit den künstlerischen Arbeiten des früh verstorbenen japanisch-deutschen Malers Miyabe Tarô offiziell an das Universitätsarchiv, vertreten durch Dr. Michael Maaser, überreicht. Ein feierliches Geleitwort sprach Vizepräsident Prof. Dr. Ulrich Schielein. Sowohl Herr Schielein als auch Herr Maaser zeigten sich sehr beeindruckt von den Blättern. Lisette Gebhardt und Eva Jungmann bekamen dergestalt eine positive Rückmeldung auf den Wunsch, das Werkkonvolut fachgerecht zu archivieren, um es eventuell später im Rahmen einer Ausstellung einmal wieder präsentieren zu können. Eva Jungmann hat in den letzten beiden Jahren umfangreiche Recherchen zum Künstler Miyabe Tarô durchgeführt, um dann erfolgreich darüber ihre Abschlussarbeit zu verfassen.

Chaincourt Theatre Company zeigt »Design for Living« von Noël Coward

Fast ein Jahrhundert nach ihrer Erstaufführung auf dem Broadway wird auf dem Campus Westend die Komödie „Design for Living“ von Noël Cowards aufgeführt. Studierende der Goethe-Universität studieren sie in diesen Tagen unter der künstlerischen Leitung von James Fisk ein, um sie der breiten Öffentlichkeit, beginnend mit der Premiere am 30. Juni ab 19.30 Uhr, zu zeigen. Auf diese folgen vier weitere Wiederaufführungen (1., 6. bis 8. Juli). An den Abenden wird die aktuelle Inszenierung von Cowards Komödie versuchen, ihre Zeitlosigkeit dem Frankfurter Publikum zu beweisen.

Ralf Brandes neuer Frankfurter Kongress-Botschafter

Im Rahmen der Ausstellung „The Art of Banksy – Without Limits“, die seit dem 21. April 2023 Kunstwerke des britischen Streetart-Künstlers in der Mainmetropole präsentiert, erhielten bei der 14. offiziellen Ernennung Professor Ralf P. Brandes, Professor für Physiologie und Leiter des Instituts für Kardiovaskuläre Physiologie am

Vascular Research Centre des Fachbereichs Medizin an der Goethe-Universität Frankfurt, sowie Dr. Sylvia Weiner, Chefärztin der Klinik für Adipositas- und metabolische Chirurgie am Sana Klinikum Offenbach, die Auszeichnung als Frankfurter Kongress-Botschafter*in. Bereits seit 2011 würdigt die Stadt Frankfurt am Main engagierte Führungskräfte unterschiedlicher Wirtschaftszweige, die sich ehrenamtlich für die Durchführung von Kongressen und Tagungen in der Mainmetropole einsetzen.

Foto: IHK Frankfurt am Main/Markus Goetzke

Sabine Andresen neue Präsidentin des Kinderschutzbundes

Foto: Dettmar

Prof. Sabine Andresen, Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik und Familienforschung an der Goethe-Universität, ist neue Präsidentin des Kinderschutzbundes. Die Mitgliederversammlung wählte sie zur Nachfolgerin des langjährigen Präsidenten Heinz Hilgers. Dieser hatte nach rund 30 Jahren im Amt nicht mehr kandidiert. Sabine Andresen war seit 2011 Vizepräsidentin des Kinderschutzbundes.

Neuer Höchststand bei Drittmitteln

Im Jahr 2022 hat die Goethe-Universität ihre Drittmittel um 17 Prozent gesteigert. Den stärksten Zuwachs verzeichneten EU-geförderte Projekte: Ihr Volumen stieg um die Hälfte auf 27,2 Millionen Euro. Den größten Posten unter den öffentlichen Drittmittelninnahmen nimmt mit 71,4 Millionen die Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ein. Von Bund und Ländern geförderte Projekte stiegen 2022 von 45,2 auf 52,2 Millionen und verzeichneten somit ein Plus von 15 Prozent. Allein die Förderung von Projekten der Spitzenforschung durch das Land Hessen betrug 18,5 Millionen Euro.

Diversity-Tag 2023 an der Goethe-Universität

Im Rahmen einer vom Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität organisierten Podiumsdiskussion werden Expert*innen aus Wissenschaft und Kultur über die „Rassismuskritische Hochschule“ diskutieren und anlässlich des deutschlandweiten Diversity-Tages besprechbar machen. Mit Dr. Rahab Njeri, Dr. Kien Nghi Ha, Dr. Onur Suzan Nobrega, Dr. Reyhan Sahin und Marcia Moser. 30. Mai 2023, 13 bis 15 Uhr, Casino 1.811, Campus Westend. Anmeldung unter <https://tinygu.de/K7ecn>

Goethe, Deine Forscher

Foto: Lecher

ALBERICA TOIA, PHYSIKERIN

Alberica Toia kann sich noch gut an den Moment während ihres eigenen Physikstudiums erinnern: Als sie zum ersten Mal vor einem der Detektoren stand, die in einem Beschleuniger die Spuren der erzeugten Teilchen aufzeichnen, war sie von seiner Größe und Komplexität vollkommen überwältigt: „Wow, so ein monumentales Gerät“, dachte sie, „wer in aller Welt kennt sich damit bis ins Letzte aus?“ Sie habe dann verstanden, dass es niemanden gebe, der über wirklich jedes einzelne Detail eines solchen Detektors Bescheid wisse: „Aber ich finde es noch immer unglaublich eindrucksvoll, wie die gemeinsame Anstrengung vieler Menschen zum Fortschritt in eine gemeinsame Richtung führt und wie alle diese Apparate zusammenarbeiten, sodass wir eine Messung machen und auswerten können.“

Schon als sie sich für ein Physikstudium in ihrer Heimatstadt Mailand entschied, war sie von der Vorstellung begeistert, die grundlegenden Naturgesetze zu erforschen. „Ich finde das absolut faszinierend“, schwärmt Toia, „wir haben es in der Physik mit Gesetzen zu tun, die immer und überall gelten, egal ob es im Hier und Jetzt ist, in einem Schwarzen Loch, in einem Neutronenstern oder beim Urknall.“ In der Kernphysik – dafür hat Toia inzwischen eine gemeinsame Professur an der Goethe-Universität und am GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung inne – jagt sie immer kleineren subatomaren Strukturen nach, wie sie durch immer leistungsfähigere Beschleuniger experimentell zugänglich werden: „Immer weiter zu wollen, weil es jenseits der bisherigen Grenzen immer wieder Neues zu entdecken gibt, immer weiter zu versuchen, das Unbekannte zu verstehen – das ist einfach typisch für die menschliche Intelligenz“, ist sie überzeugt.

Kopenhagen ohne Dänischkenntnisse

Dabei war es zunächst ein Stück weit Zufall, dass Toia sich der Schwerionenphysik zuwandte, also der Physik geladener Teilchen mit großer Masse wie zum Beispiel Blei-, Uran- oder Plutoniumkerne: Am Ende ihres Studiums ging Toia als Erasmus-Studentin für ein Jahr ans Niels-Bohr-Institut in Kopenhagen – ohne dass sie Dänisch sprach. „Also musste ich dort Veranstaltungen belegen, die auf Englisch gehalten wurden, und in einer davon ging es um Schwerionenphysik. Das hat mich so fasziniert, dass ich dabeigeblichen bin“, erinnert sich Toia.

Seither hat sie an Experimenten mitgearbeitet, in denen Teilchen auf die höchsten jemals erreichten Energien beschleunigt wurden: zunächst am HADES-Experiment der GSI, dann am RHIC (Relativistic Heavy Ion Collider) des US-amerikanischen Brookhaven National Laboratory sowie am LHC (Large Hadron Collider) des Forschungszentrums Cern in Genf. Und auch als Toia auf die gemeinsame Professur von Goethe-Universität und GSI Helmholtzzentrum berufen wurde, stand zunächst das ALICE-Experiment, das am LHC

aufgebaut ist, im Zentrum ihres wissenschaftlichen Interesses.

Inzwischen hat sich Toias Forschungsschwerpunkt allerdings verlagert: „Am GSI Helmholtzzentrum bin ich Mitglied der Gruppe, die für das geplante Beschleunigerzentrum FAIR das CBM-Experiment aufbaut, wobei die Abkürzung CBM für *compressed baryonic matter* steht, komprimierte baryonische Materie; Baryonen sind eine Gruppe von Elementarteilchen, zu denen insbesondere Protonen und Neutronen gehören“, erläutert sie und stellt klar: „Während bei den Teilchenkollisionen am RHIC und am LHC, die ich früher untersucht habe, Bedingungen wie unmittelbar nach dem Urknall herrschten, werden bei FAIR für die baryonische Materie, die hier komprimiert wird, Verhältnisse erzeugt, wie sie im Inneren von Neutronensternen bestehen.“ Dafür konstruiert die Gruppe, der Toia am GSI Helmholtzzentrum angehört, den STS-Detektor („silicon tracking system“). In diesem Detektor werden die elektrisch geladenen Teilchen, die bei den Kollisionen im FAIR-Beschleuniger entstehen, ein Magnetfeld durchqueren. Deswegen werden sie sich nicht auf einer Geraden bewegen, sondern auf einer Kreisbahn, aus deren Krümmung sich berechnen lässt, welche Geschwindigkeit, das heißt: welchen Impuls die Teilchen hatten – und das wiederum gibt Aufschluss über die innere Struktur der Schwerionen, aus denen sie entstanden sind.

Pro Sekunde ein Terabyte Daten

Wenn der FAIR-Beschleuniger seinen Betrieb aufgenommen hat, sollen dort im CBM-Experiment rund zehn Millionen Teilchenkollisionen pro Sekunde erfolgen. Das liefert in jeder Sekunde die unvorstellbare Menge von einem Terabyte (= 1000 Gigabyte) Daten. „Davon können natürlich nicht alle registriert und gespeichert werden“, sagt Toia. Sie und ihre Arbeitsgruppe entwickeln daher ein Computersystem, um die im Detektor anfallenden Daten zu analysieren, einzelnen Kollisionen zuzuordnen, zu selektieren und gegebenenfalls abzuspeichern. Dabei ist ihr Blick einige Jahre in die Zukunft gerichtet: 2028 soll der Beschleuniger in Betrieb gehen und das CBM-Experiment damit beginnen, Daten aufzuzeichnen.

Daneben wird sie weiter begeistert an der Goethe-Universität lehren: „Sobald ich mich mit einer Sache beschäftige, selbst etwas lerne oder etwas herausfinde, kann ich nicht anders: Ich muss sie jemand anderem beibringen“, schwärmt Toia. Und das kommt nicht nur ihren Studierenden, sondern auch ihren drei Söhnen zugute, wenn diese zusammen mit ihren Eltern neue Outdoor-Sportarten erlernen und ausüben: „Sie lernen dabei so gerne und so schnell“, schwärmt Alberica Toia: „Vor ein paar Jahren haben wir zusammen angefangen, Kajak zu fahren, und sie toben sich längst im Wildwasser-Kanal aus, während es mir vollkommen ausreicht, auf dem Main paddeln zu gehen.“ **Stefanie Hense**

»Wir können nicht einfach Schulen schließen, um den Rest der Bevölkerung zu schützen«

Interview mit der Rechtswissenschaftlerin Prof. Andrea Kießling zum Entwurf eines Epidemiegesetzes

Es gab viel Kritik an der Vorgehensweise des Gesetzgebers während der Coronazeit. Um für künftige Epidemien besser vorbereitet zu sein, hat die Frankfurter Rechtswissenschaftlerin Prof. Andrea Kießling gemeinsam mit Dr. Anna-Lena Hollo (Hannover) und Johannes Gallon (Flensburg) einen Entwurf für ein Epidemiegesetz vorgelegt – als Diskussionsgrundlage für Rechtswissenschaft und Politik.

UniReport: Frau Prof. Kießling, Sie haben mit zwei Kollegen ein Epidemiegesetz erarbeitet. Wie kommt man denn auf die Idee?

Andrea Kießling: Wir wollten einen konstruktiven Vorschlag machen, wie man den Infektionsschutz regeln kann. Man sollte nicht immer nur die Politik kritisieren: Was Ihr da macht, ist schlecht und unausgegoren.

Kommt das öfter vor, dass aus der Rechtswissenschaft heraus ganze Gesetze erarbeitet werden?

Hin und wieder kommt das vor, etwa bei ethischen Fragestellungen wie Fortpflanzungsmedizin oder Sterbehilfe. Fragen, bei denen im Bundestag schnell der Fraktionszwang aufgehoben wird. Leider hat sich die Politik bislang nicht so sehr für diese Entwürfe interessiert.

Haben Sie sich früher mit dem Infektionsschutzgesetz befasst?

Meine Habilitationsschrift befasst sich mit dem „Recht der öffentlichen Gesundheit“, da kam das Thema Infektionsschutz am Rande vor. Bis zur Fertigstellung der Arbeit hatte sich die Situation dann sehr verändert. Corona war auf dem Höhepunkt, da habe ich diesen Aspekt nochmal verstärkt.

Und so wurden Sie zur Expertin in Sachen Infektionsschutzgesetz?

Die Rechtswissenschaft hat ja meist die großen verfassungsrechtlichen Fragen in den Blick genommen: Wie werden Freiheit und Gesundheit gegeneinander abgewogen – was ist verhältnismäßig? Mich hat aber auch dieses Klein-Klein interessiert: Was steht im Infektionsschutzgesetz? Wie könnte man das besser regeln?

Das Gesetz wurde ja mehrfach geändert und angepasst.

Ja, und im Zuge dieser Verfahren war ich als Sachverständige geladen.

Konnten Sie Ihre Expertise einbringen?

Einbringen ja, aber oft wurde konstruktive Kritik wegen politisch erforderlicher Kompromisse ignoriert.

Was ist Ihr Hauptkritikpunkt am bestehenden Gesetz?

Das Infektionsschutzgesetz gibt es ja schon lange, es enthält mehr als 70 Vorschriften. Im November 2020 wurde punktuell eine Vorschrift eingefügt für all die Maßnahmen wie Schulschließungen, Maskenpflichten, Ausgangsbeschränkungen, Kontaktbeschränkungen, Betriebsschließungen – all das in einem einzigen Paragraphen.

Was ist daran problematisch?

Man hat keine konkreten Bedingungen formuliert. Der Bundestag musste nur die epide-

mische Lage von nationaler Tragweite feststellen, dann konnten die Länder diese Maßnahmen ergreifen. Weitere Voraussetzungen stehen nicht in der Vorschrift, zum Beispiel, dass Schulschließungen das letzte Mittel sein sollten; es gibt kaum eine Hierarchisierung. Schulschließungen sind in der Vorschrift auf derselben Stufe wie die Maskenpflicht.

War das Infektionsschutzgesetz vor Corona schon mal besonders relevant?

Die Meldepflichten sind permanent wichtig. Das läuft bei der Bevölkerung eher unter dem Radar und beschäftigt selten die Gerichte. Es gab Masernausbrüche zum Beispiel an Schulen, da hat man Schulbetretungsverbote für Ungeimpfte erlassen. Dazu gab es um 2010 herum tatsächlich drei Gerichtsurteile. Und in den 1980er Jahren hat man diskutiert, ob das Vorgängergesetz des Infektionsschutzgesetzes, das Bundesseuchengesetz, Rechtsgrundlagen für die Eindämmung von AIDS enthält. Zurecht wurde diskutiert, ob es richtig ist, bei einem sexuell übertragbaren Erreger auf Verbote zu setzen. Letztlich hat man entschieden, dass Aufklärung der bessere Weg ist.

Masern, Tuberkulose, Cholera, Diphtherie oder eben Corona, jede Epidemie ist anders hinsichtlich der Ansteckungswege, der Ausbreitungsgeschwindigkeit und so weiter. Wird Ihr Entwurf dem gerecht?

Wir meinen: ja. Um auf zukünftige Epidemien vorbereitet zu sein, brauchen wir ein Gesetz, das für alle Erreger gilt. Es gibt andere Übertragungswege als bei Corona, zum Beispiel Schmierinfektionen. Ein Begriff wie „Maskenpflicht“ war uns deswegen zu speziell, wir haben das „Schutzkleidungspflicht“ genannt. Das können auch Handschuhe sein. Je mehr man von einem Erreger abstrahiert, desto allgemeiner wird es auch bei den Maßnahmen. Da sollte man den Behörden vertrauen, dass sie in einer konkreten Epidemie zum Beispiel die Schutzkleidung wählen, die zum Erreger passt. Ansonsten wären es ja keine „geeigneten Maßnahmen“.

Wie eng mussten Sie mit Medizinern arbeiten?

Wir haben vor allem Fachliteratur hinzugezogen. Die Feinsteuerung, bei der man die Mediziner einbeziehen muss, erfolgt erst, wenn wirklich eine Epidemie stattfindet und man konkrete Maßnahmen auswählt.

Während der Coronapandemie herrschte ja ein großer Druck auf das Gesetzgebungsverfahren. Würden Sie sagen, das Infektionsschutzgesetz ist mit besonders heißer Nadel gestrickt?

Im März 2020 gab es nur die Generalklausel. Die Rechtswissenschaft hat ab März 2020 gesagt, die Landesregierungen können nicht einfach all die Maßnahmen auf die Generalklausel stützen – jedenfalls nicht dauerhaft. Im November 2020 wurde dann kurzfristig dieser eine neue Paragraph geschaffen, später kam ein zweiter hinzu. Wirklich Zeit hat man sich nicht genommen, das differenziert zu regeln – auch nicht zu einem späteren Zeitpunkt. Das haben wir in unserem Entwurf anders zu machen versucht, ausdifferenzierter. Wir haben Begriffsbestimmungen vorgekommen. Und wir haben die zulässigen Maß-



Andrea Kießling,

Jahrgang 1981, ist seit 1. Mai 2022 Professorin an der Goethe-Universität. Sie hat in Münster Rechtswissenschaft studiert und wurde 2021 an der Universität Bochum mit einer Arbeit zum »Recht der öffentlichen Gesundheit« habilitiert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen neben dem Gesundheitsrecht im Sozial-, Migrations- und Polizeirecht.

Foto: Dettmar

nahmen nach Lebensbereichen gestaffelt. Schulen sind anders als Kitas, Pflegeheime, Krankenhäuser, Geschäfte, das sind alles unterschiedliche Bereiche, bei denen unterschiedliche Interessen berührt werden.

Wenn man an den Beginn der Pandemie denkt, fallen einem immer auch die Flatterbänder um Spielplätze und Parkbänke ein. War das rechtens und vom Gesetz abgedeckt?

Da musste man schon nach der Geeignetheit fragen – wer wurde dadurch geschützt? Davon werden wir noch unseren Enkeln erzählen: Damals durfte man sich nicht einmal auf die Bank setzen.

Das gilt auch für die abendlichen Ausgangssperren?

Ich habe nie verstanden, was am Virus abends gefährlicher ist als tagsüber. Ausgangsbeschränkungen kommen in unserem Entwurf deswegen nicht vor. Sollte ein Erreger kommen, der so schlimm ist, dass diese Maßnahme notwendig wird, dann müsste der Gesetzgeber das Gesetz noch mal ändern. Dasselbe gilt für Impfpflichten. Diese Dinge sollten nicht vorab im Gesetz stehen, weil es sich um weitreichende Einschnitte handelt, deren Notwendigkeit nicht zuletzt vom Erreger abhängt.

Sie haben jetzt auch öfter mit Querdenken zu tun?

Die Veröffentlichung unseres Entwurfs haben wir über Twitter kommuniziert. Open Access ist für die wissenschaftliche Debatte ein Segen, heißt aber auch, dass jeder in den Entwurf reinklicken kann, egal ob er die Dinge einordnen kann oder nicht. Manche lesen nur von „drohender Epidemie“ und denken, schon beim Verdacht einer neuen Epidemie kommt der totale Lockdown. Obwohl nichts davon in unserem Entwurf steht, bekam ich E-Mails, in denen ich beschimpft wurde.

Würden Sie sagen, Ihr Entwurf ist geeignet, dass er die Grund- und Freiheitsrechte möglichst erhält?

Freiheit geht ja immer in zwei Richtungen: Einerseits haben Bürger ein Recht darauf, dass man sie mit unverhältnismäßigen Frei-

heitsbeschränkungen in Ruhe lässt. Andererseits können Maßnahmen, die vielleicht manche Leute einschränken, für andere einen Gewinn an Freiheit bedeuten. Die Maskenpflicht bedeutete für Leute, die zu einer Risikogruppe gehören, die einzige Möglichkeit, sich unter Menschen zu begeben. Unser Entwurf versucht nun, die notwendigen Abwägungen, die die Landesregierungen in einer Epidemie vornehmen müssen, vorzustrukturieren. Wir sehen Schulschließungen etwa in einer mittelschweren Epidemie nur dann vor, wenn man die Kinder selbst schützen muss, zum Beispiel bei einem Erreger, der vor allem sie befällt. Man dürfte nicht die Schulen schließen, um den Rest der Bevölkerung zu schützen. Vorher müsste man zum Beispiel Betriebe schließen, alle im Büro müssten die Maske aufsetzen. Auch für Pflege- und Flüchtlingsheime und Gefängnisse, wo Menschen nicht oder nicht ganz freiwillig leben, müssen besondere Regeln gelten.

Haben Sie auch die Interessen von Sterbenden und Angehörigen speziell berücksichtigt?

Ja. In solchen Grenzsituationen muss es Ausnahmen geben, auch für Schwangere und Gebärende. Vielleicht muss die Begleitperson Maßnahmen dulden, aber die Betroffenen nicht.

Wie optimistisch sind Sie, dass Ihr Entwurf Einfluss auf die Gesetzgebung haben wird?

Das wäre natürlich schön. Aber ob man das Thema in dieser Legislaturperiode noch angehen wird? Am 7. April sind alle Regelungen ausgelaufen, es gilt wieder nur die Generalklausel. So eine Klausel ist dafür da, bei nur milden Eingriffen oder unvorhergesehenen Entwicklungen zur Anwendung zu kommen. Wenn in drei Jahren SARS-CoV-3 auftritt oder irgendein anderer Erreger, kann der Gesetzgeber nicht sagen „wir wussten nicht, dass es solche Erreger geben kann und dass wir nun Maskenpflichten und Kontaktbeschränkungen brauchen“. Der Gesetzgeber ist jetzt „bösgläubig“: Er weiß, was passieren kann, deshalb wird man auf die Generalklausel nicht mehr zurückgreifen dürfen.

Was würde passieren, wenn eine Corona-ähnliche Pandemie ausbrechen würde?

Dann müsste ganz schnell das Gesetz geändert werden.

Dann ist es wieder ein Schnellschuss.

Es sei denn, man nimmt unseren Entwurf (lacht). Wir erwarten nicht, dass er 1:1 umgesetzt wird. Er ist als Anregung gedacht. Wir hoffen, dass die Rechtswissenschaft ihn diskutieren wird, und dass auch die Politik ihn sich ansieht. Selbst wenn sie ihn in dieser Form nicht umsetzt, nimmt sie vielleicht wenigstens ein paar Ideen daraus.

Fragen: Anke Sauter

Johannes Gallon/Anna-Lena Hollo/
Andrea Kießling
Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung der
Rechtsgrundlagen der Epidemiekämpfung
Baden-Baden: Nomos Verlag 2023
<https://doi.org/10.5771/9783748913467>
(Open Access)

»Unverfügbarkeiten und Solidarität sollten bildungstheoretisch berücksichtigt werden«

Erziehungswissenschaftler Jochen Kade über seine jüngst erschienene Langzeitstudie

UniReport: Herr Prof. Kade, Ihr Buch handelt von Selbstbildung zwischen 1984 und 2009. Was ist eigentlich Selbstbildung?

Jochen Kade: Bei Bildung denkt man ja meist an Unterricht. Das ist aber nur eine Form, in der Bildungsprozesse in einer Gesellschaft ablaufen. Vieles geschieht im Verborgenen: Aktivitäten des Einzelnen, wie zum Beispiel Bücher und Zeitungen lesen, alle Arten von (Massen-)Medien zu rezipieren. Individuelle Selbstbildung geschieht in hohem Maße plural, thematisch offen, ja zerstreut, diffus.

Geschieht diese Form des Lernens bewusst?

Nicht unbedingt. Bei der Zeitungslektüre geht es ja nicht darum, sich zu bilden. Man will sich informieren oder unterhalten. Und doch ist damit ein Bildungsprozess verbunden, eine Selbstformung. Auch Erfahrungen spielen eine Rolle.

Wenn sich die Menschen dessen gar nicht bewusst sind, wie haben Sie sie danach gefragt?

Wir haben offene Interviews mit Erwachsenen geführt, die eine gewisse Affinität zu Bildungsprozessen haben. Es wurde über Erfahrungen allgemeiner Art gesprochen. Die Interviews wurden dann im Blick auf die Bildungserfahrungen analysiert, auf die die biographischen Erfahrungen verweisen.

Das besondere Ihrer Studie ist ja die zeitliche Dimension.

Wir haben Erwachsene aus drei Generationen im Abstand von 25 Jahren zweimal interviewt. Im Mittelpunkt stand die Generation der in den 1940er Jahren Geborenen. Es wurden auch Gespräche mit der vorangegangenen und mit der Baby-Boomer-Generation geführt. 1984 wurden 85 Personen interviewt, 50 davon wurden 2009 noch einmal befragt. Gerade bei den Frauen zeigten sich in den bildungsbiographischen Momentaufnahmen große Unterschiede.

Wo liegt der größte Unterschied?

Eine Person, die in der NS-Zeit aufwächst, beginnt nach der Schule mit einer Berufsausbildung. Als ein Kind kommt, geht sie aus dem Beruf, weil das erwartet wird. Im Kontrast dazu die Nachkriegsgeneration, die sich ihre Freiheit erkämpfen wollte, was nicht immer gelang. Und dann die Baby-Boomer, für die ein eigener Beruf selbstverständlich war.

Welche Rolle spielt die Emanzipationsbewegung?

Die Gesprächspartnerin, die 1917 geboren wurde, hatte vier Kinder. Als sie 60 war, waren die Kinder aus dem Haus, der Mann tot. Unter dem Einfluss der Emanzipationsbewegung versuchte sie, ein neues, emanzipiertes Leben zu führen. Nicht in Hinblick auf einen Beruf, eher durch Ehrenamt und Erwachsenenbildung.

Emanzipation im Sinne von Selbstbestimmung?

Wenn das alte Leben wegbricht, denkt man darüber nach: Wer bin ich? Wie will ich leben? Unter dem Aspekt von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ergeben sich ganz neue Fragen.

Sind Selbstbild und Selbstbildung für Sie deckungsgleich?

Selbstbildung bezieht sich auch darauf, wie ich mein Leben erzähle und ihm so eine öffentliche Gestalt gebe. Es ist interessant, dass sich die biographischen Erzählungen nach 25 Jahren oft radikal verändert haben.



Jochen Kade
Individualität, Solidarität, Schicksal. Selbstbildung zwischen 1984 und 2009
Velbrück Wissenschaft 2023,
Weilerswist-Metternich

Worin bestehen diese Veränderungen?

1984 erzählt eine Person aus der Nachkriegsgeneration etwa, wie sie sich von ihrer Herkunftsfamilie absetzt, um selbstbestimmt zu leben. 2009 erzählt dieselbe Person von ihren Kindheitserfahrungen ganz anders – sie thematisiert sie als Lebensressource. Bei der Vorkriegsgeneration geht es 1984 um nachgeholte emanzipatorische Erfahrungen außerhalb der Berufstätigkeit. 25 Jahre später, mit über 90 Jahren, geht es darum, nicht als unmündig aus der Gesellschaft herauszufallen. Die Baby-Boomer formulieren 1984 selbstbewusst berufliche Ansprüche. 25 Jahre später relativieren sie das eigene, selbstbezogene Leben sozial; zum Beispiel durch ein Engagement für die Karriere jüngerer Frauen.

Welche Schlüsse ziehen Sie aus Ihrer Studie?

Es gibt eine Vielfalt individueller Bildungsprozesse, und sie verändern sich generationell, historisch und altersmäßig. In den 70er und 80er Jahren ist Individualität ein starker Bezugspunkt, in den 90er Jahren verschiebt sich die Bildungsorientierung hin zu Solidarität mit anderen. Diese wird nicht mehr als Grenze von Individualität erfahren, sondern eher als Bedingung ihrer Entfaltung. In den Nullerjahren kommt die Erfahrung von Unverfügbarkeit ins Spiel, eine Art Schicksalsorientierung. Die Corona-Pandemie gehört dazu, der Ukrainekrieg, aber auch Erfahrungen beruflicher Enttäuschung und, zunehmend, von Erkrankungen.

Und was heißt das für die Bildungstheorie?

Unverfügbarkeiten und Solidarität sollten in einem zeitgemäßen Bildungsverständnis berücksichtigt werden; auch wenn individuelle Freiheitserwartungen weiter der Fluchtpunkt bleiben. Ja, wir brauchen eine Bildungstheorie, die Individualität, Solidarität und Schicksal in den Gesamtkomplex von Bildungs- und Selbstbildungserfahrungen einbezieht.

Fragen: Anke Sauter

Jochen Kade ist Professor em. für Erziehungswissenschaft an der Goethe-Universität.

»Die Auseinandersetzung mit der Tradition pädagogischen Denkens im Islam hat erst begonnen«

Johannes Twardella über sein Buch »Islam und Pädagogik. Studien zur Position des Lehrers im Islam«

UniReport: Herr Twardella, für welchen Leserkreis haben Sie Ihr Buch geschrieben?

Johannes Twardella: Für diejenigen, die sich mit islamischem Religionsunterricht und islamischer Religionspädagogik im weiteren Sinne befassen. Mit Studierenden und Lehrenden würde ich gern ins Gespräch kommen. Darüber hinaus ist das Buch hoffentlich auch interessant für alle, die eine soziologische und pädagogische Perspektive auf den Islam spannend finden und etwas erfahren möchten über den Islam, seine Geschichte und wie im Islam über pädagogische Fragen nachgedacht wurde und wird.

In Hessen gibt es seit 2013 bekenntnisorientierten Islamunterricht. Die Inhalte werden vom türkischen Moscheeverband Ditiib bestimmt. Aber was ist mit der Pädagogik?

Ich hole in dem Buch weit aus und beginne mit der Entstehung des Islam, mit dem Koran, dem Hadith und der Biographie des Propheten. Erst am Ende komme ich auf den islamischen Religionsunterricht zu sprechen. Dabei geht es weniger um die Ditiib und ihren Einfluss auf den Religionsunter-



Johannes Twardella
Islam und Pädagogik. Studien zur Position des Lehrers im Islam
Verlag Barbara Budrich 2023,
Leverkusen-Opladen

richt. Allerdings ist die Frage, wie die Pädagogik des islamischen Religionsunterrichts beeinflusst wird, durchaus wichtig. Geht es nur um bestimmte Inhalte aus der religiösen Tradition oder auch darum, wie sie vermittelt werden?

Wie beantworten Sie diese Frage?

Wir haben bestimmte Anforderungen an Pädagogik in einer demokratischen Gesellschaft entwickelt und die sollten wir auch beibehalten. Aber man sollte darüber nachdenken, inwiefern in der Tradition des Islam vergleichbare pädagogische Ansätze entwickelt worden sind, die integriert werden können, ohne das aufzugeben, was uns wichtig ist an Pädagogik.

Was unterscheidet die Pädagogik westlicher Art von der Pädagogik in muslimischen Kulturen?

Dieser Frage habe ich mich zu nähern versucht, indem ich erstmal als Soziologe auf diese Geschichte geblickt habe. In der Frühzeit des Islam sind Pädagogik und Prophetie nicht voneinander getrennt worden, im Handeln des Propheten Mohammed war beides miteinander verbunden, Mohammed war zugleich Prophet und Lehrer. Anhand verschiedener Texte zeige ich, wie Prophetie und Pädagogik im Verhältnis zueinander stehen. Bei Mohammeds Tod hieß es ja: Mohammed ist der letzte Prophet, danach kann es keinen Propheten mehr geben. Also müssten Prophetie und Pädagogik eigentlich getrennt werden. Faktisch sind aber bestimmte Strukturen für die Pädago-

gik aus dem Prophetischen abgeleitet. Unter den Bedingungen der modernen Pädagogik muss das Pädagogische aber klar vom Prophetischen abgegrenzt werden – besonders im Hinblick auf das Lehrer-Schüler-Verhältnis und auf die Art, wie im islamischen Religionsunterricht gelehrt und gelernt werden soll.

Wie würden Sie die Rolle des Lehrers im Islam beschreiben?

Prophet und Adressat stehen ja in einem Gefolgschaftsverhältnis: Der Prophet wirbt um Gefolgschaft, und das betrifft die ganze Person des Adressaten. Gläubig zu sein, ist ja keine Rolle, die man spielt; gläubig ist man als ganzer Mensch. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis ist komplizierter. Es betrifft die ganze Person sowohl des Lehrers als auch des Schülers. Hinzu kommt aber auch eine Rollenformigkeit: Der Lehrer hat bestimmte klar begrenzte Aufgaben, und auch Schüler und Schülerinnen haben sich in bestimmte Rollen einzufinden. Aber auch die Rolle betrifft letztlich die ganze Person: Die Schüler sollen zur Autonomie geführt werden. In der modernen Pädagogik stehen Bildung und Autonomie im Fokus. Auch der islamische Religionsunterricht sollte so angelegt sein, dass er die Selbstständigkeit der Schüler fördert – und nicht auf Erziehung ausgerichtet sein. Wie ein gläubiger Mensch handeln sollte, welche moralischen Gesichtspunkte ihn leiten sollten, diese Fragen spielen als Thema eine Rolle, aber der Unterricht muss unter dem Primat der Bildung stehen.

Welche Rolle könnte die islamische Tradition also noch spielen?

Es lassen sich durchaus Übereinstimmungen identifizieren. Auch bei islamischen Denkern der Pädagogik findet man in Ansätzen die Vorstellung der Professionalität. Es gibt Darlegungen zur Didaktik, die bemerkenswert sind. Hinsichtlich der Professionalisierung, wie wir sie heute von Lehrkräften erwarten, stößt das pädagogische Denken im Islam allerdings an Grenzen.

Sollten sich künftige Lehrkräfte für den islamischen Unterricht der Tradition bewusst sein?

Die Auseinandersetzung mit der Tradition pädagogischen Denkens im Islam hat erst begonnen hier in Deutschland. Auch im Bereich der islamischen Religionspädagogik. Zu dieser Debatte soll mein Buch einen Beitrag leisten. Dafür habe ich unter anderem auch Interviews mit Studierenden geführt und an einem von ihnen zeigt sich: Wer hier aufgewachsen ist, ist geprägt durch die Normen und Werte der westlichen Pädagogik. Und trotzdem ist es sinnvoll, sich auch mit der Tradition pädagogischen Denkens im Islam auseinanderzusetzen.

Fragen: Anke Sauter

Dr. Johannes Twardella ist Privatdozent am Fachbereich 4 der Goethe-Universität.

Neuer Blick auf die Black-Power-Bewegung

Die von dem Amerikanisten Simon Wendt organisierte Fachtagung »New Directions in the History of Black Power Movement« steht allen Interessierten offen.

Die schwarzen Fäuste, die zwei afroamerikanische Sportler bei einer Siegerehrung auf den Olympischen Spielen 1968 gen Himmel recken, dürften sich tief in die kollektive Erinnerung eingeschrieben haben. Doch der Black-Power-Bewegung hat diese symbolische Geste vielleicht mehr geschadet als genützt, vermutet Prof. Simon Wendt, Amerikanist an der Goethe-Universität und Organisator der Tagung. Denn während die Bürgerrechtsbewegung vor dem Tod Martin Luther Kings im Jahr 1968 als friedlich und konstruktiv gesehen wurde, verband ein Großteil der amerikanischen Öffentlichkeit mit Black Power einen gewalttätigen Protest, der mit großen Gesten aufwartet. „Oft wurde die Bewegung als der ‚böse Zwilling der Bürgerrechtsbewegung‘ gesehen, der quasi das Erbe Martin Luther Kings zerstört habe“, sagt Simon Wendt. Die Tagung „New Directions in the History of Black Power Movement“ möchte diesem Zerrbild, das auch in Europa lange Zeit verbreitet war und auch noch ist, etwas entgegenzusetzen. In den letzten 20 Jahren sind zahlreiche Beiträge von Historiker*innen und Kulturwissenschaftler*innen zum Thema erschienen. An der Goethe-Universität treffen sich nun Vertreter*innen dieses Forschungszweiges, um neue Erkenntnisse und Einschätzungen zu



Angela Davis kehrte 2013 für einige Tage an die Goethe-Universität zurück, wo sie die nach ihr benannte Gastprofessur für internationale Gender und Diversity Studies eröffnete. Foto: Dettmar

diskutieren. „Ich freue mich, dass wir zum einen viele interessante Early Career Researchers mit wirklichen Cutting-edge-Themen dabei haben, zum anderen auch renommierte Forscher*innen, einige davon aus den USA.“

Seit einigen Jahren spielen in den USA Themen wie rassistische Polizeigewalt gegen Afroamerikaner wieder eine große Rolle. Neue Bewegungen wie Black Lives Matter haben ins öffentliche Bewusstsein gerückt, dass in der amerikanischen Gesellschaft weiterhin vieles im Argen liegt. „I can't breathe“ ist zum verzweifelten Slogan derjenigen geworden, die der Polizeigewalt im Alltag teilweise schutzlos ausgesetzt sind. Simon Wendt betont: „Erstaunlich ist aber, dass diese neuen anti-rassistischen Bewegungen kaum Bezug nehmen auf die Black-Power-Bewegung.

Möglicherweise fürchtet man das doch immer noch negative Image der Aktivisten. Aber das von der Forschung erarbeitete, nuanciertere Bild des Black Power Movement zeigt gerade, dass die Aktivisten damals einiges haben bewegen können: Es wurden beispielsweise in vielen Städte schwarze Bürgermeister gewählt, Kulturzentren gegründet, arme Familien mit Essen

Tagung
New Directions in the History of Black Power Movement
 23. bis 25. Juni 2023
 Hörsaalzentrum, HZ 14
 Campus Westend
<https://black-power-conference.de>

Die Tagung wird von der Gerda Henkel Stiftung unterstützt.

und Kleidern versorgt. Es wurde vor allem darüber diskutiert, was getan werden muss, damit es schwarzen Menschen in einem immer noch rassistischen System besser geht, sie sich besser positionieren können. Das sind Fragen, die von Kings Bürgerrechtsbewegung teilweise unbeantwortet geblieben sind.“ Auch wenn die Black-Power-Bewegung seit dem Ende der 70er-Jahre nicht mehr im Rampenlicht steht, geht man in der Forschung mittlerweile von einem „long movement“ aus:

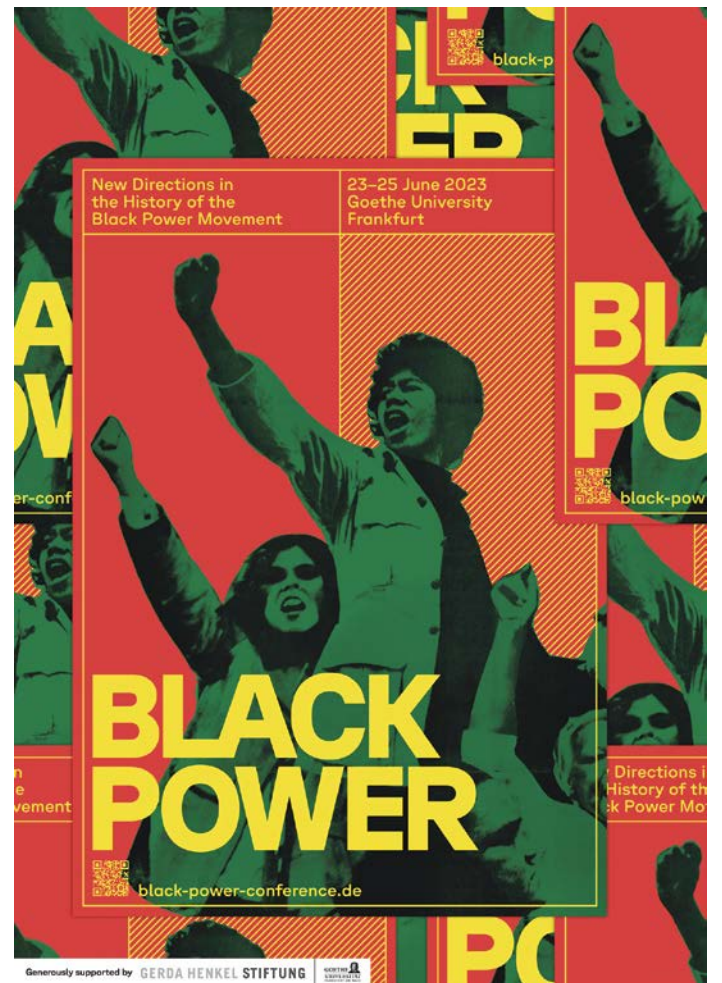
„Diese Bewegung hatte zum einen eine Vorgeschichte, und zum anderen lassen sich bestimmte Linien bis in die Gegenwart verfolgen“, betont Wendt.

Insgesamt, so Wendt, sehe die Forschung die Black Power Movement heute viel positiver. Auf der Tagung soll es auch um Aspekte gehen, die bislang eher selten im Fokus standen: Zum einen soll es um die globale Bedeutung des anti-rassistischen Aktivismus gehen. „Angela Davis war damals in

West- wie auch in Ostdeutschland eine Ikone des Protests. An der Goethe-Universität hat sie studiert, für sie wurde hier auf die Straße gegangen, um sich mit der Black-Panther-Bewegung zu solidarisieren.“ Ein weiteres Forschungsfeld ist den Frauen in der Black-Power-Bewegung gewidmet: Lange Zeit wurden vor allem die Versuche von Aktivisten beleuchtet, schwarze Männlichkeit zu betonen und zu stärken. „Den politischen und kulturellen Beitrag von Frauen in der Bewegung herauszuarbeiten, ist ein wichtiges Anliegen“, so Wendt. Ein dritter, bislang selten beleuchteter Aspekt ist die Rolle der Religion: „Man hat lange Zeit die Religiosität in der Bürgerrechtsbewegung von Martin Luther King verankert, die Black Power Movement wurde hingegen eher als nicht-religiös gesehen. Dieses Bild ist aber erheblich zu einseitig.“

Die Keynote wird am ersten Tag der Tagung die renommierte Historikerin Ashley Farmer von der University of Texas-Austin halten. Farmers Vortrag über Queen Mother Audley Moore beleuchtet das Leben einer afroamerikanischen Aktivistin, die neben Malcolm X enormen Einfluss auf die Black-Power-Bewegung hat, seitdem aber in Vergessenheit geraten ist.

Für die Teilnahme an der Tagung ist keine Anmeldung notwendig. „Uns war es wichtig, dass auch unsere Studierenden und Interessierte der Stadtgesellschaft niedrigschwellig die Vorträge und Diskussion besuchen können. Wir freuen uns über eine rege Teilnahme.“ df



Mithilfe von Nanoporentechnologien epigenetische Einflussfaktoren für Krankheiten aufspüren: Prof. Stefan Schiller ist mit seiner Arbeitsgruppe am Zukunftscluster »nanodiag BW« beteiligt.

Der Zukunftscluster „nanodiag BW“, ein multidisziplinäres Innovationsnetzwerk unter Leitung von Hahn-Schickard (Clustersprecher Prof. Felix von Stetten) und Universität Freiburg (stv. Clustersprecher Prof. Jan C. Behrends), kann nun seine erste dreijährige Umsetzungsphase beginnen. Bewilligungsbescheid des BMBF in einer Gesamthöhe von annähernd 15 Mio. Euro liegen vor. Am Netzwerk sind 35 Akteure aus Universitäten, Forschungseinrichtungen und Unternehmen beteiligt. Mithilfe von Nanoporentechnologien sollen epigenetische Einflussfaktoren für Krankheiten aufgespürt und innovative Produkte und Dienstleistungen in Anwendung gebracht werden. Prof. Stefan Schiller, seit September 2022 Professor für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie an der Goethe-Universität, ist mit seiner Arbeitsgruppe am Zukunftscluster nanodiag BW beteiligt.

Im Kontext des Zukunftsclusters liegt der Fokus der Arbeitsgruppe von Prof. Stefan Schiller auf der Entwicklung komplexer,

funktionaler biomimetischer Molekülsysteme und Architekturen. Diese zielen darauf ab, eine neue Form von Zellmembranmimikrie zu entwickeln, welche die definierte und funktionelle Integration der diagnostisch verwendeten Proteinnanoporen mit neuen Eigenschaften erlauben und große Langzeitstabilität besitzen. Hierzu werden neue amphiphile Moleküle auf der Basis von Biomakromolekülen designed, hergestellt und zu supramolekularen Architekturen selbstorganisiert. Die neuen amphiphilen Moleküle sind z. B. amphiphile, membranbildende Block-Domänenproteine, die in der Lage sind spezielle Membranphasen auszubilden. Diese geometrisch in einer dezidierten Topologie eingebetteten Phasenzustände der membranoiden supermolekularen Strukturen interagieren hierbei dynamisch mit allen Membrankomponenten und sollen eine algorithmische Programmfunktion konstituieren, die eine definierte arithmetische Interaktionsquantität hinsichtlich der Multiplizität der in einem Phasenzustand befindlichen mole-

kularen „Gate“-Funktionsträger generiert. Das bedeutet, dass ein reagibler Phasenzustand der Membranarchitektur im Fokus steht, der nach dem Einbau einer einzigen Pore den Phasenzustand der Membran dergestalt ändert, dass keine weitere Protein-Nanopore eingebaut wird. Dieses Konzept wird durch die Kombination von chemischen und biologischen Methoden zusammen mit Nano- und Biotechnologie realisiert. Das Ziel sind also stabile und reagible Membranen zur Rekonstitution biologischer Nanoporen und die Verbesserung der Nanoporenfunktionalität. Diese Nanoporen dienen dazu, gezielt Proteinmodifikationen zu detektieren, die auf pathologische Zustände, z. B. immunologische oder onkologische Erkrankungen, hinweisen. Im Allgemeinen beschäftigt sich die Arbeitsgruppe von Prof. Stefan Schiller mit neuen (Bio-)Makromolekülen die im Bereich der Arzneimittelherstellung und der regenerativen Medizin Anwendung finden. df

Die Zeitenwende hat schon früher begonnen

Sigmar Gabriel, Bundesminister a. D. und Vorsitzender der Atlantik-Brücke e. V., sprach auf dem Transatlantic Forum in Bad Homburg über die weltpolitischen Verschiebungen.

Deutschland, die EU und die transatlantischen Beziehungen nach der „Zeitenwende“: So war der Vortrag des früheren Vizekanzlers und SPD-Parteichefs Sigmar Gabriel überschrieben. Die bereits zweite John McCloy Lecture am Forschungskolleg Humanwissenschaften war mit Spannung erwartet worden, die Veranstaltung war restlos ausverkauft. Nach den Grußworten des Direktors des Forschungskollegs Humanwissenschaften, Prof. Matthias Lutz-Bachmann, des Universitätspräsidenten Prof. Enrico Schleiff und des Oberbürgermeisters von Bad Homburg v. d. Höhe, Alexander Hetjes, führte der Politikwissenschaftler Prof. Gunther Hellmann (Goethe-Universität) in die beeindruckende politische Biographie des Vortragenden ein.

Danach kam Sigmar Gabriel ans Rednerpult und hielt seinen einstündigen Vortrag nahezu frei. Die Atlantik-Brücke, die 2022 ihren 70. Geburtstag feiern durfte, hätte es ohne John McCloy nicht gegeben, betonte Gabriel in seiner Einleitung. Zudem hätte McCloy den amerikanischen Präsidenten erfolgreich davon abgehalten, den Morgenthau-Plan zur Deindustrialisierung Deutschlands umzusetzen. Doch das heutige Amerika, fuhr Gabriel fort, sei ein anderes Land, in dem die Mehrheitsgesellschaft nicht mehr europäische Wurzeln habe; deutsch-amerikanische Themen spielten im gesellschaftlichen Diskurs nicht mehr eine so große Rolle wie in der Nachkriegszeit. Vielmehr gehe es heute um das zukünftige Verhältnis von Europa zu den USA.

Die USA – eine »pacific nation«

Den von Olaf Scholz angesichts des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine geprägten Begriff der „Zeitenwende“ habe er selbst bereits in seinem 2018 erschienenen Buch, das den Begriff im Titel trägt, verwendet. Im Unterschied zu



Foto: Stefanie Wetzel

Bundeskanzler Olaf Scholz halte er den Krieg Russlands gegen die Ukraine aber nicht für den Beginn einer Zeitenwende, sondern für eine Folge davon. Gabriel erinnerte mit dem Blick auf die Frühe Neuzeit daran, dass nahezu 600 Jahre lang der Atlantik das weltpolitische Gravitationszentrum verkörpert habe. Die Achse zwischen Europa und Amerika habe das Weltgeschehen bestimmt. Doch nun, so Gabriel, komme es zu einer Verlagerung in Richtung Indopazifik. Dort lebten zwei Drittel der Weltbevölkerung, fünf Nuklearmächte seien dort ansässig. Während man in Europa diese tektonische Verschiebung noch nicht wirklich erkannt habe, seien die USA schon seit 20 Jahren mit der Frage beschäftigt, wie sie nun mit ihrer weltpolitischen Rolle umgehen sollen.

Die USA seien von ihrem Selbstverständnis her bislang die führende Wirtschafts- und Technologie-Nation, aber auch der Garant einer liberalen Weltordnung, mit von ihnen mit ersonnenen Institutionen wie der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds und der UNO – auch wenn, wie Gabriel einräumte, die Amerikaner durchaus des Öfteren gegen liberale Ideen verstoßen hätten. George W. Bush habe die USA als „pacific nation“ bezeichnet, sein Nachfolger Barack Obama von der Hinwendung zum Pazifik gesprochen. Wo die Amerikaner sich aus Krisenherden ent-

fernten, entstände ein Machtvakuum, das andere Großmächte zu füllen versuchten. Ein dramatisches Beispiel sei der Konflikt zwischen Saudi-Arabien und dem Iran, der den Bürgerkrieg im Jemen nach sich gezogen hätte, laut UN augenblicklich die größte humanitäre Katastrophe. China habe den Kontakt zwischen den beiden Ländern hergestellt, um den Krieg zu beenden, nicht die USA. Auch zur Beendigung des Krieges Russlands gegen die Ukraine sei China mit einem Friedensplan aktiv geworden: Auch wenn dieser nicht seinem Namen gerecht werde, sei es doch erstaunlich, dass nun China dem Westen erkläre, wie ein Konflikt zu lösen sei. Europa sei bei vielen Konflikten auf der Welt nur Zuschauer.

Re-Nationalisierung

Die Zeitenwende zeige sich in dem paradoxen Befund, dass eine Re-Nationalisierung von Konflikten zu beobachten sei, wiewohl die drängenden Probleme wie der Klimawandel globale Ausmaße hätten. Viele Länder „muskeln“ sich auf, so Gabriel. Auch Großbritannien habe die Vorstellung einer größeren Unabhängigkeit sehr attraktiv gefunden und daher die möglichen ökonomischen Folgen des Brexit in Kauf genommen. Auch der französische Präsident Macron habe nun von einer europäischen Einigung ohne die USA

gesprochen. Daher müsse sich Deutschland an eine wichtige Aufgabe erinnern: nämlich die auseinanderstrebenden Kräfte in Europa zusammenzuhalten. Die Wiedervereinigung sei ohne das Zutun der Amerikaner nicht zustande gekommen, in Europa habe man ein vereinigtes Deutschland durchaus kritisch gesehen. Die Einbindung Deutschlands in Nato und EU habe entscheidend dazu beigetragen, die Ängste vor dem deutschen Nachbarn zu vertreiben. Die transatlantische Achse zu Amerika habe, betont Sigmar Gabriel, eine Zukunft, wiewohl dies in der Zukunft damit einhergehe, dass Deutschland mehr Verantwortung übernehmen müsse.

In der abschließenden Diskussion ging es unter anderem um die Frage, ob der Westen künftig weniger „besserwisserisch“ mit dem Globalen Süden agieren sollte, gerade vor dem Hintergrund eines zunehmenden Einflusses von Russland und China. „Werte zu berücksichtigen ist richtig, aber nur darauf zu setzen, bringt nichts. Man muss die verschiedenen Interessen ausbalancieren“, sagte Gabriel. Dass

man außenpolitisch nur mit den Staaten in Kontakt trete, die die gleichen Werte teilten, sei nicht sinnvoll. Befragt nach dem Krieg Russlands gegen die Ukraine, kam Gabriel auf die lange Zeit auch in Deutschland verbreitete Einschätzung zu sprechen, Russland sei lediglich eine „kleine Sowjetunion“. Auch er habe Fehler bei der Beurteilung der Interessen Russlands gemacht. „Wandel durch Annäherung“ sei lange Zeit die Maxime in der deutschen Außenpolitik gewesen, aber man habe die revisionistischen Tendenzen in Russland nicht gesehen. Der Krieg gegen die Ukraine diene langfristig auch dem innenpolitischen Zweck, Russland in eine Diktatur führen zu können. Gabriel erinnerte gleichzeitig an die Warnung Henry Kissingers, falls Russland zerfalle: Dies berge die Gefahr, dass gleich mehrere Atomkräfte daraus hervorgehen könnten. Putin wolle, so Gabriels Einschätzung, nur mit den USA, nicht mit Europa, verhandeln. Die Frage bliebe, welchen Einfluss bei der Lösung des Konflikts der Globale Süden nehmen könne. df

ÜBER DAS FORUM

Das **John McCloy Transatlantic Forum** wurde im November 2022 am Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt gegründet. Als Plattform für den Dialog mit der Öffentlichkeit ist das Forum eng mit dem am FKH angesiedelten interdisziplinären Forschungsprojekt **Democratic Vistas. Reflections on the Atlantic World** verbunden, das von dem Politikwissenschaftler Prof. Dr. Gunther Hellmann und dem Amerikanisten Prof. Dr. Johannes Völz geleitet wird.

Nächste Veranstaltung

Donnerstag, 7. Juni 2023, 19.30 Uhr,
Forschungskolleg Humanwissenschaften,
Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg
Buchvorstellung: Thomas Biebricher, Mitte/Rechts.
Die internationale Krise des Konservatismus (Suhrkamp 2023)
Die Darmstädter Soziologin Greta Wagner, die wie Thomas Biebricher auch Mitglied des Forschungsprojektes »Democratic Vistas« ist, moderiert das Gespräch.

<https://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de>

Übermäßige polizeiliche Gewaltanwendungen werden nur selten aufgearbeitet

Erstmals können im Rahmen des Forschungsprojekts „Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt*innen“ (KviAPol) umfassende wissenschaftliche Befunde zu übermäßigen Gewaltanwendungen durch Polizist*innen in Deutschland und zur strafrechtlichen Aufarbeitung solcher Geschehen vorgelegt werden. Dafür wurden im Rahmen einer Betroffenenbefragung über 3300 Personen befragt und über 60 qualitative Interviews mit Polizist*innen,



Das Team von KviAPol: Laila Abdul-Rahman, Hannah Espin Grau, Luise Klaus und Prof. Tobias Singelstein. Foto: Uwe Dettmar

Richter*innen, Staatsanwälten, Rechtsanwält*innen sowie Opferberatungsstellen geführt. Das Projekt wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Besonders häufig beschrieben Befragte Einsätze bei Großveranstaltungen wie Demonstrationen und Fußballspiele. Aber auch Konfliktsituationen oder Personenkont-

rollen wurden oft genannt. 19 Prozent der Betroffenen berichteten von schweren physischen Verletzungen. Von Relevanz waren auch psychische Belastungen wie Wut und Angst vor der Polizei, das Meiden bestimmter Situationen oder Orte sowie der Verlust des Vertrauens in Polizei und Staat. Bei den Befragten war eine niedrige Anzeigebereitschaft festzustellen. „Ein Großteil der Verdachtsfälle rechtswidriger polizeilicher Gewaltan-

wendungen verbleibt dadurch im Dunkelfeld. Nur 14 Prozent der von uns befragten Betroffenen gab an, dass in ihrem Fall ein Strafverfahren stattgefunden habe“, stellt Prof. Tobias Singelstein fest. df

<https://kviapol.uni-frankfurt.de>

D.O.N.A.L.D. @ Goethe-Universität

Ein Nachbericht zur Tagung von Janus Gudian

Am Wochenende geh ich auf eine D.O.N.A.L.D.-Tagung ... – „Was, Donald Trump!?“ der entrüstete Zwischenruf einer Kollegin: „Nee, Donald Duck!“ Denn die *Deutsche Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lauterer Donaldismus* war mit einem vollen Programm zum „wissenschaftlichen Donaldismus“ zu Gast an der Goethe-Universität (vgl. Abb.). Wie beliebt, wissenschaftlicher Donaldismus? „Seit René Descartes (1596–1650) wird Wissenschaftlichkeit nicht aus dem Gegenstand, sondern aus der Methode definiert. Der wissenschaftliche Donaldismus widmet sich nun der Erforschung der Familie Duck und des Entenhausener Universums (auch Anaversum, lat. anas – die Ente) auf der Grundlage der uns überlieferten Berichte. Die Primärquellen stammen aus der Feder von Carl Barks (1901–2000) in der Übersetzung von Dr. Erika Fuchs (1906–2005). [...] Gegensätzliche Forschungsergebnisse und Auffassungen befeuern den ‚Donaldischen Disput‘, der dauerhaft auf den Kongressen [...] geführt wird. Mal mehr, mal weniger scharf¹. Und in der Tat wurde härter als in manchem Kolloquium um Übersetzungsfragen und grammatische Auslegung gestritten, Auslegungsgrenzen ausgelotet und Plausibilitäten getestet (im Geiste sah der Hörer das ein oder andere Mal einen Klausurenkorrektor aus dem juristischen Fachbereich ein „vertretbar“ an den Rand schreiben), es wurde ikonographisch und werkimmanent gearbeitet. Homo ludens

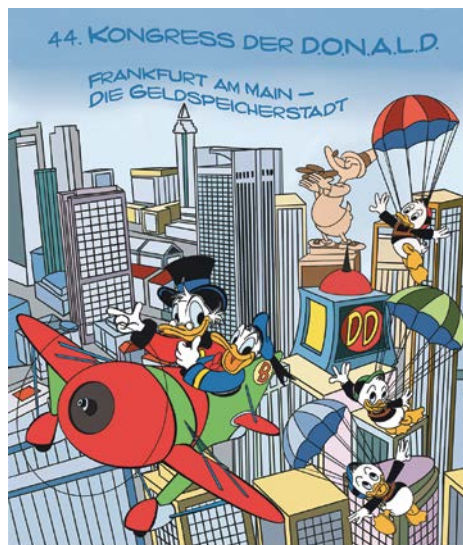
– was willst Du mehr an einem Wochenende!?

Nach der Begrüßung durch die Präsidenten der D.O.N.A.L.D.isten (Dr. Thomas Plum) und einem Grußwort von der Stadt (Julia Eberz, stellv. Fraktionsvorsitzende der Grünen,) ging es los – nicht ohne leises Bedauern, dass nicht auch die GU um ein Grußwort angefragt wurde².

Wenig verwunderlich, dass aufgrund des Tagungsortes in der „Geldspeicherstadt“ Frankfurt Dagobert D. in den ersten Beiträgen thematisiert wurde. Zuerst mit einem auf die Gegenwart abzielenden wirtschaftsethischen Erkenntnisinteresse: Was tun, wenn man diesen Namensvetter eines Königs aus dem 7. Jh. zum Chef hat? Eine „Psychografie“ legte den Weg zum Erfolg (der Dagobert vom ersten selbstverdienten Zehner als Schuhputzer bis zum Phantastilliardär führte) anhand machiavellistischer Verhaltensweisen dar (weswegen der unbedarfte Zuhörer im Geiste auch die Parallelen zur TV-Serie Stromberg zog)³.

Der zweite Onkel Dagobert gewidmete Vortrag wird nach dem Druck unter Ratgeberliteratur zu subsumieren sein: Der Frage, wie man reich wird, wurde anhand von Dagoberts gut dokumentierten praktischen Handlungen nachgespürt (die zu diesem Thema verfassten Schriften Dagoberts müssen dagegen als verloren gelten)⁴. Natürlich wurde hier zum einen Dagoberts Kunst hervorgehoben, al-

len alles verkaufen zu können (etwa Wind zum Betrieb von Windmühlen an die Holländer), aber auch auf die Bedeutung der Sparsamkeit hingewiesen: Wenn Dagobert etwa zum abendlichen Lesen oben auf einer öffentlichen Straßenlaterne sitzt, kann die (Schein-?)Heiligkeit des Säulenheiligen bzw. Laternenmillionärs Dagobert in Zeiten, in denen unisono zum Energiesparen aufgerufen wird, als leuchtendes Vorbild dienen. Mit Blick auf den ersten Vortrag wird man bei Dagobert also nicht von einem Mitmenschen belastendem Geiz sprechen können, sondern wird das vorausschau-



© Stefan Klausewitz

ende, auf Nachhaltigkeit gerichtete Verhalten betonen müssen.

Ein grundlegender Vortrag stellte die professionelle und emsig gepflegte Datenbank I.N.D.U.C.K.S. mit über 150 000 Einträgen vor, die vor allem auch die globale Verbreitung (75 Länder) des Phänomens „Donald“ vor Augen führte⁵. Anekdotischen Charakter hatte die Information, dass es auch im Iran Ausgaben von „Donald“ gab – bis die lokalen Behörden merkten, dass es sich hierbei wohl um biographische Beiträge zu einem US-Bürger handelte.

Volkman, Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Goethe-Universität, gab zu bedenken, dass der Beitrag eines Leitmediums auf Social Media in einen anderen Kontext gestellt werde, dann „passiere etwas damit“. Er erinnerte an die seit den 80er Jahren in den USA einsetzende Marktorientierung der Medienlandschaft, die eine Informiertheit der Bevölkerung dort ganz eindeutig verschlechtert habe.

Michel Friedman befragte das Podium zu dem kontrovers rezipierten Buch von Harald Welzer und Richard David Precht, in dem die beiden Autoren unter anderem die „Selbstangleichung“ der Medien beklagen. Christian Pieter Hoffmann konzedierte eine gewisse Homogenisierung der Medienlandschaft; Redaktionen beständen zunehmend aus einer akademisch sozialisierten Belegschaft, eine Vielfalt sei heute kaum noch anzutreffen. Prof. Marcus Maurer, Kommu-

Die Stadt Entenhausen wurde in mehreren Beiträgen aufs Tableau gehoben: Ob das Münster ein Sakralbau oder doch eher als Vergnügungspark zu verstehen sei, wurde anhand einer fesselnden Betrachtung der Jagd nach dem Münstermännchen diskutiert (hierüber bahnt sich ein regelrechter Historikerstreit an) oder wie es die Stadtverwaltung mit der Frage der Besteuerung hält, insbesondere – aus aktuellem Anlass – der Grundsteuer: Die Erkenntnisfolie Entenhausen führte Äsop ähnelnd dem Auditorium die Parallelen zum eigenen steuerzahlerischen Sein eindrucksvoll vor Augen. Vor allem

aber begeisterte den Hörer ein Beitrag über die Frage nach der Existenz des Todes in Entenhausen, in dessen Rahmen auch eine bis dato unbekannt Version des in der Schedel'schen Weltchronik von 1493 zu findenden Holzschnitts *Tanz der Gerippe* von Michael Wolgemut erstmalig der verblüfften Weltöffentlichkeit gezeigt wurde (vgl. Abb. 2). Ob die unerwartete Entdeckung dieses donaldesken *Danse macabre* die Kunstgeschichte vom Kopf auf die Füße stellen wird, bleibt abzuwarten⁶.

Last, not least gab es – zu Ehren Goethes – einen viel beachteten Gedichtwettbewerb:

Und gleich der erste Beitrag überzeugte allein schon in seiner einem Haiku empfundenen Machart.

Hier wie bei allen Beiträgen wurde der Beifall nicht durch die Klanggeste des Klatschens kundgetan (wie ja auch Studenten klopfen), sondern durch das Rufen der Wörter „Klatsch Klatsch Klatsch“. Und wie bei der römisch-katholischen Kirche in der heiligen Messe der Alltag mittels spektakulärer Festlichkeit durchbrochen und die Teilnehmer in eine eigene Sphäre entrückt werden sollen (Gold der Altäre, farbenfrohe Glasfenster,

Gesang, Aufstehen/Knien etc.), so erlebte sich der Hörer durch die onomatopoetischen Kniffe fast schon in eine andere, buntere Welt versetzt (wollte ein Redner etwa etwas unterstreichen, rief er enthusiastisch „Zack!“; oder es wurde die auf Donald selbst zurückgehende Hymne der D.O.N.A.L.D.isten, *Der Rührselige Cowboy*⁷, anlässlich besonders gut gelungener Beiträge während des Kongresses im Stehen gesungen). Der Kongressbesuch wurde nicht nur dadurch, sondern vor allem auch durch die so lebhaften wie informativen, die so ironischen wie unterhaltsamen Beiträge ein zauberhafter Tag: dass (Donalds) Wissenschaft magisch sein kann, war das Takeaway des Tages.

Kleiner Kommentar am Rande: Als jeden Kreuzer ehrende Stiftung vermietet die Goethe-Uni eines kleinen Zubrots wegen ihre Räume. Dass die Teilnahme am in der „Geldspeicherstadt“ stattfindenden Kongress kostenlos war, erfreute daher den sparsamen Hörer, ließ Dagobert jedoch grummeln.

Summa summarum: Ceterum censeo academiā Donaldinam esse instituendam. Zack!

¹ <https://www.donald.org/forschung.html> (Zugriff am 16.4.2023).

² Denn Himmel, hätte der PersRef von P (Verwaltungssoziologe: Persönlicher Referent des Präsidenten) ein Spaß daran gehabt, dieses GW zu schreiben ...

³ Vortrag von Sven Dierks zu „Versuch einer Psychografie Onkel Dagoberts“.

⁴ Thorsten Jörgens, „Reich werden wie Dagobert Duck“.

⁵ Vgl. <https://inducks.org> (Zugriff am 16.4.2023).

⁶ Uwe Wackerhagen, „Das Entenhausener Münster – Sakralbau oder Vergnügungspark“; Alexander Herges, „Zwischen Größenwahn und Gurkenmuster – Zeit für Reformen in Entenhausen?“, Susanne Lubert, „Mit mir ist's aus! Leben und Tod in Entenhausen“.

⁷ <https://www.donald.org/organisation/hymne.html> (Zugriffe am 16.4.2023).

Auch auf Social Media wird Fernsehen geschaut

Beim 23. Mainzer Mediengespräch wurde über die Bedeutung der Leitmedien für die öffentliche Meinung diskutiert.

Sind die deutschen Medien in ihrer Berichterstattung zu einseitig, zu elitär und zu emotional, gerade in Bezug zu den großen Krisenthemen wie Corona-Pandemie und Krieg gegen die Ukraine? Mit dieser Frage befasste sich ein von Prof. Michel Friedman moderiertes Podium an der Johannes Gutenberg-Universität im Rahmen des jährlich stattfindenden Mainzer Mediengesprächs.

Prof. Christian Pieter Hoffmann von der Universität Leipzig betonte, dass auf Social Media Medieninhalte der Leitmedien sehr häufig

geteilt würden, was er pointiert so ausdrückte: „Mark Zuckerberg schreibt dort keineswegs alle Texte.“ Wenn eine seriöse Zeitung wie die F.A.Z. eine bestimmte Position zu einem Reizthema wie Impfung einnehme, habe das mehr Einfluss auf die Öffentlichkeit, als wenn das ein unbekanntes oder weniger etabliertes Medium tue. Junge Mediennutzer*innen, so der Tenor in der Diskussion, fremdelten zwar mit klassischen Formaten der Leitmedien, würden dennoch das öffentlich-rechtliche Fernsehen als Informationsmedium schätzen. Prof. Uwe

nikationswissenschaftler an der Uni Mainz, räumte ein, dass Journalisten zwar mehrheitlich eher politisch links orientiert seien, was aber nicht automatisch zu linken Inhalten führe. Beim Ukraine-Konflikt könnten sich die Medien natürlich grundsätzlich nicht auf die Seite des Aggressors Russland stellen; allerdings könne man durchaus fragen, ob jede Maßnahme, jede Waffenlieferung, gleichermaßen von allen Journalisten begrüßt werden müsse. Unterschiedlich wurde von den Diskutanten die Meinungsvielfalt der Leitmedien in den Krisenzeiten der letzten Jahre eingeschätzt. Während Florian Hager, Intendant des Hessischen Rundfunks, betonte, dass man auch kritische Meinungen zu den Corona-Maßnahmen ausreichend zugelassen habe, sahen



Foto: Dirk Frank

andere durchaus das Problem, dass abweichende Stimmen, beispielsweise zur Impfung, möglicherweise nicht genug Gehör gefunden hätten. Uwe Volkman stellte die Frage in den Raum, ob nicht manche Auffassungen so gut und wichtig seien, dass die Medien sie einfach auch verstärkt vermitteln müssten – auch wenn man dann streng genommen nicht mehr neutral sei. df



MY LIVERYTY
APARTMENTS

www.my-liverty.de

 U-Bahnhof Riedwiese

STUDIERN UND WOHNEN DIREKT AM CAMPUS



- Lage am Uni Campus
- Apartments von 18-35qm
- Große Dachterrasse
- Tiefgaragenplätze



Tel 06102/81544-129 | Olof-Palme-Strasse 31 | 60439 Frankfurt am Main

Erziehungswissenschaftliche und pädagogische Implikationen der documenta-Kontroverse

Ein Nachbericht zum ersten Hearing von Wolfgang Meseth

Dass Antisemitismuskritik und Rassismuskritik mit einer Stimme sprechen, war für die Begründungsformen einer „Erziehung nach Auschwitz“ im Anschluss an Theodor W. Adornos berühmten Radiovortrag lange Zeit unstrittig. Irritiert wird dieses Selbstverständnis heute u. a. durch einen Konflikt, der vor knapp einem Jahr vor den Augen der Öffentlichkeit in Deutschland rund um die documenta 15 in Kassel ausgetragen wurde. Er stellt eine aktuelle Spitze einer erinnerungspolitischen Entwicklung dar, deren konkrete Folgen für die politische Kultur und die Pädagogik in Deutschland heute keineswegs schon im Detail abzuschätzen sind. Das konfliktäre Potenzial dieser Konstellationen irritiert die deutsche Erinnerungslandschaft deswegen so stark, weil in dieser Debatte die Frage nach der Singularität und Vergleichbarkeit der NS-Verbrechen, die den Historikerstreit der 1980 Jahre geprägt hat, in eine neue Runde zu gehen scheint.

Am 26. und 27. April diskutierten Expert:innen aus Soziologie, Kultur- und Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität die Folgen dieser erinnerungspolitischen Widerspruchslagen für die historisch-politische Bildung in Deutschland. Die Veranstaltung war das erste von vier Hearings einer Reihe, die vom Lehr- und Forschungsforum „Erziehung nach Auschwitz“ am Fachbereich Erziehungswissenschaften in enger Koopera-

tion mit der Jüdischen Akademie in Frankfurt durchgeführt wird. Begleitet von Grußworten der Dezernentin für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt, Dr. Ina Hartwig, und dem Präsidenten der Goethe-Universität, Prof. Dr. Enrico Schleiff, eröffnete Prof. Dr. Natan Sznajder (Senior Fellow am IFK Wien) mit einem Abendvortrag die von über Hundert Teilnehmer:innen besuchte zweitägige Veranstaltung. Aus wissenssoziologischer Perspektive pointierte Sznajder die Standortgebundenheit partikularer Erinnerungsgemeinschaften und stellte der Werthaltung der Weltoffenheit das Konzept der Ambiguitätstoleranz entgegen. Am zweiten Tag lotete Prof. Dr. Roland Reichenbach (Zürich) die bildungstheoretischen Grundlagen des Kritikbegriffs aus. Er lieferte der Tagungsdiskussion wichtige Perspektiven zur Beurteilung der aktuellen Kontroverse und plädierte dafür, in der moralisch aufgeladenen Debatte zwischen Kritik, Meinung und Urteil zu unterscheiden. Im Anschluss rekonstruierte Prof'in Dr. Bettina Kleiner (Frankfurt) am Beispiel der öffentlichen Auseinandersetzung um Michael Rothbergs Buch „Multidirektionale Erinnerung“ die unauflösliche Durchdringung erinnerungspolitischer und wissenschaftlicher Perspektiven auf das Verhältnis von Holocaust und Kolonialismus. Den Blick auf diese Durchdringungsverhältnisse zu schärfen,



Prof. Roland Reichenbach (l.) und Prof. Wolfgang Meseth. Foto: Wedmann

scheint nicht nur für historisch-politische Bildung, sondern auch für Wissenschaft und erinnerungspolitische Öffentlichkeit eine wichtige, bislang nicht hinreichend umgesetzte Aufgabe zu sein. Dr. Yael Kupferberg (Berlin) zeigte in ihrem Beitrag, was eine kritische Bildungstheorie zur Aufklärung nicht nur der Ursachen von Antisemitismus, sondern auch der Folgen einer Medialisierung der Holocaust-Erinnerung leisten kann. Prof. Dr. Wolfgang Meseth (Frankfurt) griff im abschließenden Vortrag mit dem Konzept der Perspektivendifferenz ein die Tagung bestimmendes Argument auf. Ausgehend von der Unterscheidung von Wissenskritik, Gesellschaftskritik und politischem Aktivismus verdeutlichte er, wie ein ethischer Universalismus, den beide Positionen – Antisemitismuskritik und Rassismuskritik – doch zu teilen scheinen, im erinnerungspolitischen Kampf um Anerkennung partikularistisch halbiert werden. In den leidenschaftlich ge-

führten Debatten um die Normenkonflikte von Antisemitismuskritik und Rassismuskritik, aber auch um Kunst, Wissenschaft, Pädagogik und Politik kristallisierte sich heraus, dass eine der zentralen Aufgaben der historisch-politischen Bildung darin gesehen werden kann, analytisch zwischen politisch-aktivistischen, wissenschaftlichen, ästhetischen und pädagogischen Perspektiven auf diesen Konflikt zu unterscheiden und diese Unterscheidungen in Vermittlungsprozessen auch professionell handhaben zu können.

Prof. Dr. Wolfgang Meseth,
Lehr- und Forschungsforum
„Erziehung nach Auschwitz“,
Fachbereich Erziehungswissenschaft

Weitere Termine der Hearingreihe
10./11. Juli 2023; 1./2. November 2023;
31. Januar/1. Februar 2024

Auf Blog und Teller

Das Jubiläum »100 Jahre Studierendenwerk« wird noch bis in den Winter hinein mit vielen Aktionen gefeiert

Was haben beispielsweise Olympiasieger, Politiker und ein Zukunftsforscher gemeinsam? Vermutlich so einiges, aber ganz sicher den Studienort, nämlich die Goethe-Uni Frankfurt. Manche waren schon vor ihrem Studium prominent, andere wurden es erst danach – und vielleicht auch gerade dank ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse aus diesen Jahren. Im Gespräch mit dem Studierendenwerk haben sich Alumni wie der ehemalige „Albatros“ Dr. Michael Groß, der Hessische Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir und die Gerichtsreporterin und Podcasterin Heike Borufka an ihre Studienzeit erinnert. Auch Berichte und Statements nichtprominenter Alumni sowie langjähriger Mitarbeiter werden nach und nach im erst kürzlich eingerichteten *Studiwerk_ffm Blog* (<https://blog.swffm.de>) veröffentlicht.

Gerade die Verpflegungsbetriebe haben bei fast allen befragten Ehemaligen nachhaltige Eindrücke hinterlassen. Kein Geheimnis ist ja, dass das Mensaessen vor wenigen Jahrzehnten noch deutlich weniger abwechslungsreich war. Mit einem Nudelgericht konnten zwar gerade die Sportler nie viel falsch machen, aber so manche Studierende hätten sich sicherlich mehr „Gesundes“ gewünscht. Dass sich nicht nur Geschmack und Präferenzen der Studierenden, sondern auch in



den gastronomischen Betrieben inzwischen viel geändert hat, zeigt sich in der Vielfalt der Einrichtungen und deren Angebote.

Mit der *kulinarischen Zeitreise* huldigen wir einigen der beliebtesten Gerichte aus den vergangenen Jahrzehnten, zu denen die heutigen Mensen einladen. So standen jetzt im Sommersemester mit „Toast Hawaii“ und dem „Schaschlikspieß“ zwei frühere Lieblingsgerichte erneut auf der Karte – natürlich jeweils auch in kreativer vegetarischer beziehungsweise veganer Variante. Am 21. Juni wird den Fischstäbchen gehuldigt, die in den 70er-Jahren ihren Siegeszug durch deutsche Tiefkühltruhen und Pfannen antraten. Gibt es die klassische Version mit Original-Remouladensauce, werden die „Backstäbchen“ komplett vegan serviert. Weitere solche Aktionstage sind für das Wintersemester bereits in Planung!

Hilfe zur Selbsthilfe

Einen ersten spannenden Rückblick auf die wechselvolle Geschichte der Verpflegungsbetriebe, Wohnheime und Beratungsangebote nehmen wir auf unserer Webseite <https://www.swffm.de/studierendenwerk/100-jahre/meilensteine>. Motiv für die Gründung des damaligen Studentenwerks war die wirtschaftliche Not nach dem Ersten Weltkrieg: Arbeitslosigkeit, Inflation und Armut erschwerten ein Studium an der im Wintersemester 1914/15 eröffneten Frankfurter Universität. Als Essen, Kleider, Schreibutensilien und Bücher für Studierende kaum noch erschwinglich und außerdem Wohnungen und Zimmer rar waren, rief das Universitätskuratorium einen „Studentenhilfeverein“ ins Leben, der die wirtschaftliche Not der Studierenden und der Universitätsangehörigen lindern sollte. Der Zweck bestand nicht im Verteilen von „Almosen“, sondern in der „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Das aus dem Verein hervorgegangene Studentenwerk unterhielt Mensen zur täglichen Essensausgabe, baute Wohnheime, betrieb Studierende vor allem in Sachen Finanzierung und bot eine eigene studentische Arbeitsvermittlung an. Verschiedene „Fürsorgeabteilungen“ kümmerten sich um Freitische, Beihilfen, Darlehen, Stipendien und Jobs bis hin zu einer ärztlichen Versorgung. Bevor 1972 das *BAföG* eingeführt wurde, erleichterte das sogenannte „Honnefer Modell“ das Studium. So konnte auch Heidemarie Wiczorek-Zeul, frühere Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, nur aufgrund dieser finanziel-

len Unterstützung Englisch und Geschichte auf Lehramt studieren – und „die werden, die ich jetzt bin“, wie sie betont.

Im Wandel der Zeit

Auf Basis von zig Akten und Dokumenten aus den vergangenen Jahrzehnten sowie Überlieferungen aus dem Universitätsarchiv und anderen öffentlichen Archiven, erarbeitete PD Dr. phil. habil. Michael Maaser, Archivar der Universität und Privatdozent am Historischen Seminar der Universität Frankfurt, eine quellennahe Darstellung, die auch die dunklen Kapitel der 100-jährigen Geschichte nicht ausspart. Entstanden ist eine mit historischen Motiven reich illustrierte Chronik, die das *vielfältige Dienstleistungsportfolio* – Essen & Trinken, Wohnen, BAföG & Finanzierung sowie Beratung & Service – des Studierendenwerks Frankfurt am Main wiedergibt und demnächst erscheinen wird.

Für das Wintersemester 2023/24 ist im Foyer des IG-Farben-Hauses eine *Ausstellung* mit Exponaten aus den vergangenen Jahrzehnten geplant. So gibt es unter anderem Geschirr von Ferdinand Kramer sowie Besteck und Tablett aus den Mensen zu sehen, außerdem Einrichtungsgegenstände aus den Wohnheimen. Was es mit einem Kaugummi-automaten auf sich hat, wird ebenfalls erklärt.

Um hinsichtlich der Jubiläumsaktionen und -veranstaltungen des Studierendenwerks auf dem Laufenden zu bleiben, lohnt sich immer mal wieder ein Blick auf die Website, die Social-Media-Kanäle oder auch den Blog.

Stephanie Kreuzer

»Meine Liebe zum klassischen Chinesisch hat mich gerettet«

Die Historikerin Prof. Qin Shao forscht und lehrt im Sommersemester mit Prof. Iwo Amelung im Fachbereich 08 im Rahmen eines Dozentenaustausches mit der langjährigen Partnerhochschule The College of New Jersey (TCNJ).

UniReport: Frau Prof. Shao, was unterrichten Sie an der Goethe-Universität?

Qin Shao: Ich unterrichte dieses Semester zwei Kurse an der Goethe-Universität. Der eine ist Sinologie, „Alternative Voices in Contemporary China“, und der andere ist ein Geschichtsseminar, „Issues in the Chinese Urban“. Den Sinologie-Kurs habe ich speziell für Studierende der Goethe-Universität entwickelt, die Chinesisch studiert haben.

Ich freue mich sehr darauf, an der Goethe-Universität mit chinesischen Originaltexten zu unterrichten, denn in den USA habe ich nur Kurse mit englischem Material unterrichtet. Der Sinologiekurs befasst sich mit einer Reihe chinesischer Texte, die alternative Stimmen widerspiegeln – inoffizielle, vergessene, marginalisierte, umstrittene und zensierte – vom Beginn der Post-Mao-Ära in den späten 1970er Jahren bis zur jüngsten COVID-19-Krise. Diese Texte bestehen aus Gedichten, Kurzgeschichten, Medienberichten und Bittbriefen, die ich bei meiner Feldforschung gesammelt habe. Das Geschichtsseminar befasst sich mit einer Reihe von kritischen Themen, die sich aus der Reformära Chinas ergeben haben, wobei der Schwerpunkt auf den Benachteiligten liegt: der „floating population“ (nichtsesshaften Bevölkerung), den vertriebenen Stadtbewohnern, den dauernden Bittstellern und den „übrig gebliebenen Frauen“.

Und woran forschen Sie gerade?

Meine Forschung über den konfliktreichen Prozess der Immobilienentwicklung in China hat mich zu meinem aktuellen Projekt mit dem Titel „Trouble in Departing: the Challenge for the Chinese State to Manage Death“ geführt. In diesem Projekt geht es darum,

wie sich die Spannungen, die im Zuge der Reformen entstanden sind, von den Lebenden auf die Toten übertragen haben. In einigen Leichenhallen von Krankenhäusern und anderen Einrichtungen in China werden bestimmte Leichen seit Jahrzehnten aufbewahrt. Sie können aufgrund ungelöster Streitigkeiten nicht bearbeitet werden. Und *naosang* (Straßenproteste mit den Überresten der Verstorbenen) haben Zehntausende von Menschen angezogen. In dieser Studie wird auch analysiert, wie die Missachtung der Toten und die Unterdrückung der Gefühle unter Mao zur „Unfähigkeit zu trauern“ und zur veränderten Kultur des Todes in der chinesischen Gesellschaft beigetragen haben. Die Studenten in meinen beiden Kursen werden einige Aspekte dieses Forschungsprojekts kennenlernen.

Ihr akademischer Werdegang kann als eher ungewöhnlich bezeichnet werden, oder?

Ja. Ich gehöre zu Chinas „verlorener Generation“, die während Maos Kulturrevolution (1966–76) aufwuchs, die die Schulen schloss und den Lauf des Lebens veränderte. Als Teenager verließ ich meine Familie in Shanghai und verbrachte sechs Jahre damit, im Auftrag des Staates in einem ländlichen Hinterland in Zentralchina das Land zu bestellen. Ich verpasste die Junior und Senior High School. Daher war mein beruflicher Werdegang anders als der der meisten westlichen Akademiker. Bevor ich an die Universität ging, hatte ich mir vieles selbst beigebracht, auch die englische Sprache.

Im Jahr 1974, als das Hochschulwesen in China vorläufig wieder geöffnet wurde, wurde ich von den Dorfbewohnern für die Anhui Normal University „empfohlen“. Die Universitätsverwaltung wies mir ein Geschichtsstudium zu, während ich Literatur bevorzugte. Meine Liebe zum klassischen Chinesisch rettete mich, denn die alte chinesische Geschichtsschreibung ist auch ein literarisches Werk. Nach meinem Abschluss wurde ich in denselben ländlichen Bezirk zurückgeschickt, um an einer Oberschule zu unterrichten, wo es keine Möglichkeit gab, zu forschen.

Doch der Übergang Chinas in die Post-Mao-Ära veränderte das Leben von Millionen von Menschen rapide. 1980 wurde ich zu einem Graduiertenstudiengang in Geschichte an der East China Normal University (ECNU) in Shanghai zugelassen. Nach meinem Abschluss im Jahr 1983 wurde ich Dozentin am Fachbereich Geschichte der ECNU. Meine Forschungen konzentrierten sich damals auf die Qin- und Han-Dynastien

(221 v. Chr.–220 n. Chr.) im Besonderen und die alte chinesische Staatskunst im Allgemeinen. Ich untersuchte die ständige, aber vergebliche Suche der herrschenden Elite nach dauerhafter dynastischer Stabilität und die unvermeidlichen Bauernaufstände, die jede der großen chinesischen Dynastien stürzten. Die 1980er Jahre waren eine spannende Zeit in China, die neue Ideen und Initiativen förderte. Doch mit der Zeit waren meine Bemühungen, neue Forschungswege zu beschreiben, nicht mehr produktiv. Ich erkannte die Grenzen der marxistischen Geschichtsschreibung, in der ich ausgebildet worden war. Also verließ ich China und ging in die USA, um neue Perspektiven zu entwickeln. 1994 schloss ich mein Doktorandenprogramm an der Michigan State University ab. Meine erste Monografie – *Culturing Modernity, the Nantong Model, 1890–1930* (Stanford Univ. Press, 2004) – untersucht die Umwandlung von Nantong, einer verschlafenen ländlichen Stadt, in ein berühmtes Modell der Moderne, das internationale Berühmtheiten wie John Dewey anzog.

Die Sensibilität für die urbane Landschaft, die ich während meines Studiums in Nantong entwickelt hatte, lenkte meine Aufmerksamkeit in den frühen 2000er Jahren auf die zerstörte Stadt Shanghai, in der große Wohnblocks abgerissen wurden, um sie zu sanieren. Wohin gingen die Bewohner und auf welche Weise? Diese anfänglichen Fragen veranlassten mich, sieben Sommer lang ethnografische Feldforschung in Shanghai zu betreiben, um zu untersuchen, wie sich die städtische Wohnungsreform auf das Leben der Stadtbewohner ausgewirkt hatte. Diese Untersuchung führte zu einer Reihe von Artikeln und einem Buch: *Shanghai Gone: Domicide and Defiance in a Chinese Megacity* (Rowman & Littlefield, 2013).

Wie gefällt es Ihnen in Frankfurt und an der Goethe-Universität?

Seit ich Anfang April in Frankfurt angekommen bin, habe ich den Goethe-Campus und die Stadt erkundet. Aber zuerst möchte ich mich bei den Menschen auf dem Campus bedanken. Die Aufnahme eines Gastprofessors erfordert die Zusammenarbeit mit verschiedenen Stellen der Goethe-Universität bei der

Beantragung von Visa, Unterkünften und Kursen. Das Goethe Welcome Center kümmerte sich um alle logistischen Belange. Professor Iwo Amelung vom Fachbereich Sinologie hat mich von Anfang an unterstützt und mir eine Aufnahmevereinbarung und eine Lehrveranstaltung vermittelt. Professor Christian Kleinert aus der Geschichtswissenschaft hat geduldig Details für mein Seminar ausgearbeitet. Professor Zhiyi Yang hat mich über das Geschehen auf dem Campus auf dem Laufenden gehalten. Diese und andere Kollegen haben mir das Gefühl gegeben, Teil der akademischen Gemeinschaft der Goethe-Universität zu sein.

Der Goethe-Campus bietet viele Denkanstöße, nicht nur über die Vergangenheit, sondern auch über den Umgang mit der Vergangenheit. Ich schätze es, dass das IG-Farben-Gebäude mit seiner komplizierten Geschichte seinen ursprünglichen Namen beibehalten hat und dass der Norbert-Wollheim-Platz und das Wollheim-Memorial ganz in der Nähe sind. Jedes Mal, wenn ich mich in dieser Gegend aufhalte, kann ich nicht anders, als sowohl das historische Gewicht als auch das anhaltende Licht zu spüren, das mich Respekt und Perspektive gegenüber der Vergangenheit lehrt. Das Haus der Stille ist brillant und bewegend. Die räumliche Gestaltung kann eine starke Wirkung auf den menschlichen Geist haben. In diesem Fall macht die integrative Struktur jeden, der sie betritt, sowohl zu einem einzigartigen Individuum als auch zu einem integralen Bestandteil unserer kollektiven Suche nach Seelenfrieden.

Frankfurt hat eine Menge zu bieten. Die Unterbringung der Stadtbevölkerung ist seit der industriellen Revolution eine ständige Herausforderung. Ernst Mays einfache, funktionale und gemeinschaftsfördernde Entwürfe stammen eindeutig aus der Vergangenheit, aber vielleicht wären sie das nicht, wenn wir in einem aufgeklärteren Zeitalter gelebt hätten, in dem die Sorge um Gleichheit und Wohlbefinden und nicht um Profit und Status die Entwicklung des Wohnungsbaus bestimmt hätte.

In den verbleibenden drei Monaten meines Aufenthalts an der Goethe-Universität hoffe ich, mehr Kollegen und ihre Wissenschaft kennenzulernen, mehr über meine Studenten zu erfahren und natürlich mehr von Frankfurt und seiner Umgebung zu sehen.

Fragen: Dirk Frank

Auslandsförderung

Informationen des Global Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

Global Office

E-Mail: outgoing@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de,
promos@uni-frankfurt.de
Internet: www.uni-frankfurt.de/outgoing

Infoveranstaltungen zu Auslandsaufenthalten während des Studiums

Auf unserer Webseite finden Sie Aufzeichnungen von Infoveranstaltungen des Global Offices sowie einige Erfahrungsberichte von Studierenden, die während der International Week aufgezeichnet wurden:

www.uni-frankfurt.de/InternationalWeek

Fulbright-Studienstipendien 2024/25

Die Fulbright-Kommission vergibt Stipendien für 4–9-monatige Studienaufenthalte auf Graduate Level an Hochschulen in den USA.

Beratung: Global Office

Bewerbungsstelle und -schluss: Fulbright-

Kommission bis voraussichtlich August 2023

(Ausschreibung wird im Laufe des Mai aktualisiert)

Informationen (u.a. Bewerbungsfrist) und Antrags-

formulare: www.fulbright.de

Studium im Ausland 2024/25

ERASMUS 2024/25 – Bewerbung im Februar 2024

Direktaustausch (weltweit) 2024/25 – Bewerbung

im WS 2023/24

Aktuelle Informationen und Ausschreibungen

finden Sie auf unserer Webseite:

www.uni-frankfurt.de/studyabroad.

ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (min. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern. Auch Graduierte können sich bewerben.

Kontakt und Bewerbung: Global Office (online)

Bewerbungsschluss: fortlaufend, spätestens

einen Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programm Voraus-

setzungen und Bewerbungsformular:

www.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende

aller Fächer für das Studium an einer Hochschule

eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmoda-

litäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Bewerbungsstelle: DAAD, Bewerbungsfristen

sind länderabhängig, siehe www.daad.de.

Informationen und Antragsformulare:

www.daad.de

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für

Ausbildungsförderung, **Antragsfrist:** in der Regel

sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslands-

aufenthaltes, **Informationen und Antragsformulare:** www.bafoeg.bmbf.de

»Ein Bündel von Widersprüchen«

Der neue Poetikdozent Clemens J. Setz über den Romanhelden von »Monde vor der Landung« und über Literatur in Zeiten von Bots

UniReport: Herr Setz, Ihr aktueller Roman heißt »Monde vor der Landung«. Der Romanheld ist ein Nerd, kauzig, chaotisch, etwas lebensuntüchtig, aber auch ein kreativer und wissbegieriger Kopf, würde man heute vielleicht sagen. Er hängt aber auch einer abstrusen wissenschaftlichen Betrachtung an, der Hohlwelttheorie, nach der die Menschen nicht auf einer Kugel leben, sondern quasi im Innern des Erdkörpers. Was hat Sie an der realen Figur des Peter Bender fasziniert, wie haben Sie sich seine Geschichte erschlossen?

Clemens J. Setz: Während der sehr lange dauernden Recherche erschien er mir als ein Bündel von Widersprüchen, in einer Weise, die es mir immer logischer machte, ihn als Romanfigur zu sehen.

Viele Rezensenten haben Peter Bender als eine Art von »Querdenker« oder »Schwurbler« bezeichnet. Halten Sie die Bezeichnungen für zutreffend? Ist das vielleicht eine Gratwanderung, das Denken und Handeln einer solchen Figur literarisch mit Gewinn aufzugreifen, ohne damit einer Infragestellung unseres rationalen und wissenschaftlich basierten Denkens Vorschub zu leisten?

Die Bezeichnungen bieten eine grobe Orientierung, fassen das Phänomen aber viel zu gegenwärtig auf. Im Roman kritisiere ich auf keinen Fall rationales oder wissenschaftlich basiertes Denken, aber vermutlich würde ich doch diese selbstverständliche Rede von „unserem rationalen und wissenschaftlichen Denken“ kritisieren. Vor allem das „wir“ ist hier extrem fuzzy.

Man stößt in Berichten über Ihre Person immer auch auf die Auffälligkeit, dass Sie an der Existenz einer außerirdischen Intelligenz glauben sollen, auch Ufos nicht für abwegig halten. Ist das ein Thema, das Sie umtreibt, über das Sie gerne sprechen? Sind in der heutigen Zeit bestimmte, als abwegig eingestufte Themen und Weltbetrachtungen, vielleicht nicht mehr behandelbar, vielleicht nur noch in der Literatur?

Ja ich spreche leidenschaftlich gern darüber, möchte auch bald was darüber schreiben, aber leider vergrault das Thema ganz viele Leute. Es wirkt auf sie kindisch und albern. Das bedeutet, man muss davon wirklich sorgfältig und präzise erzählen, sozusagen unter erschwerten Bedingungen.

Nicht-menschliche Intelligenz ist inzwischen ja alles andere als außerirdisch. Künstlicher Intelligenz wie Chat GPT und anderen Bots wird geradezu revolutionäres Potenzial zugesprochen. Welchen Einfluss werden Ihrer Einschätzung nach solche Bots auf die Produktion und Rezeption von literarischen und nicht-literarischen Texten haben; und welchen haben sie bereits heute?

Das ist eine gute Frage. Ich wünschte, ich wüsste da eine Antwort oder zumindest die Richtung einer Antwort.

In Ihrem 2018 erschienenen Buch »Bot. Gespräch ohne Autor« wird der Autor, so scheint es, durch »eine Art Clemens-Setz-Bot« ersetzt. Denken Sie, Roland Barthes' Schlagwort vom »Tod des Autors« wird nun tatsächlich Realität?



Der „Tod des Autors“ kann immer wieder auftreten, aber er ist lustigerweise auch reversibel, gerade durch Umwege wie Bots. Bei Bots ist der Autor ja gerade durch das Gestikulieren in seine Richtung, auf die, wie Derida gesagt hätte, gerade dröhnende „Präsenz einer Abwesenheit“, besonders lebendig.

Sie reihen sich als neuer Frankfurter Poetikdozent in eine Liste bedeutender Autorinnen und Autoren ein. Sind welche darunter, die Sie besonders schätzen? Deren poetologische Texte Sie vielleicht geprägt haben?

Am häufigsten habe ich Ernst Jandls Frankfurter Poetikvorlesungen gelesen beziehungsweise als Video gesehen.

Möchten Sie schon etwas verraten, worum es in Ihren Poetikvorlesungen gehen wird? Den Interessierten zumindest eine Art Cliffhanger mit auf den Weg geben?

Die erste handelt von dem eigenartigen Phänomen der „NPCs“, also der *non-playable* characters in Computerspielen beziehungsweise erzählten Texten. Ich hoffe, ich kann das gut und verständlich darstellen. Ich neige bei *nonfiction* oft zu überkompliziertem Satzbau.

Fragen: Maximilian Koch und Dirk Frank

FRANKFURTER POETIKVORLESUNGEN im Sommersemester 2023
Clemens J. Setz: Mysterien

30. Mai, 6. und 13. Juni 2023
Hörsaalzentrum HZ 1, Campus Westend

14. Juni 2023
Abschlusslesung im Literaturhaus Frankfurt
Weitere Informationen unter
<https://literaturhaus-frankfurt.de>

6. und 7. Juni 2023
Wissenschaftlicher Workshop zu Clemens J. Setz' Poetik
Campus Westend der Goethe-Universität,
IG-Farben-Haus 1.314 (Eisenhower-Saal)
Anmeldung unter
poetik@lingua.uni-frankfurt.de

Mehr über die studentische Ausstellung
»Reality Checkpoint. Clemens J. Setz gelesen«
auf S. 19 dieses UniReports.

Adorno bei der Besetzung des Rektorats, Tanzende auf einem Open-Air-Festival, Szenen aus dem Frankfurter Bahnhofsviertel – 32 Fotografien zu Motiven studentischen Lebens, zu Momenten der deutschen Geschichte, der Stadt Frankfurt und der Universität hat die langjährige F.A.Z.-Fotografin bereits 2018 der Goethe-Universität überlassen. Nun sind in der Dauerausstellung im Bereich Studium, Lehre, Internationales (SLI) auf dem Campus Westend weitere 44 Bilder zu sehen. Die Fotos entstanden auf Reisen seit der 1970er-Jahre, die Barbara Klemm gemeinsam mit Redakteuren der F.A.Z. unternommen hat – wie etwa nach Polen, Rumänien und Tschetschenien, nach Moskau und Kiev, nach Kuba, Brasilien und Indien. Die Ausstellung, angeregt vom früheren Vizepräsidenten für Internationales, Prof. Dr. Rolf van Dick, ist das Ergebnis eines Dialogs zwischen der Fotografin und der Bereichsleiterin Studium Lehre Internationales, Dr. Rebekka Göhring.

Die gezeigten Bilder entstanden jenseits der offiziellen Haupt- und Staatsakte. Frühmorgens, erzählte Klemm im Gespräch mit Rebekka Göhring bei der Ausstellungseröffnung Ende April, stiehlt sie sich des Öfteren aus dem Hotel, um möglichen Aufpassern zu entkommen: „Zum Frühstück war ich wieder zurück und hatte meine Arbeit schon gemacht.“ Entstanden sind Bilder wie etwa das von kochenden und feiernden Bäuerinnen statt der beauftragten Aufnahmen von Traktoren. „Man muss als Fotograf immer in

Klemm-Dauerausstellung erhält 44 neue Fotografien

Die öffentliche Dauerausstellung mit Bildern von Barbara Klemm auf dem Campus Westend hat Zuwachs bekommen: 44 neue Fotografien zeigen Motive von Auslandsreisen der langjährigen F.A.Z.-Fotografin. Damit erhält die bisherige Ausstellung im Bereich Studium, Lehre, Internationales (SLI) der Goethe-Universität auch Bilder zum Thema »Internationales«.



Barbara Klemm bei der Eröffnung ihrer Dauerausstellung in der Goethe-Universität.
Foto: Dettmar

Bewegung und dabei hochkonzentriert bleiben. Manchmal sieht man nichts, manchmal ist alles sehr dicht“, sagte Klemm. Der Filmwissenschaftler Prof. Dr. Vinzenz Hediger beschreibt in seinem Begleittext zur Ausstellung Barbara Klemms Kunst als „eine Kunst des fruchtbaren, entscheidenden historischen Moments: des kairós der Geschichte.“ Mitunter entstünden Bilder, die „Kippunkte und Wendemarken“ erfassen, somit „Vorgewahnen kommender Ereignisse“ sind.

Die öffentliche Ausstellung zeige, so Hediger, „dass Kunst und gesellschaftspolitisches Engagement keine getrennten Sphären sind und dass ihre Scheidung künstlich wäre. Die Ausstellung soll damit auch einer der Orte sein können, an dem Stadt und Universität ihr Gespräch fortführen.“ In den Beratungsräumen für – auch internationale – Studierende der Goethe-Universität angesiedelt, sei die Ausstellung auch ein Ort, der deutlich mache, was Internationalität auch bedeute, betonte die Vizepräsidentin Prof. Dr. Christiane Thompson bei der Eröffnung: nämlich „verschiedene kulturelle Bezugssysteme aufzuzeigen und miteinander ins Gespräch zu bringen“.

Pia Barth

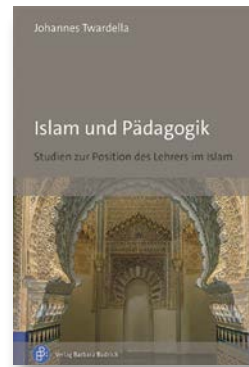
Die 76 Schwarz-Weiß-Fotografien (s/w, 30 x 40cm, Silbergelatine auf Barytpapier) sind im Bereich »Studium Lehre Internationales« (SLI) im 1. Obergeschoss des PEG-Gebäudes, Theodor-W.-Adorno-Platz 6, zu sehen.



Johannes Gallon, Anna-Lena Hollo und Andrea Kießling
Epidemiegesetz. Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung der Rechtsgrundlagen der Epidemiebekämpfung
Nomos 2023, Baden-Baden
208 Seiten, 64 Euro
(doi.org/10.5771/9783748913467)



Jochen Kade
Individualität, Solidarität, Schicksal. Selbstbildung zwischen 1984 und 2009
Velbrück Wissenschaft 2023, Weilerswist-Metternich
312 Seiten, 44,90 Euro



Johannes Twardella
Islam und Pädagogik. Studien zur Position des Lehrers im Islam
Verlag Barbara Budrich 2023, Leverkusen-Opladen
292 Seiten, 38 Euro



Thomas Hecken in Verbindung mit Moritz Baßler, Heinz Drügh u. a. (Hrsg.)
Pop. Kultur & Kritik
Transcript Verlag 2023, Heft 22, Bielefeld
178 Seiten, 16,80 Euro



Laila Abdul-Rahman, Hannah Espín Grau, Luise Klaus u. Tobias Singelstein
Gewalt im Amt
Campus Verlag 2023, Frankfurt/New York
495 Seiten, 39 Euro
(Open Access, DOI: 10.12907/978-3-593-45438-2)

Der Entwurf für ein Epidemiegesetz schlägt neue Rechtsgrundlagen für die Bekämpfung zukünftiger Epidemien vor. Die zu Beginn der Corona-Pandemie im IfSG enthaltenen Normen zielten überwiegend auf die Bekämpfung lokaler Infektionsgeschehen und ermächtigen zu zielgerichteten Maßnahmen zur Verhinderung von Epidemien. Die Epidemie zeigte die Notwendigkeit weitgehender Maßnahmen zum Schutz von Leben und Gesundheit. Der Entwurf für ein Epidemiegesetz bündelt die praktischen Erfahrungen mit der Bekämpfung der Corona-Epidemie sowie die rechtswissenschaftliche Kritik und überführt sie mit ausführlicher Begründung in einen praktischen Vorschlag für differenzierte Rechtsgrundlagen.

Prof. Dr. Andrea Kießling ist Professorin für Öffentliches Recht, Sozial- und Gesundheitsrecht und Migrationsrecht an der Goethe-Universität; **Dr. Anna-Lena Hollo** ist Akademische Rätin an der Universität Hannover; **Johannes Gallon** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Flensburg.

Die Studie stellt Befunde eines qualitativen erziehungswissenschaftlichen Langzeitprojekts zur Selbstbildung vor. In diesem wird ein zeitgeschichtlicher, generationen- und altersübergreifender Wandel von Individualitätsformen und zugleich der Individualitätsform selbst rekonstruiert. Es treten Umrissse eines Übergangs von selbstzentrierter zu sozialgeöffneter Individualisierung hervor. Mit ihm geht die Wiederthematisierung von Unverfügbarkeit und Schicksal einher; einer tiefgreifenden Herausforderung für jede Bildungstheorie. Einer empirisch sensiblen Bildungs- und Biographieforschung, die Einzelschicksale fokussiert und zugleich auf gesellschaftliche Zusammenhänge zielt, werden damit neue, theoretisch und zeitdiagnostisch weiterführende Perspektiven eröffnet. Die Freiheit der Selbstbildung verläuft – so die These – im Spannungsfeld von Individualität, Solidarität und Schicksal. Die Studie gibt aus biographisch-bildungstheoretischer Perspektive ein aufschlussreiches zeitgeschichtliches Panorama seit 1968.

Prof. Dr. Jochen Kade ist Professor em. für Erziehungswissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt.

Was kennzeichnet eine islamische Pädagogik? Mit der Einführung des Fachs „Islamische Religion“ an deutschen Schulen stellt sich die Frage: Sind für den Unterricht in diesem Fach nicht nur „westliche“, sondern auch islamische pädagogische Ansätze von Belang? Die Aufsatzreihe bietet einen erstmaligen Zugang zur kaum erforschten Tradition pädagogischen Denkens im Islam, ausgehend von Analysen zum Koran und zum Hadith. Im Fokus steht dabei, welche Position dem Lehrer in dieser Tradition zugeschrieben wird.

Dr. Johannes Twardella ist Privatdozent am Fachbereich 4 der Goethe-Universität.

Die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift „Pop“ widmet sich wieder ganz unterschiedlichen popkulturellen Phänomenen und Diskursen. Beispielsweise analysiert die Frankfurter Autorin Miriam Zeh die auf Gegenwärtigkeit des Fotografierten angelegte App BeReal. Weitere Themen sind u. a. Food & Drink-Emojis, „Get Ready with Music“-Styles in Sozialen Netzwerken und aktuelle Kinofilme vor dem Hintergrund der Dominanz von Streaming-Diensten. In seinem Essay über die Beatles beschreibt der Kritiker Ian Penman den popkulturellen Ort der Fab Four aus Liverpool, den er im Vergleich zu ihren größten Konkurrenten folgendermaßen beschreibt: „Die Stones waren etwas Besonderes; die Beatles waren Jedermann. Die Beatles-Mischung aus Pop und Kunst, Kommerz und Experiment hat aus heutiger Sicht viel von der kommenden Massenkultur vorgeprägt.“ An einem bestimmten Punkt in den 1960er Jahren seien die Beatles zu einer „Ressource [geworden], an der sich einfach jeder bedienen, die jeder in seiner je besonderen Art ausbeuten konnte [...]“.

Prof. Dr. Heinz Drügh ist Professor für Neuere Deutsche Literatur und Ästhetik an der Goethe-Universität;

Prof. Dr. Moritz Baßler ist Professor für Germanistik an der Universität Münster; **Prof. Dr. Thomas Hecken** ist Professor für Germanistik an der Universität Siegen.

Übermäßige Gewaltanwendungen durch Polizist:innen in Deutschland sind bislang nur in Ansätzen untersucht. Das Buch liefert umfassende wissenschaftliche Befunde zu einschlägigen Situationen und ihrer strafrechtlichen Aufarbeitung. Auf Basis einer Betroffenenbefragung mit über 3300 Teilnehmenden und über 60 qualitativen Interviews stellen sich die Fälle als komplexe Interaktionsgeschehen dar, bei deren Aufarbeitung eine besondere Definitionsmacht der Polizei sichtbar wird.

Prof. Dr. Tobias Singelstein ist Professor für Kriminologie und Strafrecht an der Goethe-Universität; **Laila Abdul-Rahman, Hannah Espín Grau** und **Luise Klaus** sind Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Forschungsprojekt KviAPol („Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt:innen“).



Thomas Duve und José Luis Egío
Rechtsgeschichte des frühneuzeitlichen Hispanoamerika
De Gruyter Oldenbourg 2022, Berlin/Boston
231 Seiten, 24,95 Euro

Die Geschichte des Rechts im frühneuzeitlichen Hispanoamerika ist ein faszinierendes Feld rechtshistorischer Forschung. Im Zuge der europäischen Expansion seit dem späten 15. Jahrhundert etablierte die spanische Monarchie ihre Herrschaft in einem riesigen Gebiet in Nord-, Mittel- und Südamerika. Normen, Institutionen und Praktiken aus Europa wurden in die für die Spanier neue Welt übersetzt. Sie verdrängten und überlagerten oder sie vermischten sich mit den Rechten indigener Völker. Lange Zeit wurde diese Geschichte als Verlängerung der europäischen Rechtsgeschichte interpretiert. Dieser Band führt in die Forschungsgeschichte, deren Leistungen und Problematik ein. Er gibt eine Übersicht über wichtige Quellen und Literatur und zeigt Perspektiven der Forschung auf.

Prof. Dr. Thomas Duve ist ordentlicher Professor an der Goethe-Universität und bekleidet die Professur für vergleichende Rechtsgeschichte. Zudem ist er Direktor am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie; **Dr. José Luis Egío** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie.

Uni-Sammlungen global denken

Die Sammlungen der Goethe-Universität erproben Wege, Sammlungsgut aus Afrika global zugänglicher zu machen.

Die Diskussion um den Umgang mit wissenschaftlichen Sammlungen aus kolonialen Kontexten ist spätestens mit der Eröffnung des Humboldt-Forums in Berlin auch in Deutschland angekommen. Der starke Fokus auf die Museen lässt vergessen, dass auch universitäre Sammlungen Objekte aus aller Welt beherbergen. In der von Bund und Ländern beschlossenen Drei-Wege-Strategie zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten stehen Transparenz und ein gleichberechtigter Dialog an erster Stelle. An der Goethe-Universität versuchen mehrere Projekte, dieser Verantwortung mit unterschiedlicher Akzentsetzung gerecht zu werden. Am 27. April 2023 wurde eines davon im Schopenhauer-Studio in Form einer Ausstellung und eines Vortrages vorgestellt: „We are happy to see these things“ – Kollaborationen des Oswin-Köhler-Archivs mit Khwe aus Namibia.

Das Oswin-Köhler-Archiv am Institut für Afrikanistik der Goethe-Universität bewahrt und erschließt wissenschaftliche Nachlässe

auf dem Gebiet der Afrikanistik. Einen großen Teil des Bestandes machen die Forschungsmaterialien des Afrikanisten Oswin Köhler zu den Khwe aus, die dieser zwischen



1959 und 1992 im heutigen Namibia zusammengetragen hat. Köhlers Ziel war eine möglichst allumfassende Dokumentation der Khwe-Kultur, die er vom Aussterben bedroht sah. Er nahm Tausende Texte für eine originalsprachliche Enzyklopädie in Buchform auf ebenso wie Filme, Fotos und Audio-dateien. Außerdem sammelte er ethnographische Objekte, Pflanzenpräparate und Zeichnungen. Mehrfach reiste die Anthropologin Gertrud Boden seit 2015 nach Namibia, um Köhlers Materialien mit Angehörigen der Herkunftsgemeinschaft zu bearbeiten und zu reflektieren.

Dank der Förderung durch das Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) und die UBUNTU Stiftung war es möglich, im Herbst 2019 Thaddeus Chedau und Sonner Geria, zwei Vertreter der Khwe, für drei Wochen nach Frankfurt einzuladen und gemeinsam mit ihnen den historischen Objektbestand des Archivs zu bearbeiten. Ein Ergebnis dieses Besuchs war eine in Kooperation mit der Sammlungsorganisatorin Judith Blume erarbeitete Ausstellung auf den Gän-

gen des Instituts für Afrikanistik. Die kommentierten Objektarrangements verwandelte Gertrud Boden in eine Wanderausstellung, die Ende 2022 in unterschiedlichen Dörfern der Khwe präsentiert und diskutiert wurde: Welche Objekte repräsentieren die „wahre“ Khwe-Kultur? Wie soll mit Objekten umgegangen werden, die erst in jüngerer Vergangenheit verbreitet waren? Und wieso fehlen einige zentrale Objekte in Köhlers Sammlung? „Das Interesse von jungen und älteren Khwe an der Ausstellung und die Diskussionen haben mir noch einmal deutlich gemacht, welchen Stellenwert Köhlers Dokumentation für das kulturelle Selbstverständnis der Khwe hat“, sagt Gertrud Boden.

Die Zusammenarbeit wird fortgeführt: Ein DFG-gefördertes Projekt mit dem Titel „Potenziale einer Sammlung. Spuren lesen, Beziehungen wahrnehmen und Miteinander teilen“ läuft noch bis nächstes Jahr. Schon im August 2023 ist ein weiterer Besuch von Khwe in Frankfurt geplant.

Reality Checkpoint. Clemens J. Setz gelesen

Die Ausstellung „Reality Checkpoint. Clemens J. Setz gelesen“ begleitet die diesjährigen Frankfurter Poetikvorlesungen des österreichischen Autors und Georg-Büchner-Preisträgers. Kuratiert von einer Gruppe Studierender der Goethe-Universität erkundet sie Lesarten des Absurden und auch unheimlich Vertrauten in Setz' Texten. Es versammeln sich unterschiedliche Blickwinkel auf die Setz'schen Kuriositäten zu einem Kabinett, das ungewohnte Perspektiven auf gegenwärtige Literatur verspricht. ASMR, Wrestling, KI – wie und warum darüber schreiben? Was hineinlesen? Dichte Geflechte aus textlichen Bezügen, abseitige Themen, mal surrealistische, mal glitchende Welten machen Setz' poetische Stimme aus. Ihr wird in der Ausstellung nachgespürt, die präsentierten Lesarten treten mit ihr ins Gespräch. Vermittelt über Bilder, Artefakte und Texte ergeben sich dialogische Zugänge zu Setz' literarischem Kosmos.

Besucher*innen sind dazu eingeladen, sich mit unterschiedlichen Lesarten auseinanderzusetzen und selbst neue Verknüpfungen und Zugänge zu den außergewöhnlichen Werken zu finden. Neben ausgewählten Texten und Zitaten werden eine Hörstation, ein digitales Wiki, eine eigens für die Ausstellung kuratierte YouTube-Playlist des Autors



selbst sowie ein Gemälde und Manuskriptseiten von Clemens J. Setz ausgestellt.

Dialogische Ausstellungsführungen bieten die Möglichkeit, von den Kurator*innen weiteres Hintergrundwissen zu Setz' Werk und der Ausstellung zu erfahren. Am 8. Juni wird ein Live-Gespräch über Krankheit und Gesellschaft bei Clemens J. Setz mit der Literaturwissenschaftlerin Dr. Kalina Kupczynska

und der Autorin und Literaturwissenschaftlerin Anna Yeliz Schentke im Schopenhauer-Studio stattfinden. Darüber hinaus laden Leseabende am 15. und 22. Juni zum Austausch über Setz-Lektüren ein. Ergänzt wird die Ausstellung von einer fünfteiligen Podcastreihe mit Gesprächen zwischen Anna Yeliz Schentke und Gäst*innen, darunter Clemens J. Setz selbst.

Ausstellungsdauer
31. Mai bis 28. Juni

Vernissage
31. Mai, 19 Uhr

Gespräch
8. Juni, 19.30 Uhr
Krankheit und Gesellschaft bei Clemens J. Setz
Gespräch mit
Dr. Kalina Kupczynska
und Anna Yeliz Schentke

Leseabende
15. Juni und 22. Juni, 19 Uhr

Dialogische Ausstellungsführungen
samstags ab 11 Uhr
mittwochs ab 14 Uhr

Öffnungszeiten
Mo – Fr 10.30 bis 21.30 Uhr
Sa – So 10.30 bis 18 Uhr

**Schopenhauer-Studio
Zentralbibliothek**
Bockenheimer Landstr. 134–136

**Campus Bockenheim
Zentralbibliothek**
Telefon (069) 798-39205/-39208
information@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek
Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek
Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Westend
Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)**
Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothek Sozialwissenschaften
und Psychologie (BSP)**
Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sprach- und Kulturwissenschaften (BSKW)
Telefon (069) 798-39400
bskw-info@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothekszentrum
Geisteswissenschaften**
Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Riedberg
Bibliothek Naturwissenschaften**
Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Niederrad
Medizinische Hauptbibliothek**
Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Ginnheim
Bibliothek für Sportwissenschaften**
Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de

Von A wie Astrophysik bis Z wie Zeitreisen

Girls'Day mit ELEMENTS ermöglicht interaktiven Einblick in die Physik.



Foto: Dettmar

12 Kilometer auf 50 Zentimeter geschrumpft und dazu 12 begeisterte Schülerinnen, die Schicht für Schicht der Sache auf den Grund gehen. So in etwa ließe sich der diesjährige Girls'Day, der am 27. April beim Clusterprojekt ELEMENTS am Campus Riedberg stattgefunden hat, zusammenfassen. Doch von vorne: Bei dem eigentlich 12 km großen – man könnte auch sagen kleinen – Objekt handelt es sich um einen Neutronenstern, ein extrem kompaktes astronomisches Phänomen, das Schwarzen Löchern in nicht viel

nachsteht und den entscheidenden Vorteil hat, dass es sichtbar ist. Für den Einsatz in der Wissenschaftskommunikation hat ELEMENTS extra ein Modell dieser „Mini-Massemonster“ entwickelt und anfertigen lassen. Es zeigt maßstabsgetreu den inneren Aufbau eines Neutronensterns und lässt sich Stück für Stück auseinandernehmen. Anfassen ausdrücklich erlaubt!

Am Girls'Day hatte das Exponat seinen ersten Auftritt. „Ganz schön cool“, lässt eine Teilnehmerin verlauten und ergänzt „beson-

ders die Quarks sind niedlich“. Mit spielerischen Illustrationen sollen die komplexen Themen, an denen bei ELEMENTS geforscht wird, verständlich gemacht werden. So wird etwa die Materie im Inneren des Neutronensterns zu „nuklearer Pasta“ zusammengedrückt und bunte Teilchen schütteln sich bei der extremen Dichte im Kern die Hände. Ergänzt wurde das Ganze mit einem Vortrag von Camilla Hansen, Professorin für Beobachtende Astrophysik, die den Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren die Entstehung von Neutronensternen anhand von Luftballons erklärte. Ähnlich wie ein Stern platzen diese nämlich auch unter steigendem Druck – und ihr unsichtbarer Inhalt verteilt sich dann im Raum. „Es ist gar nicht so einfach, Schülerinnen ohne Vorkenntnisse so komplexe Prozesse verständlich zu erklären,“ so Hansen, „aber umso kreativer muss man werden und das macht ganz schön Spaß.“

Im Anschluss ging es mit Angelina Geyer vom Gleichstellungsrat Physik und ihrer Kollegin Laura Sommerlad, die beide in der AG Atomphysik promovieren, auf eine Führung durch das Physikgebäude. So bekamen die Teilnehmerinnen neben einem Einblick in den Arbeitsalltag von Wissenschaftler_innen auch noch die Gelegenheit, die eindrucksvolle Experimentierhalle von innen zu erkunden. Hier konnten sie direkt noch einmal selbst Hand anlegen und erforschen, wie sich unterschiedliche Materialien im Vakuum verhalten. Klarer Favorit: Der Schokokuss. Der quoll beim Entstehen des Vakuums

nämlich ordentlich auseinander, nur um beim Wiedereinlassen der Luft fast wieder in seiner Ursprungsform zu landen – das sah dann tatsächlich ein kleines bisschen nach Zeitreise aus.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa Pi x Gaumen standen die beiden Doktorandinnen sowie Bachelorstudentin Lea Dietz den Schülerinnen Rede und Antwort rund um den Beruf als Physikerin. Vom Weg ins Studium, über den Alltag an der Universität bis hin zur Themenfindung für die eigene Abschlussarbeit blieben keine Fragen offen. So konnten die Teilnehmerinnen nicht nur voller Eindrücke rund um unser Universum im Kleinen wie im Großen den Heimweg antreten, sondern vielleicht noch die ein oder andere Orientierungshilfe für ihre berufliche Zukunft mitnehmen.

Phyllis Mania

Weitere Infos zum Girls'Day unter www.girls-day.de

Hinweis

Das nächste Mal ist der Neutronenstern bei der **Night of Science** am **16. Juni 2023** live zu erleben.

ANZEIGE



FREUNDE
DER UNIVERSITÄT

Werden Sie ein Freund.

Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren.

Unterstützen auch Sie Forschung und Lehre an der Goethe-Universität!

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E.V.

www.vff.uni-frankfurt.de

Auf der Höhe des juristischen Fachdiskurses

Studierende des Fachbereichs Rechtswissenschaft haben eine Zeitschrift mit akademischem Anspruch und Beirat ins Leben gerufen. Mit Stolz kann nun die erste Ausgabe des Frankfurt Law Review präsentiert werden.

Das war ganz schön anstrengend“, schaut Phil Kievel, einer der vier Gründer*innen des *Frankfurt Law Review*, auf die Produktionszeit der ersten Ausgabe zurück. Vier Studierende der Frankfurter Rechtswissenschaft hatten sich im Sommer 2022 zusammen überlegt, eine juristische Fachzeitschrift zu gründen. „Das juristische Schrifttum in Deutschland ist noch sehr konservativ und wird im Prinzip über wenige Verlage abgewickelt, mit hohen Preisen. Dem wollten wir gerne etwas entgegensetzen. Denn wir sehen einen sehr lebendigen Seminarbetrieb an der Uni, der kontinuierlich Aufsätze zu hochaktuellen Themen hervorbringt. Studierende erstellen eine Vielzahl an Texten, die aber normalerweise keine weitere Verwendung finden. Studis werden nur wenige Wege ins wissenschaftliche Publizieren geboten. Daher, so unsere Überlegung, bedarf es einer öffentlichen und niedrigschwelligen Plattform, um ein studentisches Publizieren zu ermöglichen.“

Seine Kollegin Stella Richter, Chefredakteurin der Zeitschrift, ergänzt: „Wir kannten vergleichbare studentische Zeitschriften von der Uni Bonn, der Uni Leipzig und der Bucerius Law School in Hamburg und dachten: Warum gibt es so etwas nicht in Frankfurt? Wir holten uns natürlich vorab Tipps von dort ein, denn wir fingen ja praktisch bei Null an.“ Einen wissenschaftlichen Beirat zur Seite zu haben, so hörten die Vier, sei sehr empfehlenswert. Also wurden Angehörige des Fachbereichs Rechtswissenschaft an der Goethe-Universität angeschrieben, ob sie dafür zur Verfügung stünden. „Die Resonanz war wirklich sehr positiv. Auch der Studiendekan Prof. Lamprecht hat uns wirklich sehr zehn Personen zusammen, darunter Professor*innen und Wissenschaftliche Mitarbei-

Die studentischen Gründer der Zeitschrift (v. l.): Phil Kievel, Maren Sielker, Stella Richter u. Marina von Borstel.
Foto: Felix Benz



ter*innen der Goethe-Universität“, erläutert Stella Richter.

Für die erste Ausgabe wurde dann ein Call for Papers ausgeschrieben und über Social Media verbreitet. „Das Problem war das von der Henne und dem Ei: Wir hatten noch nichts Vorzeigbares, mussten ja auch erst noch das Format und das Design entwickeln“, erklärt Phil Kievel. Aber die Sorge, dass der Call for Papers ungehört verhallen könnte, war unbegründet: 37 Einsendungen konnten verzeichnet werden. „Wir haben daraus eine Shortlist generiert und diese dem Beirat vorgelegt. Der sollte uns dann hinsichtlich der Relevanz der Themen und der Qualität der Artikel beraten. Wir haben dann die Beiträge gründlich lektoriert und für das Layout vorbereitet. Dazu haben wir mit der Software LaTeX gearbeitet. Wir haben uns am Anfang zwar auch Unterstützung von einem befreundeten Graphikdesigner geholt, aber nach dem Prinzip des Learning by Doing alles selbst gemacht“, sagt Stella Richter.

Für die Gründer*innen der Zeitschrift war von Anfang an klar, dass man eine Online-Ausgabe produzieren möchte. „Eine Printausgabe hätte sich vielleicht gut im Buchregal gemacht, aber wir wollten die Zeitschrift als Open-Access-Zeitschrift publizieren, um die Zugänglichkeit zu erhöhen. Und nicht zuletzt auch ökologische Aspekte spielten dabei eine Rolle“, betont Stella Richter.

Wer denkt, dass eine studentisch gegründete Zeitschrift vielleicht noch an eine Abizeitung erinnern könnte, sieht sich gründlich getäuscht: Mit einem professionellen Layout und einer Reihe von recht fachspezifisch an-

mutenden Themen möchte die Frankfurt Law Review wirklich von der juristischen Fachcommunity ernst genommen werden. Phil Kievel erläutert die Relevanz der Themen: „Das neue Beschlussmängelrecht der Personengesellschaften nach dem MoPeG ist keineswegs ein Thema aus dem Elfenbeinturm. Das bewegt gerade Unternehmen sehr. Auch Anwält*innen werden davon profitieren. Der Vorteil ist, dass durch unsere Creative-Commons-Lizenz und die Veröffentlichung über den Server der Unibibliothek Frankfurt der Beitrag in den Datenbanken aller Universitätsbibliotheken auffindbar ist.“ Insgesamt, betonen die Herausgeber*innen der Zeitschrift, richten sich die Beiträge nicht unbedingt an Erstsemester, sondern eher an Studierende im höheren Semester, im Referendariat oder Examen; aber natürlich auch an bereits etablierte Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen.

Man spürt, dass die Gründer*innen des *Frankfurt Law Review* froh sind, den Start so gut hinbekommen zu haben. Nun hat man die Redaktion auf insgesamt 14 Leute vergrößert, sodass die Arbeit auf mehreren Schultern verteilt werden kann. „Wer Lust hat, sich an unserem Zeitschriftenprojekt zu beteiligen, kann sich gerne melden“, betonen Stella Richter und Phil Kievel.

Die aktuelle Ausgabe des **Frankfurt Law Review** steht zum kostenlosen Download bereit auf der Website: <https://www.frankfurtlawreview.de>

Studierende mit besonderen akademischen Leistungen und bemerkenswertem sozialem, gesellschaftlichem oder interkulturellem Engagement nominieren. Die Verleihung des Preises wird vom Bereich für Studium Lehre Internationales koordiniert. Wer kann nominiert werden?

1. Studierende, die aus dem Ausland zum Studium an die Goethe-Universität gekommen sind und

2.a sich im Hauptstudium bzw. fortgeschrittenen Stadium eines Bachelorstudiums (mindestens 2. oder 3. Studienjahr) oder Masterstudiums (mindestens 2. Semester) befinden oder

2.b ein*e Absolvent*in, sofern das Examen (abschließende Prüfung) zum Zeitpunkt der Nominierungsfrist nicht länger als drei Monate zurückliegt oder

2.c ein*e Doktorand*in, der*die am Beginn der Promotion steht und vorher bereits an der Goethe-Universität studiert und sich dort durch besondere akademische Leistungen ausgewiesen hat.

3. Darüber hinaus sollte das Studium überwiegend an der Goethe-Universität in Deutschland stattgefunden haben.

Das Engagement während der Studienzeit an der Goethe-Universität fließt mit in die Bewertung ein.

Ausschlusskriterien sind:

1. Es handelt sich nicht um einen Forschungspreis. 2. Die Intention des Preises ist nicht die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit. 3. Studierende, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten, können nicht berücksichtigt werden. 4. Bildungsinländer (Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die einen deutschen Schulabschluss haben). 5. Gast- bzw. Austauschstudierende können nicht vorgeschlagen werden.

Dr. Susanne Jauernig

Voraussetzungen für die Nominierung und weitere Informationen zum DAAD-Preis sowie bisherige Preisträger unter www.uni-frankfurt.de/115989608/DAAD_Preis

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Büro für PR & Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
uni-report@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Janus Gudian, Dr. Anja Störko,
Dr. Phyllis Mania, Maximilian Koch,
Pia Barth, Isabelle Hammerschmiedt,
Dr. Anke Sauter, Dr. Stefanie Hense

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Astrid Hainich, Bonn

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurfürstenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

Büro für PR & Kommunikation
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12472

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



DAAD-Preis für beste internationale Studierende – Neue Ausschreibung im Mai/Juni 2023

Internationale Studierende bereichern die Hochschulgemeinschaft sowohl in akademischer als auch in kultureller Hinsicht. Um dies zu würdigen, vergibt die Goethe-Universität jährlich den mit 1000 Euro dotierten DAAD-Preis. Prof.in Dr. Christiane Thompson, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und wissenschaftliche Weiterbildung, überreichte am 29. September im feierlichen Rahmen die Urkunde an die Preisträgerin Vera Boitcova, Studentin im Double-Degree-Masterstudiengang Comparative Dramaturgy and Performance Research (CDPR) an der University of the Arts Helsinki und der Goethe-Universität Frankfurt (vgl. UniReport 6/2022).

Die nächste Ausschreibung des DAAD-Preises läuft bereits und endet am 30. Juni 2023. Ausschließlich Hochschullehrende der Goethe-Universität können internationale

Neuberufene

CHRISTINE WENONA HOFFMANN

Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann ist zu Jahresbeginn dem Ruf der Goethe-Universität auf die Professur für Praktische Theologie am Fachbereich Evangelische Theologie gefolgt. Nach Studienaufenthalten in Heidelberg, Rom und Cambridge (GB) wurde die Theologin mit einer interdisziplinären Arbeit an der Universität Heidelberg s.c.l. promoviert. Danach war sie u.a. Geschäftsführerin der



Abteilung für Predigtforschung ebendort, Dozentin in Freiburg sowie theologische Assistentin der badischen Landesbischöfin. Als Praktische Theologin ist Hoffmann mit der Erforschung und theoretischen Reflexion kirchlichen Handelns und religiöser Praxis befasst. Ihr aktuell größter Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der Diakonie und Seelsorge. Hier untersucht sie u.a. die vieldimensionale Verknüpfung und Wirkung staatlicher und kirchlicher Strukturen (gegenwärtig) mit einem besonderen Fokus auf Menschen, die in Armutslagen leben und vor dem Hintergrund rasant zunehmender Säkularisierungs- und Individualisierungstendenzen besonders herausgefordert sind. Der Frage nach der (zukünftigen) Rolle und Bedeutung von Kirche(n) in (der) Gesellschaft(en) kommt bei all diesen Überlegungen stets eine zentrale Bedeutung zu.

JONATHAN REPPLE

Jonathan Repple ist seit Juni 2022 Professor für Prädiktive Psychiatrie in der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Universitätsklinikum Frankfurt. Repple absolvierte seine Facharztausbildung am Universitätsklinikum Münster und



forschte dort am Institut für Translationale Psychiatrie insbesondere zu hirnstrukturellen Veränderungen bei affektiven Störungen. Seine Schwerpunkte umfassen die Veränderung des Konnektoms bei psychischen Erkrankungen sowie die Prädiktion von Krankheitsverläufen und Therapieansprechen durch biologische und klinische Marker.

THIMOTEUS SPEER

Thimoteus Speer ist seit Oktober 2002 Professor für Innere Medizin am Fachbereich Medizin. Gleichzeitig fungiert er als Direktor der Medizinischen Klinik 4, Nephrologie. Speer studierte Humanmedizin an der



Universität des Saarlandes und Science in Medical Biology an der Universität und ETH Zürich. Seine Facharztausbildung absolvierte er am Universitätsklinikum des Saarlandes in Homburg/Saar, wo er zuletzt einen Lehrstuhl für Translationale kardiore-

nale Medizin sowie die Position des Stellvertretenden Klinikdirektors der Klinik für Nephrologie innehatte. 2019 wurde er für seine wissenschaftlichen Arbeiten mit dem Heinz Maier-Leibnitz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ausgezeichnet. Wissenschaftlicher Schwerpunkt von Speer ist die Untersuchung der Rolle des angeborenen Immunsystems bei Nieren- sowie Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Er leitet in Frankfurt auch das neu gegründete Else Kröner Fresenius Zentrum für Nephrologische Forschung. Klinischer Schwerpunkt ist insbesondere die Transplantationsmedizin.

KURZVIDEOS MIT NEUBERUFENEN
<https://www.youtube.com/@GoetheUniversitaet/playlist>

Auszeichnungen

ZWEI RECHTSWISSENSCHAFTLERINNEN ERHALTEN BAKER MCKENZIE-PREIS 2022

Seit 1988 zeichnet die Anwaltskanzlei Baker McKenzie herausragende Dissertationen und Habilitationen aus, die am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität entstanden sind. In diesem Jahr hat sich die Auswahlkommission für zwei wirtschaftsrechtliche Arbeiten entschieden.



Den Baker McKenzie-Preis 2022 erhalten Dr. Biljana Biljanovska und Dr. Freya Carolin Nelson für ihre Dissertationen. Dr. Matthias Scholz, Managing Partner von Baker McKenzie Deutschland, hat die Auszeichnung während der Promotionsfeier des Fachbereichs Rechtswissenschaft auf dem Campus Westend überreicht. „The EU Supervisory and Resolution Framework for Banks: An Inquiry into the Complexity and Instability of Bank Groups“ – so lautet der Titel der Dissertation von Dr. Biljana Biljanovska. Biljanovska habe auf sorgfältige und differenzierte Weise die Wechselwirkung zwischen rechtlicher Struktur und regulatorischer Wirksamkeit der Bankenregulierung in der EU herausgearbeitet, so die Betreuerin der Arbeit, Prof. Katharina Pistor, Professorin an der Columbia University in New York.

Dr. Freya Carolin Nelsons preisgekrönte Dissertation trägt den Titel „Die öffentlichen Förderbanken in Deutschland – Rechtliche Grundlagen, öffentlicher Auftrag und staatliche Absicherung, staatliche Einflussnahme und Kontrolle sowie bankaufsichtsrechtliche Vorgaben“. Der Betreuer der Arbeit, Prof. Helmut Siekmann, Institute für Monetary and Financial Stability (IMFS) der Goethe-Universität, weist auf die Heterogenität und Komplexität der Materie hin. Öffentliche Förderbanken seien sehr unterschiedlich organisiert, und für jedes Institut gelte ein eigenes Rechtsregime. Dies umfassend rechtlich aufzuarbeiten sei eine außerordentlich anspruchsvolle Aufgabe, die einen breiten Überblick über verschiedene Rechtsgebiete voraussetze, ebenso, wie schwierige Einzelprobleme sicher zu beherrschen, die quer zu den Rechtsgebieten miteinander verwoben seien, so Siekmann.

NICOLE DEITELHOFF ERHÄLT LOEWE-SPITZEN-PROFESSUR

Die Politikwissenschaftlerin Prof. Nicole Deitelhoff erhält eine LOEWE-Spitzenprofessur, die an der Goethe-Universität und am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) angesiedelt ist. Die Spitzenprofessur ist verbunden mit einer Förderung in Höhe von 1,8 Millionen Euro, die Deitelhoff zum Aufbau einer Forschungsgruppe

an Universität und HSFK nutzen will. Deitelhoff ist eine international anerkannte Expertin für Friedens- und Konfliktforschung und steht an der Spitze mehrerer Forschungsverbände und leitet ein Leibniz-Institut. Nicole Deitelhoff ist seit 2009 Professorin



für Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungspolitik an der Goethe-Universität. Zusammen mit Prof. Rainer Forst hat sie die vom Land Hessen und der Universität geförderte Clusterinitiative ConTrust aus der Taufe gehoben; daraus geht der gleichnamige Verbund hervor, mit dem sich die Goethe-Universität bei der Exzellenzstrategie bewirbt. Prof. Deitelhoff hat dort die Sprecherschaft gemeinsam mit Prof. Vinzenz Hediger inne. Zusammen mit Forst leitet sie das Forschungszentrum Normative Ordnungen an der Goethe-Universität. Seit 2016 ist Deitelhoff Direktorin des Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Sie ist außerdem Ko-Sprecherin des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) und Sprecherin des Leibniz-Forschungsnetzwerks „Environmental Crisis – Crisis Environments (CrisEn)“. 2017 wurde sie mit dem Schader-Preis ausgezeichnet, 2008 erhielt sie den begehrten Heinz Maier-Leibnitz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Geburtstage

85. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Werner Bauer

Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften

Prof. Dr. Joachim Hirsch

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Prof. Dr. Klaus Reichert

Fachbereich Neuere Philologien

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Thomas Vogl

Fachbereich Medizin

Nachruf

PROF. DR. JAN-WAALKE MEYER (*31. März 1945 † 2. März 2023)

Wenige Tage vor seinem 78. Geburtstag verstarb Prof. em. Jan-Waalke Meyer am 2. März 2023 in Frankfurt am Main. Geboren in Varel/Friesland (*31. März 1945), studierte er zunächst Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie in Hamburg, später in Freiburg im Breisgau.



Den Vorderen Orient lernte er schon damals kennen und lieben, sodass er zum Wintersemester 1971/72 in den Studiengang Vorderasiatische Archäologie, Altorientalische Philologie und Klassische Archäologie wechselte. Zum Wintersemester 1974/75 wechselte er an die Universität Saarbrücken, wo er 1979 seine Magister- und 1985 seine Promotions-

arbeit bei Prof. Winfried Orthmann vorlegte. Diese wurde 1987 als Untersuchung zu den Tonlebermodellen aus dem Alten Orient veröffentlicht. Jan-Waalke Meyer hat darin erstmals die in archäologischer und philologischer Hinsicht vernachlässigten, beschrifteten und unbeschrifteten Tonlebermodelle einer gründlichen Bearbeitung unterzogen. Dabei galt sein Hauptaugenmerk nicht dem Offensichtlichen, sondern einer semiotischen Analyse – dem Zeichensystem, das sich in der Form der Objekte und ihrer Behandlung sowie den darauf angebrachten Beschriftungen zeigt. Ebenfalls in Saarbrücken habilitierte er sich 1993 mit „Die eisenzeitlichen Stempelsiegel aus dem Amuq-Gebiet“ (veröffentlicht 2008).

Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits umfangreiche Grabungserfahrung im Libanon und in Syrien erworben. In den Jahren von 1979 bis 1990 nahm er eine Anstellung zu Grabung und Aufarbeitung von Halawa wahr, die zuerst unter der Leitung von Prof. Orthmann, seit 1986 unter seiner eigenen Leitung standen. Mehrere Publikationen sind aus dieser Aufgabe entstanden. Zwischen Juli 1992 und März 1996 arbeitete er an dem von Prof. Hartmut Kühne (FU Berlin) geleiteten Projekt zur Ausgrabung und Publikation des Fundortes Tall Schech Hamad (Syrien).

Im Verlauf des Wintersemesters 1995/96 erhielt er den Ruf auf die Professur für Vorderasiatische Archäologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Er widmete sich seiner neuen Aufgabe mit ganzem Herzen und übernahm verschiedene Ämter in der universitären Selbstverwaltung. Sein wichtigstes Anliegen war es, die Vorderasiatische Archäologie als Teil der allgemeinen Kulturgeschichte der Menschheit zu begreifen und zu betreiben. Davon zeugen seine Publikationen, davon zeugt aber auch die Umbenennung des Studiengangs in Archäologie und Kulturgeschichte des Vorderen Orients. Zwei über die Instituts- und Fachgrenzen hinaus angelegte Graduiertenkollegs – Archäologische Analytik (1997–2006) sowie Wert und Äquivalent (2010–2019) – wären ohne ihn nie zustande gekommen. Als Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Vorsitzender der renommierten Deutschen Orient-Gesellschaft (2000–2003) lenkte er auch über Frankfurt hinaus die Geschicke und die Entwicklung der Wissenschaften vom Alten Orient mit.

Im Jahr 1998 übernahm er die Grabungsleitung für Tall Chuera (Syrien), dem er sich fortan überwiegend widmete: vor Ort und, vor allem seit Ausbruch des Bürgerkriegs 2011, in zahlreichen kleineren und großen Publikationen. Seine Funktion als große, städtische Siedlung in einer semiariden Region zu klären, Siedlungssysteme und deren Interaktion zu ergründen, waren dabei einige seiner Fragestellungen. Seine letzte Monographie entwirft erstmals ein Gesamtbild dieser Stadt und ihres Umlandes und ist dabei gleichzeitig ein sehr persönlicher Rückblick auf seine Zeit in Syrien. Tall Chuera war auch der Ausgangspunkt für weitere Projekte: die Ausgrabung von Kharab Sayyar, ein Survey im Wadi Hamar und einige kleinere Grabungsprojekte.

Jan-Waalke Meyer war dem Vorderen Orient, insbesondere Syrien, über Jahrzehnte eng verbunden. Die Festschrift zu seinem 65. Geburtstag trägt auch daher den Titel Kulturlandschaft Syrien. Mehrfach führte er Exkursionen oder leitete Reisen für Freund*innen und Kolleg*innen. Daraus ist der Plan zur Gründung des Fördervereins ENKI e.V. erwachsen, den er bis 2018 als Erster Vorsitzender leitete. Der Bürgerkrieg in Syrien hat ihn schwer getroffen, die Angst um langjährige Freund*innen und Kolleg*innen im Land mitgenommen. Es war für ihn selbstverständlich, fortwährend Kontakt zu halten und zu helfen, soweit es die Situation zuließ. Seine Sorge endete auch nicht mit seiner Emeritierung im Jahr 2013, sondern hielt bis zu seinem unverwarteten Ableben an.

In seiner Saarbrücker Zeit lernte er die Archäozoologin Dr. Emmanuelle Vila kennen; sie heirateten 1988. Ihre beiden Töchter Salomé (*1989) und

Violaine (*1995), die zu dieser Zeit in Frankfurt zur Schule gingen, blieben bei ihm, als seine Frau, die ihren eigenen wissenschaftlichen Weg gehen musste, 2002 eine Stelle am CNRS in Lyon erhielt. So war das Familienleben nicht einfach, aber stets von Liebe umgeben.

Das Institut für Archäologische Wissenschaften und die internationalen Wissenschaften vom Alten Orient verlieren mit Jan-Waalke Meyer einen ihrer profiliertesten und engagiertesten Vertreter.

Apl. Prof. Dr. Thomas Richter,
Institut für Archäologische Wissenschaften

DR. PHIL. NAT. GERTA FLEISSNER
(* 5. März 1945 † 10. Juni 2022)

Gerta Fleissner war eine äußerst liebenswerte, vielseitige und in jeder Beziehung kreative Mitarbeiterin. Sie war eine Rheinländerin, kommunikativ und geistreich, hatte immer neue Ideen, ganz gleich ob es um neue Praktikumsversuche ging, um technische Verbesserungen im EM-Labor, oder auch um den Entwurf und die Umsetzung neuer Forschungsansätze. Nach den Schulbesuchen in Mühlheim/Ruhr begann sie 1965 ein naturwissenschaftliches Studium an der Goethe-Universität. Ziel war das höhere Lehramt mit den Fächern Mathematik, Physik, Chemie und Biologie. Sie promovierte 1972 zum Dr.



phil. nat mit einer experimentellen Arbeit über den Streckrezeptor des Flußkrebses. Als Akademische Rätin war sie zunächst am Institut der Didaktik der Biologie tätig und danach am Zoologische Institut. Dort konnte sie zusammen mit ihrem Ehemann, dem späteren Professor Dr. Günther Fleissner, mit dem sie seit 1970 verheiratet war, in einer gemeinsamen Forschungs- und Lehrgemeinschaft die Arbeitsgruppe NCR (Neurobiologie circadianer Rhythmen) begründen und bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2005 leiten. Diese höchst produktive Labor- und akademische Arbeitsgemeinschaft (Betreuung von über Hundert Kandidaten für Lehramt, Diplom und Promotion bei entsprechend umfangreicher persönlicher Publikationsarbeit) war zu ihrer Zeit als Zusammenarbeit eines Ehepaars im selben Labor noch höchst ungewöhnlich. Gerta Fleissners akademisches Vermächtnis begründet sich in ihren umfangreichen Aktivitäten in der akademischen Lehre, auch mit dem Start des europäischen Erasmus-Austauschprogramms über Chronobiologie, und der Erarbeitung des sechswöchigen neurophysiologischen Praktikums im Rahmen des von Prof. Dr. Gerhard Neuweiler initiierten „Indo-German-Project on Animal Behaviour“ an der Kamaraj-University in Madurai (Südindien, Tamil Nadu). Sie entwickelte ein Multimedia-Projekt über Chronobiologie und war in all diesen Jahren im In- und Ausland auf wissenschaftlichen Tagungen unterwegs, wo sie ihre Ergebnisse vortrug, gab vielfache Interviews in Funk- und Fernsehen und war Koautorin an Buchproduktionen. Ihre Forschungsarbeiten in renommierten wissenschaftlichen Publikationsorganen dokumentiert, beziehen sich auf vier Felder: Histologie des Nervensystems (Immunhistologie), Chronobiologie und Schlafforschung, Sehphysiologie und Magnetrezeption. Ihr akademisches Lebenswerk wurde mit der Goldmedaille aus den Händen des indischen Premierministers Dr. Singh geehrt. Während Ihres lebenslangen wissenschaftlichen Engagements war sie immer hilfsbereit, strahlte eine gewinnende Herzlichkeit aus und verfügte über einen unschlagbaren Humor, der auch in Vorträgen und offiziellen Begegnungen zum Ausdruck kam.

Prof. Dr. Dr. h.c. Christian Winter, Institut für Ökologie, Evolution und Diversität

Veranstaltungen der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) Frankfurt
www.esg-frankfurt.de

Samstag, 5. Juni, 10 Uhr
Forum Entwicklungspolitik:
Experience Kerala, God's own Country
Kooperation Katholische Hochschulgemeinde (KHG) & Evangelische Studierendengemeinde (ESG), Saal der KHG, Siolistr. 7, Uni-Campus Westend.
Kontakt: mondello@khg-frankfurt.de & lang@esg-frankfurt.de

Donnerstag, 15. Juni, 18 Uhr
Die Ausländerbehörde und ich – Vernissage
Die Ausstellung, die Erfahrungen der internationalen Studierenden mit der Behörde zeigt, ist bis Donnerstag, den 27. Juli, zu sehen. Saal der ESG, Siolistr. 7, Uni-Campus Westend.
Kontakt: lang@esg-frankfurt.de

Ab 25. Mai 2023
Sommerkonzerte 2023
mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Musikhochschule (HfMDK).
Donnerstags, 19 Uhr,
Kirche am Campus Bockenheim,
Jügelstr. 1, 60323 Frankfurt.

Donnerstag, 25. Mai 2023, 19 Uhr
Klassik crossover: Mufei Feng (Violoncello) & Lorenzo Mazzola (Klavier)

Donnerstag, 1. Juni 2023, 19 Uhr
LIV-Klarinetten-Quartett: N. Caspo Goldstein, J. Lee, L. Haro Catalan & J. Solà Cabrera

Donnerstag, 8. Juni 2023, 19 Uhr
Von Italien bis Lateinamerika: Duo „Las Marías“, F. Araujo (Violine) & M. C. Pardo Reyes (Violoncello)

Donnerstag, 15. Juni 2023, 19 Uhr
Vier Blockflöten durch die Jahrhunderte: Saturday-Recorder-Quartett; S. Yu, Y. Park, D. Seo & Y. Moon

Donnerstag, 22. Juni 2023, 19 Uhr
Kammermusik: Trio Delyria; D. Strongin (Violine), U. Tutter (Violoncello) & E. Kravitz (Klavier)

Donnerstag, 6. Juli 2023, 19 Uhr
Querflötenklasse der HfMDK; Clara Büchi, Olga Koring und Vivien Schwarz;
Klavier: Yukie Yamakata

Eintritt frei. Spenden erbeten.
Kontakt: Sabine Rupp, rupp@esg-frankfurt.de
Gefördert und unterstützt wird die Konzertreihe durch die Frankfurter Musikhochschule, die EKHN-Stiftung und die Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität Frankfurt e.V.
Mehr auf <https://esg.ekhn.de/esg-frankfurt/news-events/veranstaltungen.html>

31. Mai, 1., 6. und 7. Juni 2023
Die Jobmessen der Goethe-Universität
ENTER_ZUKUNFT_IT:

Mittwoch, 31. Mai 2023, 10 bis 16 Uhr,
Campus Bockenheim, Neue Mensa

ENTER_ZUKUNFT_MATHE:
Donnerstag, 1. Juni 2023, 10 bis 16 Uhr,
Campus Bockenheim, Neue Mensa

ENTER_ZUKUNFT_HUMANITIES:
Dienstag, 6. Juni 2023, 10 bis 17 Uhr,
Campus Westend, Hörsaalzentrum

ENTER_ZUKUNFT_WIWI:
Mittwoch, 7. Juni 2023, 10 bis 16 Uhr,
Campus Westend, Hörsaalzentrum

Gemeinsam mit den jeweiligen Fachbereichen der Goethe-Universität richtet der Career Service im Sommersemester 2023 vier Jobmessen aus. An allen vier Jobmessen haben Studierende und Absolvent*innen die Möglichkeit, mit bis zu 30 Aussteller*innen in direkten Kontakt zu treten und sich über Neuigkeiten aus der Branche und Ar-



Feel the Power – Spread the Hype

Werde Teil unserer Purple Power Section! Unser Studentenblock ermöglicht es dir unsere Heimspiele im Herzen der Purple Hell zwischen der Endzone und unserem Fanclub mitzuerleben.

Hol dir jetzt dein ermäßigtes Ticket unter <https://shops.ticketmasterpartners.com/frankfurt-galaxy-studententickets> oder scanne den QR-Code.

Be Loud – Be Proud – Be part of the Party.

ANZEIGE

FRANKFURT GALAXY



beitsmarktperspektiven auszutauschen. Die ausstellenden Unternehmen offerieren dabei unter anderem Praktika, Werkstudierendentätigkeiten sowie Einstiegspositionen.

Weitere Informationen unter
jobmessen.uni-frankfurt.de

Freitag, 30. Juni 2023
31. Transdisziplinäre Gespräche
Dieter Henrichs Theorie des Selbstbewusstseins und ihre Entwicklung

19 Uhr, Poelzig-Bau, IG Raum 1.418,
Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt.
Einleitung und Moderation: Prof. Dr. phil. habil. Gerhard Preyer apl., Institut für Soziologie, Goethe-Universität Frankfurt am Main; Privatdozent Dr. phil. habil. Holger Gutschmidt, Philosophische Fakultät, Georg-August-Universität Göttingen.

Die Transdisziplinären Gespräche werden von ProtoSociology – An International Journal and Interdisciplinary Project: Including Philosophy veranstaltet. Die Gespräche verfolgen das Ziel, den Austausch zwischen den Geistes-, Sozial und Naturwissenschaften jenseits institutioneller oder ideologischer Grenzen zu fördern.
<http://www.protosociology.de>

22. Juni 2023
Einstieg in das »Fukushima-Archiv«:
Vortrag von Andreas Singler sowie eine Präsentation seiner Sammlung am Archivzentrum der Universitätsbibliothek

12 Uhr: Vortrag, Japanologie
17 Uhr: Präsentation, Universitätsbibliothek
2018 veröffentlichte der Japanologe und Journalist Dr. Andreas Singler sein auf langjährigen Recherchen basierendes Buch über die Anti-Atomkraft-Proteste in Japan nach „Fukushima“. Nun sollen seine Arbeitsmaterialien einem neuen Zweck zugeführt werden. Mitte März 2011 erreichten die Bilder der

Dreifachkatastrophe von Fukushima die Welt. In Deutschland entfachte das Reaktorunglück vor allem Diskussionen um saubere Energie, die Anti-Atomkraft-Bewegung erfuhr eine Renaissance. Während man über deutsche Aktivitäten berichtete, wurde für Japan das Klischee bestärkt, dort gäbe es kaum antiatomare Kundgebungen. Für Andreas Singler war dies Anlass, über die reiche japanische Protestkultur zu forschen. Er führte Interviews mit Experten, Betroffenen und Atomkraftgegnern. Auf zahlreichen Protesten sammelte er aktuelle Aufrufe, Flyer und Pamphlete. Auch Fotodokumentationen, juristische Darstellungen und Zeitungsartikel zur Dreifachkatastrophe sind in der Sammlung enthalten. Die Eindrücke seiner Reisen und zahlreiche Interviews mit Aktivisten veröffentlichte Singler schließlich 2018 in Form eines umfangreichen Recherchetagebuchs. Sein Ziel war es, die Meinungen derjenigen zu dokumentieren, die sich in Japan bereits vor der Dreifachkatastrophe gegen Atomkraft ausgesprochen und ihre Bedenken hinsichtlich des AKW Fukushima Daiichi geäußert hatten. Im April 2021 hielt Dr. Singler dazu einen Online-Semestereröffnungsvortrag an der Japanologie der Goethe-Universität. Als Reaktion auf das rege Interesse seitens der Studierenden bot er die Übergabe der Materialien zu dem für ihn abgeschlossenen Projekt an. Am 9. Februar 2023 wurde die in Deutschland wohl einzigartige Sammlung am Institut der Japanologie an Dr. Mathias Jehn von der Universitätsbibliothek übergeben. Geplant ist eine Aufarbeitung der japanischen Materialien in Zusammenarbeit mit der Japanologie.

<https://www.japanologie.uni-frankfurt.de/58545833/Veranstaltungen>

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier
<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>

SOMMER- CAMPUS- FEIERN!

SOMMERFEST
DER GOETHE-UNIVERSITÄT
29. JUNI 2023, 15 – 24 UHR
CAMPUS WESTEND

EINTRITT
FREI!

**MIRIAM SCHULTE • MAKE A MOVE
KASI • SPIDERWEBS & FOAM
FUNKYLEVEN • CHERAZADE
SPIEL & SPASS • FOODTRUCKS**